

# elam

D 2835 E

MAGAZIN FÜR  
JUNGE LEUTE

6 Frankfurt/M. 1 Oktober 10/70 1,— DM



Mietwucher

## Wohin mit Braut und Bett?

Der Bundestag muß JA sagen

## Moskauer Vertrag

Mit Bild und Beate Uhse

# POP AUF FEHMARN

### HERAUSGEBER

Bernhard Jendrejewski, Jürgen Laimer, Rolf Jürgen Priemer, Karl Hubert Reichel, Karl Heinz Schröder, Dr. Peter Schütt, Pastor Horst Stuckmann, Werner Weismantel

### CHEFREDAKTEUR

Ulrich Sander

### STELLV. CHEFREDAKTEUR

Hans-Jörg Hennecke, Dortmund (verantwortlich)

### GESTALTUNG

Jerken Diederich

### REDAKTION

46 Dortmund, Brüderweg 16  
Telefon 57 20 10

### VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH  
46 Dortmund, Brüderweg 16  
Telefon 57 20 10

### ZWEIGBÜRO

6104 Jugenheim a. d. B.  
Alsbacherstraße 65

### VERLAGSGESCHÄFTSFÜHRER

Werner Maletz

### PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,— einschl.  
Mehrwertsteuer / Jahresabonne-  
ment DM 13,— einschl. Zustell-  
gebühr

### KONTEN

Weltkreisverlag  
Deutsche Bank Darmstadt/  
Kto.-Nr. 290 221  
Postscheckkto. Frankfurt/M.  
Kto.-Nr. 2032 90

Druck:  
Hosch GmbH.,  
Frankfurt/M.



# PFUNDOS SACHEN

## Sozial-Abfüllung

Als hervorragend bezeichneten sie die sozialen Einrichtungen. Eine 800 Mann starke Kolchose verfügte über eine eigene Brauerei, einen Kindergarten, Kinderkrippe und über ein eigenes Krankenhaus. Reiseindrücke dreier SU-Fahrer, aus „Deutsche Volkszeitung“, 28. August 1970

## Milit-Verhütung

Sie haben ja vorher von Ihrer Einberufung gewußt. Sie hätten sich darauf einstellen können. Vorgesetzter zu einem Wehrpflichtigen, der Vater geworden war und deshalb in die Nähe seines Heimatortes versetzt werden wollte; aus „BILD“, 19. August 70

## Planwirtschaft

Vierjahresplan gegen Plumpsklos. Überschrift in „Der Sozialdemokrat“ 9/70, zu einem Plan für Wohnungssanierungen.

## Einsichtig

S. Kamiya, der 72jährige Präsident der japanischen Automobilfabrik Toyota, hat eine Gedenkstätte für alle Autofahrer errichtet, die in Fahrzeugen seiner Firma bei Verkehrsunfällen getötet worden sind. „Die Welt“, 3. August 1970.

## Blöd, aber deutsch

Wir geben grundsätzlich an Ausländer keine Tiere ab, weil wir damit schlechte Erfahrungen gemacht haben. Zu Deutschen haben wir einfach mehr Vertrauen. Helli Knoll, Vorsitzender des Tierchutzvereins Frankfurt/Main.

## Historisches

Der Pädagogikprofessor warnt auch davor, Kindern einen historischen Namen zu geben, wie Alexander, Cäsar und Napoleon. Hier gibt es Schwierigkeiten, weil die Kinder selbst fast nie der Vorstellung entsprechen, die man von den historischen Persönlichkeiten hat. Dr. Heinrichs warnt außerdem vor Doppelnamen.

Die „Bildzeitung“ des Axel Cäsar Springer am 27. 8. 1970.

## Charakter-Arbeit

Kein Mensch ist charakterlich so gefährdet wie der Arbeitslose; denn ihm fehlt der stärkste Erziehungsfaktor: die Arbeit. Niemand neigt so sehr zu Faulheit, Trunksucht, Ausschweifung und Ehebruch, zu Unzufriedenheit und Revolution wie der Arbeitslose. „Briefe an Soldaten“, 2/70, herausgegeben vom kath. Militärbischofsamt der Bundeswehr.

## Rationalisierung

Die Unterbringung von Patten beiderlei Geschlechts in ein derselben Station führte zu v besserer Bettenausnutzung. Aus einem Bericht der Krankhausverwaltung von West-Cumberland (England).

## Befehl von oben

Wir können die Ausführungen d Befehls natürlich auch unterl sen. Damit widersetzen wir u aber nicht nur einer heilsam Ordnung, sondern machen u und andere kaputt. Wer täglich die Bibel in die Ha nimmt, tritt zu der entscheidend Befehlsausgabe an. „Soldatenbrief“ des ev. Militä bischofs der Bundeswehr.

## Adlige unter sich

Ich bin nun seit Jahren (●) Bu mann der Sowjet-Propaganda u Ihrer westlichen Helfershelfer g wesen. So bleibt mir nun endli die Freude, daß nun auch Sie diese Position aufgerückt sind. Adolf von Thadden in einem nic abgeschickten Brief an Freiherr von Guttenberg (CSU), im NPI Pressedienst, 21. August 1970.

## Kapitulation

25 Jahre nach der bedingun losen Kapitulation der Wehrmac hat sich also eine deutsche R gierung bereitgefunden, gege über einer Siegermacht auch p ltitisch zu kapitulieren. „Die Welt“ über die Ostpolitik d Bundesregierung.

## Alter Hut

Die Frage der völkerrechtlic Anerkennung der DDR ist für d meisten jungen Leute in der Bu desrepublik ein alter Hut. Gerhard Weber, stellvert ● n d Vorsitzender des Deutschen B i desjugendringes, auf der Jugen sicherheitskonferenz in Helsing (Der DBJR hat zur völkerrech lichen Anerkennung der DDR b her nur ablehnend Stellung g nommen.)

## Agitprop-Wurm Willi und der Entspannungstrick

Zeichnung: H. D. Göldenleucht



# Lieber Leser,



An dieser Stelle sei ein Wort in eigener Sache gestattet. Unsere Redaktion hatte Gäste. Gäste aus Frankreich, Dänemark, der DDR, der CSSR, Polen, Rumänien, der Sowjetunion. Auch aus der Bundesrepublik und vom Weltbund der Demokratischen Jugend (Budapest) konnten wir Freunde begrüßen. Unsere Gäste waren Kollegen von Redaktionen der Jugendpresse und des Jugendfunks. Zwei Tage lang diskutierten wir über das Thema „25 Jahre Potsdamer Abkommen – Perspektiven des Kampfes der demokratischen Jugendpresse für europäische Sicherheit, gegen Militarismus und Neonazismus, für sozialen Fortschritt“. Nun könnte man meinen: ein langes Thema, und ein bißchen weit hergeholt aus dem Geschichtsbuch. Will elan jetzt eine Zeitschrift für Amateurhistoriker werden?

Weit gefehlt. Bei unseren Beratungen fanden wir schnell heraus, wie aktuell jenes Abkommen von 1945 ist und welchen Auftrag es uns für heute vermittelt. Die versammelten Jugendjournalisten – so heißt es im Abschlußkommunique – „kamen zu dem Ergebnis, daß entsprechend den in Potsdam formulierten Völkerrechtsnormen der Kampf gegen Militarismus, Nazismus und Monopolherrschaft in der Bundesrepublik ebenso auf der Tagesordnung der demokratischen Jugendbewegung bleiben muß, wie der Kampf für die Anerkennung der Realitäten in Europa.“

Dieses Jugendmagazin nahm im Juli 1958 als „Zeitung für internationale Jugendbegegnung“ seine Arbeit auf. In diesem Geiste der internationalen Gemeinschaft der demokratischen Jugend fanden jetzt auch unsere Beratungen statt, wurden gemeinsame Aktionen für den Frieden in Europa verabredet. Für einen der Anwesenden war diese internationale Tagung ein besonderes Ereignis: für Pfarrer Willi Heintzeler aus Schwäbisch-Hall. Nach genau zehnjähriger Tätigkeit im Herausgeberkreis des elan hat sich unser Freund Heintzeler aus Altersgründen von der Herausgeberei zurückgezogen. Der nun

71jährige, der uns als treuer Freund verbunden bleiben wird, mochte an die Worte gedacht haben, die der Mitbegründer des elan, der verstorbene Prof. Leo Weismantel, zur Begrüßung Willi Heintzeler im elan 8/60 formulierte: „Wir werden uns bemühen, diese Jugend der Völker miteinander bekannt zu machen, daß sie sich verstehen, achten lernen und sich die Hände zur gegenseitigen Hilfe reichen.“ Diesem Auftrag war und ist der streitbare Christ Heintzeler treu, und der elan wird in diesem Sinne weiter wirken. Auch an dieser Stelle: Dank dem Freund Willi Heintzeler.

Seine Arbeit wollen zwei neue Mitglieder des elan-Herausgeberkreises fortsetzen helfen, die mit dieser Ausgabe erstmals im Impressum genannt sind: Dr. Peter Schütt (Steckbrief: 30 Jahre, Schriftsteller in Hamburg) und Jürgen Laimer (27 Jahre, Berufsausbilder und Betriebsratsmitglied in Köln, Landesjugendleiter der Naturfreundejugend Rheinland). Wir freuen uns, Peter und Jürgen begrüßen zu können bei einem Unternehmen, das die Information und Aktion der demokratischen Jugend, den Kampf gegen alle Feinde der Jugend auf seine Fahnen geschrieben hat. Dieses Unternehmen werden Peter und Jürgen gemeinsam tragen mit dem



Freund des elan:  
Pfarrer Heintzeler



Neu dabei:  
Jürgen Laimer



Neuer Herausgeber:  
Dr. Peter Schütt

Pressesprecher der Deutschen Friedensunion, Bernhard Jendrewski; dem Bundesvorsitzenden der SDAJ, Rolf Priemer; dem „Unsere Zeit“-Redakteur Karl Hubert Reichel; dem DKP-Parteivorstandsmitglied und Verleger KRP-Heinz Schröder; dem evangelischen Studentenpastor von Mainz, Horst Stuckmann, und dem katholischen Verleger Werner Weismantel – um einmal alle Herausgeber vorzustellen.

Noch ein Wort in eigener Sache: elan stellt keine weltfremden Betrachtungen an. elan ist Aktion, ist Kampf. Dem diene die Beratung der europäischen Jugendjournalisten in Dortmund ebenso wie die neue Pressekonferenz von „Soldat 70“ (siehe Seiten 10 bis 13), dem dient das elan-Extrablatt zur Lehrlingstarifbewegung (erhältlich beim Weltkreisverlag) wie auch unsere „Umtauschaktion“ (Seite 9). Dem dient der ganze elan – das versprechen wir. Dem dient die Kritik und Mitarbeit sowie der elan-Verkauf unter der Jugend durch unsere Leser – dafür danken wir.  
Herzlichst

*Willi Heintzeler*

# INHALT

## Pop-Festival

Love and Peace — Beate Uhse und Rocker-Terror	4
---	---

## elan-Aktion

Umtauschaktion „3. Krieg? — Niemals!“	9
--	---

## Europäische Sicherheit

25 Jahre Potsdamer Abkommen	10
--------------------------------	----

## Lehrlinge in Aktion

Hamburger Metall-Lehrlinge im Lohnkampf	14
--	----

## Lateinamerika

Sieg der Linken in Chile	18
--------------------------	----

## Jugendpolitische Blätter

Neuer CSSR-Jugendverband	21
Was treibt die Naturfreundejugend?	22
Buchbesprechung: „Herausforderung an die Zukunft“	23

## Deutsche Jugend des Ostens

Tauziehen um die DJO	24
Saboteure am Werk	27

## Miet-Report

Wohin mit Braut und Bett?	31
------------------------------	----

## Kommunisten

Wie Paul dazu kam	36
-------------------	----

Witze	8
-------	---

Monats-Magazin	25
----------------	----

Leserpost	34
-----------	----

Song-Magazin	41
--------------	----

Film	42
------	----

## Bellagenhinweis:

Einem Teil dieser Auflage liegt eine Werbekarte der Zeitschrift „Nachrichten“ bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

FOTOS: ap (4), Centfox (1), Wolfgang Colden (1), Heinz Czymek (1), dpa (3), Ernst Günter (1), Heinz Hollmann (2), Gerd Humbach (1), Klaus Rose (4), Günter Rossenbach (1), Jürgen Schmeisser (2), Manfred Silberzahn (1), Hermann Sittner (1), Uli Stein (1).



**H**amburg Hauptbahnhof: „Willst du Trips kaufen?“ „Nee.“ „Shit?“ „Nee.“ „Dann eben nicht!“

Im Zug nach Fehmarn: Paßkontrolle für Skandinavienreisende, Geldnachweiskontrolle für langhaarige Beatfans. Da jeder im Abteil mindestens 20 DM bei sich hat, ist der Grenzer scheißfreundlich: „Viel Spaß meine Herren.“

Vom Bahnhof Puttgarden geht's direkt zu Bauer Störtebekers Wiesen, auf denen für drei Tage eine mittlere Zelt-Kleinstadt gebaut wurde. Mit fünf DM Fahrgeld ist man – davor. Mit 35 DM Eintrittsgeld ist man endlich dabei, es sei denn, man hat noch keinen Stempel auf Karte und Hand. Dann wird man schon von der zweiten der insgesamt sechs Kontrollen, die den Weg zur Zeltstadt blockieren, zurückgeschickt.

Kaffkas „Vor dem Gesetz“ findet hier eine neue Variante: eine Kontrolle ist fürchterlicher als die andere, denn die Verkaufstäter haben Hamburger Rocker-Gangs engagiert, die die Tore zwischen den extra für das Festival gezogenen mannshohen Zäunen bewachen. Mit Gummiknüppeln – versteht sich. Über dem letzten und größten Tor wird für Pop-Zeitungen geworben.

Die gerade agierende Band läßt mich vorläufig kalt; denn ich habe kein Zelt und möchte mich Schäfchen ins Trockene bringen. Die zum Festival aufgestellten Telefonzellen leisten unerwartet gute Dienste, denn als es plötzlich zu regnen beginnt stehe ich mit zwei Mädchen in einer Zelle. Ich kann also erstens einen guten Eindruck machen und zweitens fragen, ob sie noch Platz im Zelt haben. Sie haben, müssen aber noch Günter fragen. Günter hat nicht dagegen, zu viert in seinem Zwei-Personen-Zelt zu schlafen, denn „ich bin endlich mal

# Love and Peace



# bei Bauer Störtebeker

Ein Spätsommernachtstraum von Oetkers Gnaden. Andre Rebstock berichtet über das Love and Peace Festival, bei dem Beate Uhse für love und Rockerterror für peace sorgten. Wird Fehmarn zu Uhse-dom?

1 Typ mit ner Matte.“ Auf die Söhne  
ben also lange Haare die umgekehrte  
rkung wie auf die Eltern.  
inter hat Dreher gelernt. Hanna und  
drun werden nach der mittleren Reife  
e Hauswirtschaftsschule besuchen. Wes-  
lb sie hier sind? „Na ja, hier ist endlich  
al ein bißchen mehr los, als im Grünspan.  
ier kann man machen, was man will, und  
vendrein noch duftige Musik hören.“ Und  
r geschätzte, weil besoffene, Kieler  
ngestellte aus dem Nachbarzelt meint,  
m sei die Musik scheißegal, er wolle mal  
n paar Leute kennenlernen und mal ande-  
Meinungen hören und so, denn davon  
önne er ja schließlich nur lernen. Und  
ßerdem heiße das hier ja love and peace-  
estival und dann sollte man auch danach  
andeln, denn das sei ja eigentlich was  
utes. Ein blondes Mädchen aus Kopen-  
agen gab ihm trotzdem einen Korb.  
ie dieser junge Kieler waren viele nicht  
ekommen, um Musik zu hören, sondern  
m sich drei Tage lang suggerieren zu las-  
en, sie könnten das tun, wozu sie Lust  
aben. Sie wollten dabeigewesen sein und  
ei einem endlich ungestört genießbaren  
oint einfach den Alltag abschalten.  
ie Musik lief am Freitag auf Schmalspur.  
ur zwei – obendrein unbedeutende –  
ands spielten, unterbrochen durch eine  
weistündige Pause. Die Veranstalter woll-  
en wohl alles, was Rang und Namen hatte,  
ür den Schluß aufbewahren, damit das  
ublikum bei der Stange blieb.

### Was plante man auf Fehmarn?

Zeit vor einem Jahr das Woodstock-Festival  
in den USA mit 400 000 Besuchern ein



unerwartet großer Erfolg wurde, versuch-  
ten immer wieder geschickte Manager der  
Pop- und Show-Branche, solche Massen-  
veranstaltungen nach Europa zu importie-  
ren. So fand vor kurzem auf der Isle of  
Wright das zweite englische Pop-Festival  
statt, wurde in Frankreich und den Nieder-  
landen dergleichen organisiert. Die deut-  
schen Manager – ein lukratives Geschäft  
witternd – wollten nicht nachstehen: das  
love and peace-Festival wurde geplant.

Da das Woodstock-Festival alle sogenann-  
ten und tatsächlich progressiven Gruppen  
und Einzelinterpreten zusammenfaßte, die  
die internationalen Hitlisten bevölkerten,  
von der Folkloristin Joan Beaz über den  
Blues- und Balladensänger Richard P.  
Havens bis zu Jimi Hendrix als progressi-  
vem Solisten, sahen sich die deutschen  
Veranstalter gezwungen, ein paar qualifi-  
zierte Gruppen für die „Anspruchsvollen“  
und einige Hitparade-Gruppen für die  
„Fans“ zu engagieren. Damit der Festival-  
Anspruch glaubwürdiger erscheine, wurden  
noch zwei Free-Jazz-Gruppen, Folklore-  
und Balladensänger und zu guter Letzt –  
für die Linken – Floh de Cologne enga-  
giert.

Solche Festivals wurden schon oft mit  
bekannten Namen attraktiver gemacht,  
ohne daß Verträge existierten. Da die  
musikbegeisterte Jugend aber inzwischen  
skeptisch geworden war, fotokopierten die  
deutschen Veranstalter die zwangsläufig  
abgeschlossenen Verträge und sandten sie  
an die Presse. Die Presse reagierte, wie sie  
sollte: sie warb.

### Wer waren die Veranstalter?

Eine Festival-Gesellschaft hatte ein Presse-





informationsblatt herausgegeben. Darin heißt es, daß vier Veranstalter verantwortlich sind, von denen allerdings nur jener mit Namen genannt ist, der sich durch seine 28 Lenze auszeichnet. Ob die Veranstalter eventuell Angestellte von Plattenfirmen sein könnten, wird verständlicherweise nicht gesagt.

Die Gesellschaft finanzierte das Unternehmen mit einem sechstelligem Vorschuß von Beate Uhse, die auch Kartenvorverkauf über ihre 20 Läden organisierte und mit einem Verkaufsstand der angekündigten Liebe Nahrung zu geben suchte.

Schwester Beate – wie sie in Sprechchören der Festivalteilnehmer gerufen wurde – war aber offenbar nicht der einzige Finanzier. Denn die Gesellschaft erwähnt Verhandlungen über finanzielle Beteiligung des Industriellen Oetker, dem finanzkräftige NPD-Kontakte nachgesagt werden. Ob er neben der love-Vertreterin Uhse den peace symbolisieren sollte, bleibt unklar. Welche Rolle Springers BILD spielte, kann man erahnen, wenn man weiß, daß sie tausend Freikarten verteilte, täglich mit einem Artikel plus Foto die Werbetrommel rührte und Jimi Hendrix' Gage bezahlte.

### ...und die Musik?

Die fotokopierten Verträge bedeuteten noch lange nicht, daß die angekündigten dreißig Gruppen auch zu hören waren. Die Rechnung sieht folgendermaßen aus: Von den fünfzehn Spitzengruppen blieben fern die „Ten Years After“, „Taste“, „Procul Harum“, „Greatest Show On Earth“, „Cactus“ (ehemals „Vanilla Fudge“), „Colosseum“. Sechs weitere Gruppen erschienen ebenfalls nicht. Von dem angekündigten Pressezentrum, den Groß-Zelten, den Filmen, die gezeigt werden sollten, den täglich vierzehn Stunden Musik war weit und breit nichts zu sehen und zu hören. Die insgesamt 30 000 Besucher aus der BRD und Skandinavien mußten, soweit sie der Windstärke acht und peitschendem

Regen trotzen konnten, laufend einstündige Pausen in Kauf nehmen. Man konnte sich kaum auf die Musik konzentrieren, denn die Sonne durchbrach nur selten die Wolkendecke und wärmte nicht.

Jimi Hendrix, der Star des Festivals, enttäuschte etwas, weil er mit seiner „Band of Gypsies“ ausschließlich bekannte Standardhits aneinanderreihete und nur selten die Routineläufe seiner Improvisationen durchbrach. Dann allerdings bewies er, daß kein anderer Solist es so perfekt versteht, hervorragendes Gitarrespiel mit den Möglichkeiten der Elektronik zu vereinen und sowohl traditionelle Blueselemente als auch musikalische Elemente des Jazz und der Folklore zu einer neuen Ausdrucksweise und Intensität zu verschmelzen.

Während er in Woodstock die Kraft und Intensität seiner Musik dazu verwandte, in einem 13-Minuten-Solo musikalisch zu demonstrieren, was die US-Army in Vietnam militärisch treibt, indem er die US-Nationalhymne regelrecht zerriß und bis zu atonalen Disharmonien zerstörte, brachte er auf Fehmarn nur Stücke wie „Red House“, „All Along The Watchtower“, und „Hey Joe“. „Red House“ ist ein zwar einfacher aber sehr intensiver langsamer Blues, nach dem das eher als Hit konzipierte Stück „All Along The Watchtower“ schwach wirkt.

Verglichen mit Jimi Hendrix nahmen sich die „Ganned Heat“ nicht gerade wie Hitze in Dosen aus. Ihr Stil ist kaum zu unterscheiden von dem Folkblues der dreißiger Jahre. Ihr Solosänger wirkt manchmal wie eine einfache Kopie von Scip James, dem 68jährigen Bluessänger und Baptistenprediger vom Mississippi. Dagegen brachte Ginger Baker mit seiner „Air Force“, einem sich ständig in der Zusammensetzung ändernden Kreis von einem Dutzend Musikern aller Hautfarben, neue musikalische Akzente. Ginger Baker, der als Schlagzeuger zuerst bei den „Cream“, dann bei „Blind Faith“ spielte, muß sich ständig mit Rassisten auseinandersetzen, die ihn wegen

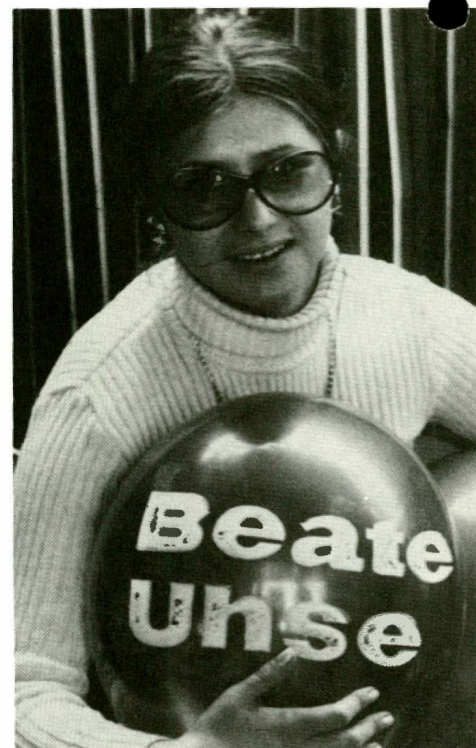
seiner Viel-Nationalitäten-Gruppe angreifen. Die Stücke der „Air Force“ vereinen eine bunte Palette von afrikanischen, vielfach einander überlagernden Rhythmen und Folklore-Elementen mit einer jazzigen Bläsergruppe und stark an Blues und Soul angelegtem Gesang zu einer spontanen und fröhlichen Musik.

Die Showorientierte Gruppe „Sly And The Family Stone“ stand in krassem Gegensatz zu der „Air Force“. Die farbige Gruppe hatte die spezifischen Elemente des Soul – die Vereinigung von Gospel und Spiritual mit Rhythm and Blues – zu einem stark synkopierten Sound weiterentwickelt, man spürte jedoch die fehlende Spontaneität und das kommerzielle Show-Business.

Während die Texte von Jimi Hendrix und Ginger Baker oftmals kritischen gesellschaftsbezogenen Inhalt haben und gegen Rassendiskriminierung und Krieg in Vietnam gerichtet sind (z.B. Jimi Hendrix: „1983“, „Machine Gun“), spielten „Sly And The Family Stone“ nach der Devise „I Wanna Get You Higher“ – „Ich möchte Dich ein wenig higher“.

### Freiluftorgasmus für Fotografen

Die erschreckend unkritische Konsumhaltung eines großen Teils der Zuhörer kam besonders zum Ausdruck, als die sowohl musikalisch als auch inhaltlich indiskutable Gruppe „Aardvark“ über eine Stunde lang mit primitiv hämmerndem Stakkato versuchte, die Fans zum Klatschen und Tanzen zu bewegen. Sie hatten während der Stunde nichts anderes zu tun, als zu einem – natürlich inkonsequenten, weil nicht zu Ende geführten – Striptease des Sängers mimisch und musikalisch einen Orgasmus zu imitieren. Was hier noch fehlte, folgte sehr bald mit einem Schwarm von Foto-





grafen: zwei Oben-Ohne-Tänzerinnen, die je nach Wunsch posierten. Es schien, als kennen manche Leute keinen Unterschied zwischen love und kostenloser Prostitution.

Enttäuschend war auch die Hamburger Gruppe „Frumpy“ (ehemals „City-Preachers“), deren Sängerin Inga früher in Anlehnung an Odetta und Nina Simone ausgezeichneten Blues und Folksongs sang, heute dagegen mit obligatorischer Blues-Rock-Begleitung flache Soul- und Underground-Imitationen bringt.

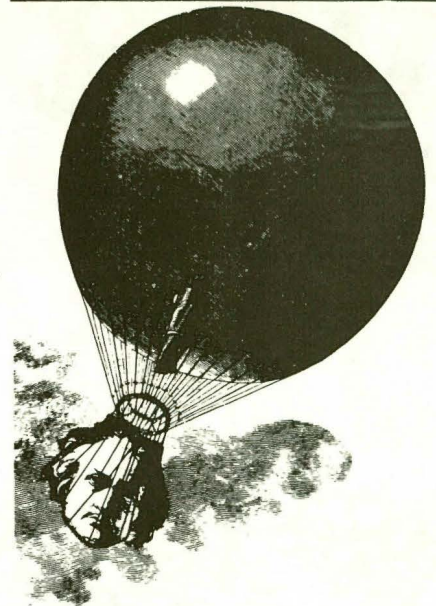
Einen Ausgleich für die vielen drittklassigen Bands erreichte das (musikalisch leider noch viertklassige) politische Kabarett „Floh de Cologne“. Ihre Stücke über „Fließband-Babys Leben und Arbeit“ könnten vor keinem Publikum treffender passender sein. Ihre scharfe Polemik gegen das elitäre Gehabe mancher Show-Bands und die profitsüchtigen Veranstalter des Festivals wurde anfangs erstaunt, dann mit begeistertem Beifall aufgenommen. Als nach der ersten eine zweite Zugabe verlangt wurde, ließen die Veranstalter schnell eine andere Gruppe spielen.

Die Erkenntnis, daß die Dreißigtausend eine große Gemeinschaft gleich interessierter Jugendlicher bilden könnten, die von einer eindeutig profitsüchtigen Managergruppe regelrecht verschaukelt wurden und die gerade noch für gut befunden wurden, 35 DM Eintrittsgeld zu bezahlen, drang bei den meisten nur soweit ins Bewußtsein, daß sie die Rumflasche oder Haschpfeife von Mund zu Mund wandern ließen und sich gegenseitig die Strapazen durch Wind, Kälte und Regen so erträglich wie möglich machten. Die Veranstalter versuchten, den vereinzelt auftretenden Protest gegen die Desorganisation und den Wucher, gegen die Märchen von gesicherter Verpflegung und Übernachtungsmöglichkeit und gegen den Terror der 200 Rocker-Ordner nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Sie hatten sich allerdings mehrfach „verrechnet“. Verrechnet sowohl, was die Gehälter der

Ordner betrifft; denn mindestens fünfzehn Rocker erhielten kein Geld, Bauer Störtebeker nur die Hälfte der vereinbarten Summe, und den „Ten Years After“ wurde wegen angeblichen Geldmangels abgesagt. Verrechnet hatten sie sich aber auch in der Einschätzung der Reaktion der aufgetragenen Rocker. Denn als diese merkten, daß sie geprellt worden waren, zogen sie eine zwar falsche aber wirkungsvolle Konsequenz: sie steckten das Organisationszentrum der Veranstalter in Brand. Die Veranstalter machten sich buchstäblich aus dem Staube – nur einer kam noch einmal zurück, um die Kasse aus den verkohlten Trümmern zu bergen.

### Aber die Kasse stimmte

Und in eben dieser Kasse befand sich der einzige und wesentliche Erfolg des love and peace-Festivals. Laut Vorankündigung mußte das Festival schon bei einer Besucherzahl von 20 000 ein Geschäft werden. Also werden sich Oetker, Schwester Beate und die Festival-Gesellschaft gesundgestoßen haben. Die Fehmarnener Wirtschaft wird einen ungeahnten Umsatz zu verzeichnen gehabt haben, und dreißigtausend Lehrlinge, Schüler und Studenten werden mit schlecht manipulierten Illusionen über individuelle Befreiung, Liebe und Frieden drei Tage lang von der Beschäftigung mit Alltagsproblemen abgelenkt worden sein. Daß es auch Kapitalisten in Hippilook gibt, die nichts unversucht lassen, eine größtenteils progressive Jugendbewegung und Musik zu integrieren und zu entschärfen – das ist die Lehre aus dem Festival. Daran konnten auch die „Floh de Cologne“ nichts ändern, obwohl sie das treffendste Resümee aus den drei Tagen auf dem eingezäunten Festival-Platz zogen: „Wie wir soeben hörten, hat das Bundesministerium für Inneres die Veranstalter beauftragt, das erste KZ der Bundesrepublik zu erbauen!“



## Achten Sie auf Reihe Hanser

**Wolf Wondratschek, Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin einen Bauernjungen, der unbedingt Knecht werden will**  
Band 44. Ca. 5.80 DM

**Let it bleed. Die Rolling Stones in Altamont**  
Berichte und Photos. Herausgegeben von S. Schober.  
Band 45. Ca. 7.80 DM

**Richard Brautigan, In Wassermelonen Zucker**  
Roman. Band 46. Ca. 7.80 DM

**Sprache und Stil Lenins**  
Aufsätze von V. Schklowski, B. Eichenbaum, L. Jakubinski, J. Tynjanow, B. Kasanski und B. Tomaschewski.  
Herausgegeben von F. Mierau. Band 47. Ca. 5.80 DM

**Kvetoslav Chvatik, Strukturalismus und Avantgarde**  
Aufsätze zur Kunst und Literatur. Band 48. Ca. 7.80 DM

**August Strindberg**  
**Ein Lesebuch für die niederen Stände**  
Herausgegeben von Jan Myrdal. Band 49. Ca. 9.80 DM

**Elias Canetti, Alle vergeudetete Verehrung**  
**Aufzeichnungen 1949-1960**  
Band 50. Ca. 7.80 DM

**George Günther Eckstein**  
**USA: Die Neue Linke am Ende?**  
Band 51. Ca. 7.80 DM

**Arnfrid Astel, Kläranlage**  
100 neue Epigramme. Band 52. Ca. 5.80 DM

**Lars Gustafsson, Utopien**  
Essays. Band 53. Ca. 7.80 DM

**Weltbilder**  
49 Beschreibungen. Herausgegeben v. Gert F. Jonke und Leo Navratil. Band 54. Ca. 7.80 DM

**Lenin, Über historischen Materialismus**  
Herausgegeben von A. Schmidt. Band 55. Ca. 7.80 DM

**Michael Pehlke/Norbert Lingfeld**  
**Roboter und Gartenlaube**  
Ideologie und Unterhaltung in der Science-Fiction-Literatur.  
Band 56. Ca. 7.80 DM

**Klaus P. Wallraven/Eckart Dietrich**  
**Politische Pädagogik**  
Aus dem Vokabular der Anpassung. Band 57. Ca. 5.80 DM

In jeder Buchhandlung oder direkt vom Carl Hanser Verlag, 8 München 80, Kolbergerstr. 22, erhalten Sie den ausführlichen Sonderprospekt.

# WIR

DRUCKEN  
VON DIN A8  
BIS DIN A1

# Überflüssige Fragen

BÜCHER  
BROSCHÜREN  
ZEITSCHRIFTEN  
PROSPEKTE  
KATALOGE  
DRUCKSACHEN  
ALLER ART



Zeichnungen: Gwidon Miklaszewski



HOSCH GMBH  
OFFSETDRUCK+  
WERBEGRAFIK

6 FRANKFURT  
HEDDERNHEIMER  
LANDSTR. 78A  
TEL. 0671/571051



# elan AKTION

elan ruft auf zur  
Umtauschaktion  
„3. Weltkrieg? niemals!“

# 3. Krieg?



Auszüge aus dem  
Vertrag zwischen der  
Bundesrepublik Deutschland  
und der Union der  
Sozialistischen  
Sowjetrepubliken

Die Bundesrepublik Deutschland und die Union  
der Sozialistischen Sowjetrepubliken betrach-  
ten es als wichtiges Ziel ihrer Politik, dem inter-  
nationalen Frieden aufrechtzuerhalten und die  
Entspannung zu erreichen.

Sie bekunden ihr Bestreben, die Normalisie-  
rung der Lage in Europa und die Entwicklung  
freundlicher Beziehungen zwischen allen euro-  
päischen Staaten zu fördern und geben dabei  
von der in diesem Punkt bestehenden wirk-  
lichen Lage mit.

Sie verpflichten sich, die territoriale Integrität  
aller Staaten in Europa in ihren heutigen Gren-  
zen unverschränkt zu achten;

sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche  
gegen irgend jemand haben und solche in Zu-  
kunft auch nicht erheben werden;

sie betrachten heute und künftig die Grenzen  
aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie  
sie am Tage der Unterzeichnung dieses Ver-  
trages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-  
Linie, die die Westgrenze der Volksrepubli-  
ken bildet, und der Grenze zwischen der Bun-  
desrepublik Deutschland und der Deutschen  
Demokratischen Republik.

**Weils um den Frieden geht:  
Grenzen anerkennen!  
Moskauer Vertrag  
ratifizieren!  
Sofort!**

# niemals!

Die Bundesregierung hat in  
Moskau einen Vertrag  
unterzeichnet. Darin  
werden die heutigen  
Grenzen in Europa als  
unverletzlich anerkannt.  
Keine Seite darf Gebiets-  
ansprüche stellen. Beide  
Staaten gehen von der  
wirklichen Lage in Europa  
aus. So steht's im Vertrag.  
Aber an unseren Straßen



stehen noch immer jene  
Schilder, auf denen  
Grenzen eingezeichnet  
sind, die zuletzt 1937  
galten und die von den  
Faschisten im Zweiten  
Weltkrieg verspielt wurden.

Auf den Schildern werden  
Gebiete beansprucht, die  
Polen und der UdSSR  
gehören bzw. die das

Territorium der souveränen  
DDR darstellen. Diese  
Gebiete zu beanspruchen,  
bedeutet, den Krieg  
einzukalkulieren. Den  
3. Weltkrieg! Deshalb  
müssen die Schilder  
„3-geteilt? niemals!“  
verschwinden. Sie  
verstoßen gegen den  
Moskauer Vertrag und  
gegen das Grundgesetz.  
(Artikel 26 Grundgesetz:  
„Handlungen, die geeignet  
sind und in der Absicht  
vorgenommen werden, das  
friedliche Zusammenleben  
der Völker zu stören . . .  
sind verfassungswidrig.“)

Jedes an elan (46 Dortmund, Brüderweg 16) geschickte  
Schild in der alten kriegshetzerischen Fassung wird von  
uns eingetauscht in ein Exemplar des obenstehenden  
neuen Schildes. Das neue, dem Grundgesetz und dem  
Moskauer Vertrag angepaßte Schild kann auch für  
DM 4,- beim elan bezogen werden.

# Was geht uns Potsdam an?

— „Völlige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands und Ausschaltung der gesamten Industrie, welche für eine Kriegsproduktion benutzt werden kann oder deren Überwachung.“

— „Für immer der Wiedergeburt oder Wiederaufrichtung des deutschen Militarismus und Nazismus vorbeugen.“

— „Jeder nazistischen und militaristischen Betätigung und Propaganda ist vorzubeugen.“

— „Umgestaltung des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage.“

— „Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird.“

— „Alle demokratischen politischen Parteien erlauben.“

— „Wirtschaftsleben dezentralisieren mit dem Ziel der Vernichtung der bestehenden übermäßigen Konzentration der Wirtschaftskraft, dargestellt insbesondere durch Kartelle, Syndikate, Trusts und andere Monopolvereinigungen.“

Das sind Forderungen linker Studentengruppen, werden jetzt einige sagen, die bis hier gelesen haben. Zitate aus einem Papier der Deutschen Kommunistischen Partei des Jahres 1970?

Beide Vermutungen treffen nicht zu. Es handelt sich um Beschlüsse, die die Regierungschefs von England, den USA und der Sowjetunion gemeinsam gefaßt haben.

Ich mache keine verfrühten Faschingscherze, lieber Leser, wirf den elan noch nicht in die Ecke.

Das Dokument, von dem ich spreche, trägt wirklich die Unterschriften der großen Drei, später kam auch Frankreich hinzu. Es ist jetzt 25 Jahre alt, und es wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges in Potsdam geschlossen. Daher hat es seinen Namen: Potsdamer Abkommen.

Viele Jugendliche kennen dieses Dokument nicht; im Geschichtsunterricht wird es oft verschwiegen oder als Diktat von Siegermächten über das geschlagene Deutschland abgetan.

Wie aber war die Lage 1945? Der vom deutschen Faschismus ausgelöste zweite Weltkrieg war zu Ende gegangen. 50 Millionen Menschen waren getötet worden — auf den Schlachtfeldern umgekommen, in Vernichtungslagern vergast, als Arbeitssklaven in den Tod getrieben. Die deutsche Großindustrie hatte Profite wie nie zuvor durch diesen Krieg realisiert. Die deutschen Militaristen, Nazis und Kriegsgewinnler waren aller Welt Feind. Sie sollten nie wieder etwas zu bestimmen haben. Die kriegsmüden Volksmassen aller gegen Hitlerdeutschland kämpfenden Länder hatten ihre Regierungen bedrängt, alles zu unternehmen, um den deutschen Faschismus zu schlagen und für alle Zeiten unschädlich zu machen.

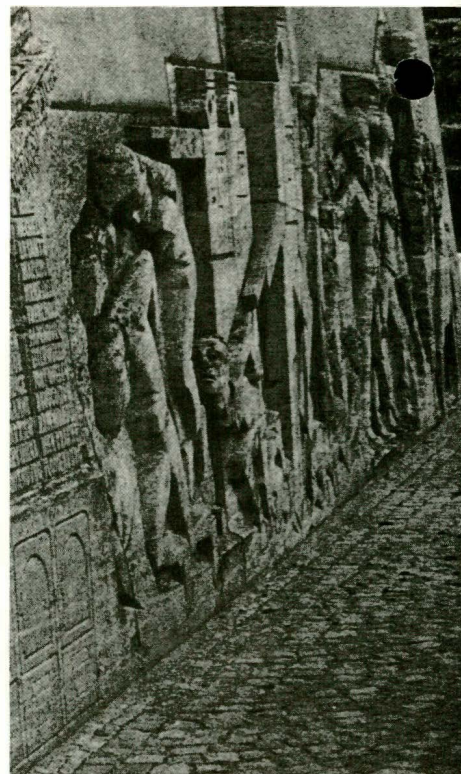
In dieser Situation kamen die Regierungschefs der drei größten Länder der „Anti-Hitlerkoalition“ zusammen, und sie beschloßen, was eingangs zitiert wurde. Aber sie taten noch mehr: Sie legten die Grenzen des geschlagenen Deutschland fest, sie vereinbarten eine Regierung für Gesamtdeutschland. Das Potsdamer Abkommen sollte eine unmittelbar bevorstehende Friedenskonferenz vorbereiten.

Heute wissen wir, daß diese Friedenskonferenz nie stattfand, daß Deutschland durch die Gründung der Bundesrepublik gespalten wurde. Und wir wissen auch, daß in der BRD Rüstung und Militarismus, eine nazistische NPD und ähnliche Gruppen in verschiedenen Parteien grassieren. Die Großindustrie ist wieder ins Rüstungsgeschäft eingestiegen. Wir haben in höchsten Funktionen NS-Größen erlebt wie Molinari, Kiesinger, Globke, Vialon und wie sie alle hießen. Wir haben keine Mitbestimmung für die Arbeiter, so daß von „demokratischer Grundlage“ keine Rede sein kann. Die demokratische Partei KPD ist verboten, und in den Schulbüchern sind Gebiete als deutsch eingezeichnet, die Hitler verspielt hat. Schließlich mußte der DGB in seinem Grundsatzprogramm erklären: „Die Entwicklung in der Bundesrepublik hat zu einer Wiederherstellung alter Besitz- und Machtverhältnisse geführt. Die Großunternehmen sind erstarkt, die Konzentration des Kapitals schreitet ständig fort.“

## Internationale Gäste beim elan

Am 11. und 12. September trafen in Dortmund als Gäste unseres Jugendmagazins Jugendjournalisten aus Frankreich, Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, der CSSR, Polen und der UdSSR zusammen. Auch der Weltbund der Demokratischen Jugend (Sitz Budapest) hatte einen Vertreter entsandt. Wegen Visaschwierigkeiten traf verspätet ein Kollege aus Rumänien ein. Die Vertreter der Jugendpresse und des Jugendfunks diskutierten im Verlaufe der Zusammenkunft unter dem Motto „25 Jahre Potsdamer Abkommen — Perspektiven des Kampfes der demokratischen Jugendpresse für europäische Sicherheit, gegen Militarismus und Neonazismus, für sozialen Fortschritt.“ Die Jugendjournalisten informierten sich über den Kampf der demokratischen Jugend der Bundesrepublik; sie trafen mit Vertretern der SDAJ, der DGB, des Verbandes Deutscher Studentenschaften, der Abteilung Jugend des DGB-Bundesvorstandes und des Bundesjugendringes zusammen. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß entsprechend den in Potsdam formulierten Völkerrechtsnormen der Kampf gegen Militarismus, Nazismus und Monopolherrschaft in der BRD ebenso auf der Tagesordnung der demokratischen Jugendbewegung bleiben muß, wie das Engagement für die Anerkennung der Realitäten in Europa. Die Zusammenkunft begründete die Ergebnisse der Europäischen Jugend-Sicherheitskonferenz von Helsinki (siehe Magazin).

Zum Abschluß der Tagung legten die Teilnehmer am Ehrenmal für die NS-Opfer in der Dortmunder Bittermark Kränze nieder. Sie waren sich einig, die Zusammenarbeit zu vertiefen, was in gemeinsamen Aktionen Niederschlag finden soll.





Von der Verwirklichung des Potsdamer Abkommens in der Bundesrepublik also keine Spur.

Sage niemand: Was soll das Gerede von Potsdam, die Deutschen saßen ja nicht mit am Tisch. Es fällt der Nachweis sehr leicht, daß das deutsche Volk, dort wo es nach Kriegsende bereits wieder politisch aktiv war, die gleichen politischen Forderungen erhob, wie sie in Potsdam unter dem Druck der kriegsmüden Volksmassen aller Länder und durch die Politik der Sowjetunion zustande kamen. Hier muß an die Programme der KPD, SPD und auch der CDU aus jener Zeit erinnert werden, an die Volksabstimmungen in Sachsen und Hessen, an den Gründungskongreß des DGB, an die Verfassungen von Berlin und Nordrhein-Westfalen. Auch das Grundgesetz der Bundesrepublik enthält Artikel, die sich an Potsdam anlehnen.

Unabhängig davon, ob es noch eine gemeinsam erarbeitete friedensvertragliche Regelung der Mächte der ehemaligen Antihitlerkoalition mit den beiden deutschen Staaten geben wird oder nicht, bleiben die grundlegenden Beschlüsse von Potsdam auf der Tagesordnung der Geschichte. Die Beschlüsse von Potsdam begegnen uns heute in den Forderungen der demokratischen Jugendverbände und der Gewerkschaften. Es ist nachgewiesen, daß ohne Beseitigung von Militarismus und Neonazismus, ohne die Entmachtung des Monopolkapitals — das an der Rüstung verdient und die Reaktion pöppelt —, ohne Anerkennung der Realitäten in Europa diesem Kontinent kein Frieden beschert ist.

Die Abwesenheit eines Friedensvertrages macht Potsdam nicht ungültig. Das Abkommen ist das einzige, auf das sich die Völker zur Abwehr des Nazismus geeinigt haben. Es ist bindendes Völkerrecht. Eine europäische Sicherheitskonferenz, die wir anstreben, müßte auf Potsdam begründet werden.

Wir haben festgestellt, daß das Potsdamer Abkommen dem Wunsch der Völker entsprach, andererseits aber seine Verwirklichung von den imperialistischen Westmächten und den deutschen Kapitalisten hintertrieben wurde. Aus dieser Tatsache können Lehren gezogen werden: Lehren, die alle Verträge zwischen imperialistischen und sozialistischen Staaten betreffen, auch den Moskauer Vertrag vom 12.8.1970.

Wenn imperialistische Regierungen irgendwo in der Welt mit sozialistischen Staaten Verträge als Beiträge zum Frieden schließen — ob 1945 in Potsdam oder 1970 in Moskau — dann ist das eine Sache. Die andere Sache ist, welche Rolle die Bevölkerung spielt. Tritt sie für die konsequente Verwirklichung der Verträge ein oder überläßt sie es den Regierenden, die Verträge auf sich beruhen zu lassen? Die Völker selber müssen mobilisiert werden, um die Abkommen mit Leben zu erfüllen. Die Potsdamer Grundsätze und die Artikel des Moskauer Vertrages (siehe Seite 9) müssen gegen den Widerstand der reaktionärsten Kreise realisiert werden. Das lehrt die Geschichte.

Ulrich Sander

# Soldat '70 — Zweiter Akt

Am 10. Mai 1970 traten sie an die Öffentlichkeit: 13 Soldaten mit ihrer kritischen Wehrpflichtigenstudie „Soldat '70“. Vier Monate später fand jetzt ihre zweite Pressekonferenz in Bonn statt, auch diesmal von der Redaktion „elan“ auf Wunsch der Soldaten einberufen. Zwischen den beiden Pressekonferenzen lag eine Zeit lebhafter Diskussionen mit den Kameraden, aber auch scharfer Repressalien durch die Vorgesetzten. Im Ergebnis der Diskussion mit ihren Kameraden legten auf der Pressekonferenz 14 Soldaten eine überarbeitete Fassung von „Soldat '70“ vor. Gemeinsam mit zehn weiteren Kameraden hatten sie diese neue Fassung ausgearbeitet. Dem ersten Papier hatten insgesamt 158 Soldaten mit ihrer Unterschrift zugestimmt. (Das ist eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, welche Strafen die Bundeswehrführung auf die Unterstützung von „Soldat '70“ gesetzt hat; die Zahl der unterstützenden Soldaten, die deshalb nicht unterschreiben mochten, ist nicht abschätzbar!)

★

In der Einleitung der neuen Fassung der Wehrpflichtigenstudie „Soldat '70“ heißt es: „Was seit der Veröffentlichung von Soldat '70 geschah, hat uns Recht gegeben. Es wurde der Nachweis erbracht, wie notwendig für die Verwirklichung von Entspannungsmaßnahmen und einer echten Friedenspolitik das Engagement demokratischer Soldaten ist.

Denn was nützt einerseits ein Verteidigungswelßbuch, in dem einige Passagen ohne Zweifel einen Fortschritt gegenüber vergangenen Zeiten ausmachen, wenn andererseits mit diesem Welßbuch die Diskussion der Soldaten über die Politik der Bundesregierung und der Generale unter dem Schlagwort Gehorsam untersagt wird.

Die echte politische Diskussion der Soldaten aber ist notwendig. Nehmen wir zum Beispiel den Vertrag der BRD mit der Sowjetunion, der von der Mehrheit der Kameraden begrüßt wird. Der in Moskau beschlossene Vertrag verpflichtet beide Staaten, die in Europa bestehenden Grenzen zu achten und die Entspannungspolitik auf dieser Grundlage weiterzuführen. Der Geist des Vertrages darf nicht an der Wehrpolitik vorbeigehen. Wir verurteilen es, daß weiterhin aufgerüstet wird, als stehe ein Krieg vor der Tür und als gäbe es den Vertrag nicht. Wir verurteilen es, daß Verteidigungsminister Helmut Schmidt jeden Gedanken an Rüstungsverminderung als Konsequenz aus dem Vertrag von sich weist. Wir verurteilen es, daß weiterhin in der Bundeswehrausbildung vom Fall Rot ausgegangen wird, daß Antikommunismus von reaktionären Kommissärsköpfen gepredigt wird. Wir fordern Beiträge zur Abrüstung und die sofortige Ratifizierung des Vertrages. Um für diese Forderungen eintreten zu können, ist die uneingeschränkte Diskussion über die Politik der Regierung, des Ministers und seiner Generale Voraussetzung.

Solange der ehemalige Oberstleutnant im Nazigeneralstab und heutige Generalinspekteur der Bundeswehr, de Malzière, glaubt, demokratisches und verantwortungsbewußtes Handeln der Soldaten durch Verbotserlasse verhindern zu können, solange handelt die Bundeswehr im Bündnis mit den reaktionären Kräften in unserem Lande: mit den Landsmannschaften, mit Franz-Josef Strauß, von Guttenberg, Klesinger, Barzel, von Thadden und anderen.

Und so lange gilt für uns weiterhin: Dieser Barras stinkt uns!“

★

„elan“ liegt ein internes Papier des Bundesverteidigungsministeriums vor, in dem den Verfassern von „Soldat '70“ bescholnigt wird, wie sehr ihre Schrift den alten Militaristen in die Knochen gefahren ist. Im altbekanntesten Stil wird den Soldaten Wehrkraftzersetzung vorgeworfen: Die „verächtlichmachende“ Kritik und die Diffamierung der Vorgesetzten in der Bundeswehr sei höchstgradig geeignet, das Vertrauen der Bevölkerung zur Bundeswehr und Staatsführung sowie die „Verteidigungsbereitschaft“ zu untergraben. Die Bestrafung der Soldaten von „Soldat '70“ geht auf eine Anordnung aus der Umgebung von Helmut Schmidt zurück. Das wird in dem Papier deutlich, wo es heißt: Um den für die Ahndung von Vergehen im Dienst zuständigen Vorgesetzten eine entsprechende Beurteilung zu ermöglichen, sei eine dienstrechtliche Würdigung der Schrift „Soldat '70“ jenen Divisionen zugeleitet worden, zu denen die Verfasser gehörten. Und so kamen die Disziplinarvorgesetzten den Wünschen von Schmidt, de Malzière und Schnez nach:

- „aktenkundige Belehrung als erzieherische Maßnahme“ für Panzerschützen Eiermann und Schützen Jerrrentrup;
- „Verwarnung als erzieherische Maßnahme“ für die Panzergrenadiere Meves und Winter;
- „strenger Verweis“ für Schützen Schäfer;
- 10 Tage Arrest für Schützen Tuchscherer;
- 12 Tage Arrest für Panzerkanonier Fröschen;
- je 21 Tage Arrest für Panzergrenadier Hoffmann und Flieger Kniffel;
- 21 Tage verschärfte Ausgangsbeschränkung und Entlassung aus der Bundeswehr im Falle des Gefreiten Rohde;
- vorzeitige Entlassung des Fliegers Gust.



## Vorschläge zur Wehrgerechtigkeit

Die Wehrstrukturkommission der Bundesregierung, die Vorschläge „zur Verbesserung der Wehrdienstgerechtigkeit“ ausarbeiten soll, hat am 3.9.70 in Bonn ihre Arbeit aufgenommen.

„Nach Auffassung des Ministeriums läßt sich eine spürbare Verbesserung der Wehrgerechtigkeit nur erreichen, wenn auch die eingeschränkt tauglich gemusterten Wehrpflichtigen bis zu rund 50 Prozent zum Dienst in der Bundeswehr herangezogen werden.“ (Süddeutsche Zeitung 4.9.70)

Der 17-köpfigen Wehrstrukturkommission gehören u.a. der Präsident des Unternehmerverbandes, Prof. Bahlke, und ehemalige Generale, nicht jedoch Wehrpflichtige der Bundeswehr an.

„Wer dient, soll auch verdienen“

Im neuen Diskussionspapier der Gruppe „Soldat '70“ wird zum Thema Wehrgerechtigkeit u.a. erklärt:

„Die ‚Wehrgerechtigkeit‘, wie sie z.B. Helmut Schmidt versteht, bedeutet die Ausdehnung der Ungerechtigkeit auf alle im wehrpflichtigen Alter... Wenn Schmidt und seinesgleichen den Neid der Arbeiter in Uniform auf ihre jungen Kollegen in den Betrieben züchten wollen, indem sie davon sprechen, daß ‚die einen dienen und die anderen verdienen‘, so fordern wir: Wer dient, soll auch verdienen! Denn das ist das Gesicht der Schmidt'schen ‚Gerechtigkeit‘: der junge Facharbeiter in Uniform hat bis zu 90 Prozent weniger Geld als vorher...

Deswegen meinen wir, wenn schon so viel von Gerechtigkeit geredet wird, müssen folgende Forderungen vorrangig verwirklicht werden:

- \* Erhöhung des Wehrsoldes auf mindestens DM 350,— für Abiturienten, Lehrlinge, Studenten, oder 90 Prozent des vor der Wehrdienstpflicht erreichten Bruttoeinkommens.
- \* Freie Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel vom Heimat- zum Standort.
- \* Auszahlung des Verpflegungsgeldes nicht nur an Wochenenden.
- \* Zwei gesetzlich garantierte Wochenenden und Vergütung der Wochenenddienste.
- \* Verkürzung der Wehrdienstzeit auf zu nächst 12 Monate.
- \* Senkung der Rüstungsausgaben.“

(aus „bonner korrespondenz“, Nr. 66/70 vom 10.9.70)

Im Falle der Flieger Eger und Kalker wird „keine disziplinarische Ahndung“ gemeldet. Dabei wird verschwiegen, daß Eger ständig versetzt wurde, nachdem er „Soldat '70“ unterschrieb. Kalker wurde mehrfach verhört.

★

Eine Bilanz unter dem Titel „So sieht die Diskussion in der Bundeswehr aus — Fälle von Repressalien in Sachen „Soldat '70“ legten die Soldaten auf Ihrer Bonner Pressekonferenz vor. Darin sind auch Fälle genannt, wo nicht an der Abfassung der Studie beteiligte Soldaten für den Besitz und die Verbreitung des Peplers bestraft wurden. Wie heißt es doch so schön im Weißbuch des Bundesverteidigungsministers: „Es ist gut und richtig, daß in der Bundeswehr diskutiert wird, und nur natürlich, daß dabei gegensätzliche Positionen bezogen werden — auch extrem konservative und extrem progressive.“ (Bundestagsdrucksache VI/765 S. 120)

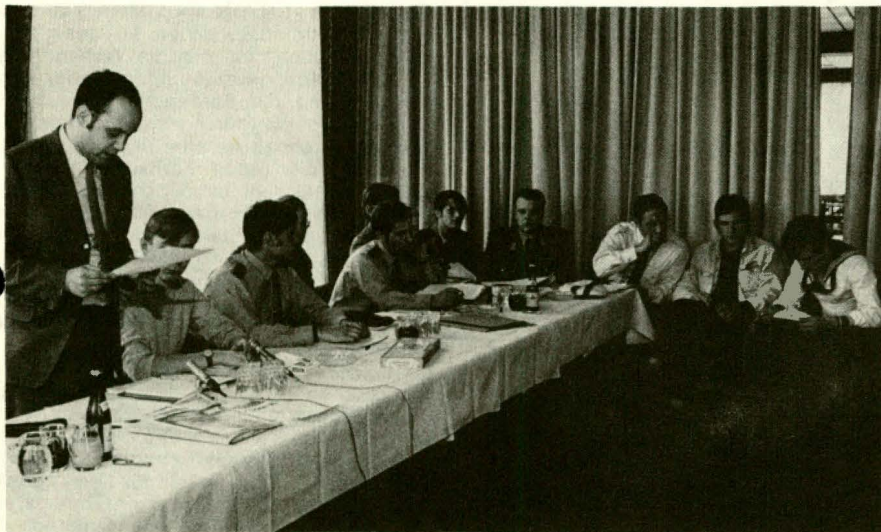
★

„Die Behauptungen in der Schrift „Soldat '70“ enthalten schwerwiegende Verstöße gegen die soldatischen Dienstpflichten“, behauptete Generalinspekteur de Maizière in seinem Verbots- und Bestrafungserlaß. Demgegenüber hat der Assistent des bekannten Juristen Prof. Rüdiger (Gießen), Gode Hartmann, in einem von den „Soldaten '70“ veröffentlichten Rechtsgutachten nachgewiesen, daß die Wehrpflichtigenstudie nicht gegen Gesetze verstößt.

Auch die Behauptungen der Bundeswehrführung zum Inneren Notstand („Es trifft aber in der Tat nicht zu, daß in der Bundeswehr die Soldaten gezwungen werden, für sogenannte „Innere Krisenfälle“ zu üben“, behauptete das Truppendienstgericht D) werden von den „Soldat '70“-Leuten entlarvt. Sie legten die Beweise in einer Dokumentation „Zum Einsatz der Bundeswehr im Innern“ vor. In Ihrer Studie stellten sie fest: „Seit Verabschiedung der Notstandsgesetze dient jede Bundeswehrausbildung zugleich auch dem möglichen Einsatz im Inneren. Das heißt: wir werden gezwungen, für sogenannte Innere Krisenfälle zu üben.“

★

Soldatenpressekonferenz in Bonn. Von links: Ulrich Sander (elan) und Georg Rohde, Wolfgang Hoffmann, Elmar Lehmann, Udo Kniffel, Rainer Golembiewski, Hans Otto Botzum, Rainer Sausen, Arne Winter und Bernhard von Gelleu (einige der versammelten Soldaten). Die veröffentlichten Texte können bezogen werden beim elan, 46 Dortmund, Brüderweg 18. Spenden für „Soldat '70“ können auf das Konto „Soldat '70“ Nr. 20058784 bei der Bank für Gemeinwirtschaft Dortmund eingezahlt werden.



## Na sowas!

...inkt un

Unter den Fittichen des Anti-Bundeswehr-Blattes „elan“ erheben sie Vorwürfe gegen den Inspekteur des Heeres und seine „Strafbataillone“, sehen in der Bundeswehr-Führung keine Unterschiede zur Hitlerzeit und meinen, die

Auch der Wunsch nach pass. recht für die Wehrpflichtigen und die Abneigung gegen die Klüfte, die die Wehrungerechtigkeit aufreißt, ändern nichts am Ergebnis dieser Schrift: Eine radikale Minorität wird's zufrieden sein, alle maßvoll Denkenden werden sich angewidert abwenden.

Albert Röhl

„Information für die Truppe“ 8/1970 über „Soldat '70“



Demonstrationen für die Meinungsfreiheit der Soldaten, wie hier in Koblenz, werden jetzt an vielen Orten durchgeführt. (Links mit Blumen der Soldat-70-Autor W. Hoffmann nach seiner Haftentlassung.) Nicht vergessen: Am 1. Oktober sind Einberufungen!



# MACHT DEN

# UNTERNEHMERN

# DAMPF

**Hamburger Lehrlinge  
und IG Metall  
im Kampf um höhere  
Löhne und Lehrlings-  
vergütungen**

**Von Rolf J. Priemer**

„Macht den Unternehmern Dampf — Klassenkampf, Klassenkampf!“ /  
„100 Jahre geht das schon — Lehrlinge arbeiten für 'nen Hungerlohn“ /  
„Siemens heißt er, Lehrlinge bescheißt er!“

Mit diesen und anderen Losungen zogen am 18. September Hamburger Lehrlinge und Jungarbeiter von der Moorweide zum Curio-Haus, wo die Verhandlungen zwischen Unternehmern und der IG Metall geführt wurden. Der Ortsjugendausschuß der IG Metall und Jugendvertreter bedeutender Betriebe hatten zu dieser Aktion, die von der SDAJ unterstützt und vom DGB begrüßt wurde, aufgerufen, Lehrlings- und Berufsschulzeitungen (Rot-Stift, Heißes Eisen, Der Siemens-Lehrling, elan-Extra) erwiesen sich als Sprachrohr der Arbeiterjugend. Mit ihrer Hilfe wurden Lehrlinge aus den Großwerten und -betrieben sowie ganze Berufsschulklassen zur Teilnahme an der Aktion gewonnen. Während die mehr als 1000 Lehrlinge vor dem Curio-Haus lautstark für ihre Forderungen demonstrierten, übergab eine Delegation von Betriebsjugendvertretern an die Verhandlungskommission der IG Metall eine Resolution: „Unterstützt von den Lehrlingen der Betriebe Blohm & Voss, MAN, H. DW, SE-Fahrzeugwerke, Siemens, Heidenreich & Harbeck, Kolbenschmidt und anderen Firmen fordert der Ortsjugendausschuß die Verhand-

lungskommission auf, von den Forderungen für die Arbeiter 0,68 DM (pro Stunde) für die Angestellten 104 DM (pro Monat) nicht um einen Pfennig abzuweichen. Mit der gleichen Entschlossenheit müssen die Verhandlungen über die Lehrlingsvergütungen wieder aufgenommen und die Forderungen der großen Tarifkommission durchgesetzt werden. Die demonstrierenden Arbeiter und Lehrlinge unterstützen die große Tarifkommission und sind entschlossen, beim Scheitern der Verhandlungen die Forderungen mit entsprechenden Kampfmaßnahmen durchzusetzen. Der Bezirksleiter der IG Metall, Scholz, unterbrach die Verhandlung und bedankte sich auf der Straße über ein Megaphon bei den Demonstranten für diese wertvolle Kampfunterstützung.

Die Lehrlinge marschierten weiter in die Innenstadt. An der Spitze des langen Demonstrationzuges gingen die Lehrlinge der Großwerft Blohm & Voss, die direkt aus der Werft zur Moorweide demonstrierten. „Es schwimmt im Geld der Boß, kein Geld für Lehrlinge von Blohm und & Voss“, lautete ein Transparent-Text. „Solidarisieren — mitmarschieren“ riefen die Lehrlinge den Jugendlichen, die vom Straßenrand das Geschehen interessiert beobachteten, zu. Einige Dutzend reihten sich ein. In der Mönckebergstraße gab es von älteren Arbeitern und Hausfrauen Beifall für die Forderungen der Demonstranten. Mit riesigen Transparenten reihten sich zwei Dutzend Lehrlinge der HDW/Kiel in den Demonstrationzug ein. Sie waren sofort nach Schluß von der Ostsee an die Elbe gekommen, um ihre Kollegen zu unterstützen. Auf einer Kundgebung faßten die Lehrlinge ihre Forderungen zusammen. Günther Lühmann, Vorsitzender der Jugendvertretung der Großwerft Blohm & Voss, erklärte: „Unsere Forderungen sind: 200 Mark im ersten Lehrjahr, 235 Mark im zweiten, 275 Mark im dritten und 350 Mark im vierten Lehrjahr. Um dieses Geld geht es und keine Mark und keinen Pfennig darunter!“ Lühmann berichtete, wie die Jugendvertretung der Werft die Lehrlinge



mobilisierte. In einer Unterschriftenaktion wurden an einem einzigen Tag von den insgesamt 350 Lehrlingen 250 für die Unterstützung der Forderungen gewonnen.

Ähnliche Aktionen wurden auch in anderen Großbetrieben durchgeführt.

Der Siemens-Betriebsrat Paul Ertl rief die Lehrlinge zum verstärkten Kampf auf und wies auf den gemeinsamen Kampf von jung und alt gegen die Unternehmer hin.

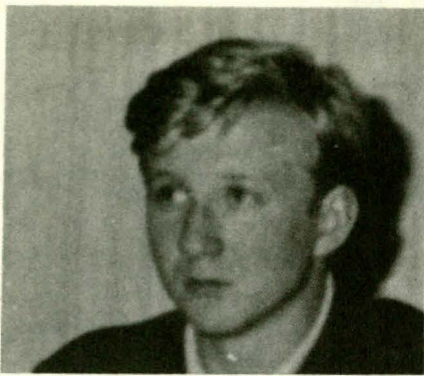
Arp Kreßin, stellvertretender Vorsitzender des OJA der IG Metall, formulierte die nächsten Kampfaufgaben: Berichtet in den Betrieben über unsere heutige Kampffraktion, organisiert Betriebsjugendversammlungen, mobilisiert die Arbeiterschaft und vor allem — werdet Mitglied der Gewerkschaft.

Heino Hoffmann, Siemens-Jugendvertreter, verlas Solidaritätstelegramme verschiedener Jugendvertretungen. Hoffmann griff auch das Argument der Unternehmer auf, die angesichts der Forderungen der Arbeiterschaft wieder die alte Platte mit dem Lied „überhöhte Lohnforderungen“ aufgelegt haben. Die Nettogewinne der Unternehmer sind 1969 um 30 Prozent, die Nettolöhne und -gehälter aber nur um 9 Prozent gestiegen. Hoffmann schlug vor, eine Geldsammlung zur Unterstützung der „armen“ Unternehmer durchzuführen.

An der Spitze des langen Demonstrationszuges marschierten Lehrlinge von Blohm & Voss. Die Werftarbeiter marschierten von den Landungsbrücken zur Ablegestelle der HDW-Kollegen, die sich ihnen anschlossen, um gemeinsam zum Stellplatz Moorweide zu demonstrieren.

IG Metall-Bezirksleiter Scholz unterbrach die Verhandlungen mit den Unternehmern und bedankte sich bei den über 1000 Lehrlingen vor dem Curio-Haus für die Unterstützung.





Heino Hoffmann

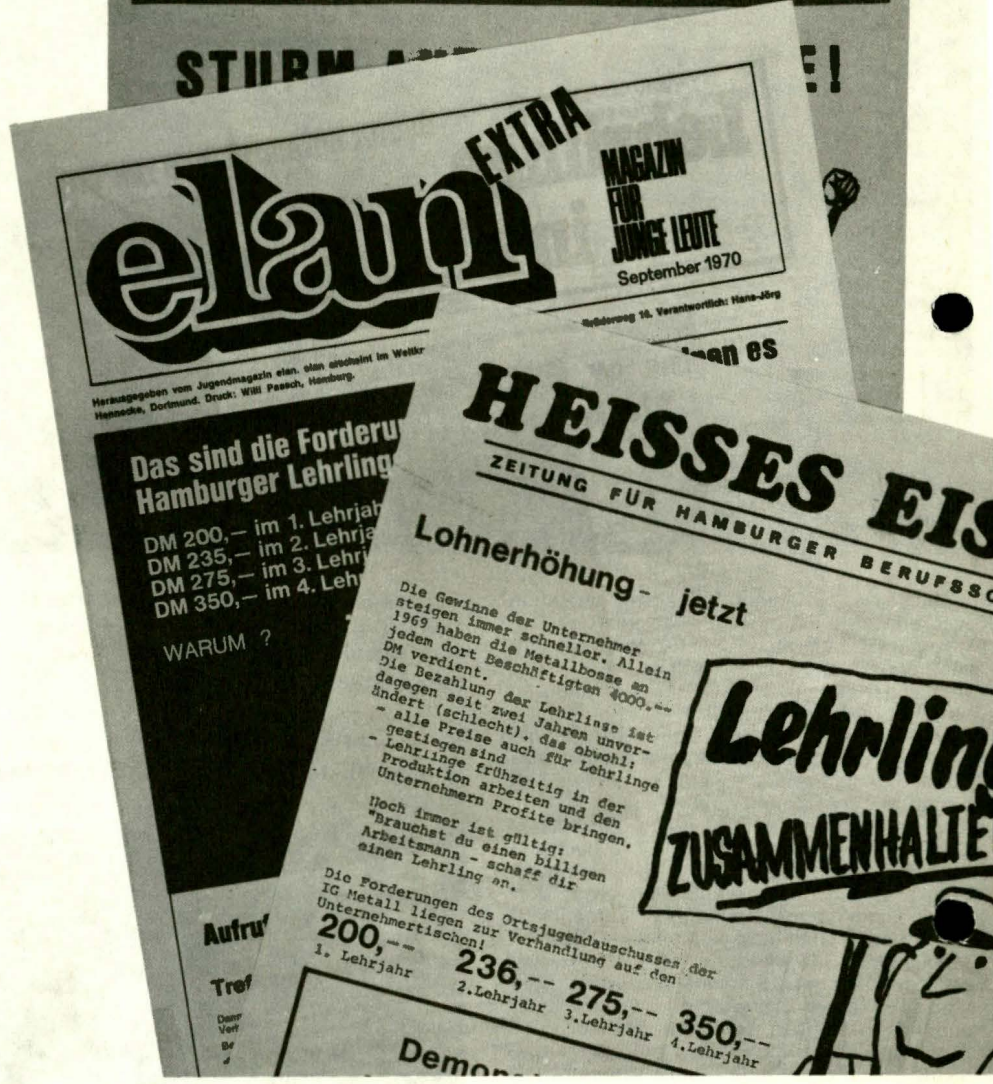
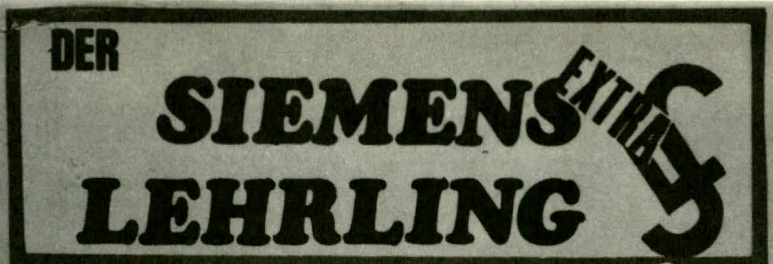
## Worum es geht

„Die Nettogewinne der Unternehmer stiegen 1969 um 30%. Die Nettolöhne und -gehälter nur um 9%!“ Das hat Eugen Loderer, stellvertretender Vorsitzender der IGM den Metallunternehmern vorgerechnet. Hinzufügen muß man, daß die Lehrlingsentlohnung im gleichen Jahr überhaupt nicht angehoben wurde. Trotzdem: die Unternehmer haben schon wieder ihre uralte Schallplatte aufgelegt. Und so tönt es dann in diesen Wochen wieder durch die Lande von „überhöhten Lohnforderungen“. Was die Unternehmer und die ihnen hörige Presse verschweigt ist dies: 1969 haben die Metallbosse ihren Schnitt gemacht. Und zwar auf Kosten der Metallarbeiter und auch der Lehrlinge. Die Metallindustrie war es, die mit kräftigen Preiserhöhungen zur allgemeinen Teuerungswelle maßgeblich beigetragen hat. Wo wir auch hinschauen, fast alles kostet heute mehr als 1969. Man muß schon bei Springer in einer Redaktion arbeiten oder von den Unternehmern direkt geschmiert werden, wenn man in dieser Situation behaupten will, daß die Forderungen der Arbeiter und Lehrlinge maßlos sind. 15% — da gibt es nichts zu deuteln — sind drin. Und sie werden auch von den Unternehmern gezahlt, wenn wir einig und entschlossen zu dieser Forderung unserer Gewerkschaft stehen.

Grundsätzlich geht es für die Lehrlinge noch um viel mehr. Zum ersten Mal wird ein spezieller Lehrlingsvertrag abgeschlossen. Auch hier geht es um harte DM, um das, was die Lehrlinge morgen in ihren Lohnbüten haben. Die Unternehmer haben bereits ein „Angebot“ vorgelegt. Und das liegt weit unter unseren Forderungen! Wir müssen ganz offen sagen: alles, was unter unseren Forderungen liegt, ist völlig unannehmbar.

Lehrlinge und Metallarbeiter stehen in einer harten Auseinandersetzung mit einer Handvoll Metallbosse, die die von uns allen erarbeiteten Millionen in ihre Privattasche stecken wollen. So, wie sie das Immer getan haben. Jetzt ist nicht die Zeit für Hin- und Hergerede, dem die Unternehmer wohlgefällig zuhören würden.

Jetzt geht es um eine geschlossene Front all derer, die arbeiten. Sagen wir den Unternehmern von B & V, Heidenreich, Still oder wie sie immer heißen mögen: entweder ihr akzeptiert unsere Forderung, oder wir zeigen euch, wie wir Metallarbeiter einig für unsere Forderungen einzustehen vermögen. Jetzt sind wir dran, jetzt wollen wir unseren Schluck aus der Pulle.



### Vergütungen für Lehrlinge in den Tarifgebieten der Bundesrepublik — Metallindustrie — Stand 1. Juli 1970

In der Bundesrepublik werden noch sehr unterschiedliche Auszubildendenvergütungen gezahlt. In Hamburg sind sie mit am niedrigsten, aber nirgends ausreichend, um einem Lehrling die elementarsten Lebensbedingungen zu gewährleisten, ohne daß er dabei von seinen Eltern bezuschußt wird.

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	4. Jahr
Bayern	139	164	190	220
Bremen	120	140	175	200
Hamburg	120	140	175	200
Niedersachsen	130	155	185	215
Nordrhein-Westfalen	140	170	205	245
Nordrhein-Westfalen (Hütten)	167	195	222	267
Nordwürttemberg/Nordbaden	150	190	230	270
Pfalz	127	148	172	208
Saar	150	175	205	245
Saar (Hütten)	167	194	222	266
Schleswig-Holstein	125	135	160	170
Hessen	131	163	181	213



# GROSSE UNRUHE

## So fing es an

■ Beschluß der IG-Metall-Lehrlingsversammlung am 9. September 1970 im Hamburger Gewerkschaftshaus:

Demonstration am 18. September, um 17.30 Uhr von der Moorweide zum Curiohaus, dem Verhandlungsgebäude zwischen den Unternehmern und Vertretern der IG Metall. Eine Resolution für die Erhöhung der Löhne für die Hamburger Lehrlinge soll den Unternehmern überreicht werden. Die Demonstration soll in der Innenstadt am Mönckebrunnen enden.

Stimmungsbild der Lehrlinge aus den Metallbetrieben Hamburgs: „Wir müssen jetzt Dampf machen zur Durchsetzung unserer Forderungen!“

● Dies ist der Beschluß der Großen Tarifkommission der IG Metall, die die Verhandlungen mit den Unternehmern führt:

Lohnerhöhung auf

200,— DM im 1. Lehrjahr  
235,— DM im 2. Lehrjahr  
275,— DM im 3. Lehrjahr  
350,— DM im 4. Lehrjahr

■ Vorausgegangen waren bereits Verhandlungen mit den Unternehmern, die die Forderungen der Gewerkschaft zum Manteltarifvertrag beinhalten.

Wie kam es zu der Kampfstimmung der Hamburger Lehrlinge?

Im Frühjahr 1970 wurde bekannt: Der neue Manteltarifvertrag und der Lohnrahmentarifvertrag sollten erstmalig unter Beteiligung der Jugendlichen abgeschlossen werden.

Es kam zu mehreren Beratungen zwischen dem Ortsjugendausschuß und Vertretern der Ortsverwaltung der IG Metall.

● Zum Manteltarifvertrag entwickelte der OJA folgende Forderungen:

Schichtarbeit ist unzulässig.

Verbot der Tätigkeiten, die im Ausbildungsplan nicht vorgesehen sind.

Nach dem Tag der bestandenen Facharbeiterprüfung ist der Facharbeiterlohn zu zahlen.

Die Lehrverträge sind den Ausbildungsverträgen gleichzustellen.

Berichtsheft ist während der Arbeitszeit zu führen.

13. Monatsgehalt für Auszubildende.

14 Tage Bildungsurlaub.

Vierteljährliche Auszubildendenversammlungen.

Sprechstunden für Jugendvertreter.

● Die Lehrlingslöhne sollten erhöht werden auf:

250,— DM im 1. Lehrjahr  
320,— DM im 2. Lehrjahr  
390,— DM im 3. Lehrjahr  
460,— DM im 4. Lehrjahr

Am 18. August trat die Große Tarifkommission zusammen und beschloß nach langer Debatte

200,—; 235,—; 275,—; 350,— DM zu fordern.

● Die Antwort der Kollegen vom Ortsjugendring kam postwendend. Der Beschluß wird akzeptiert, aber es darf unter keinen Umständen ein Pfennig darunter abgeschlossen werden.

Am 28. August fanden die ersten Verhandlungen statt. Von den Unternehmern wurde dieses Angebot unterbreitet:

ab 1. September 1970:

160,— DM im 1. Lehrjahr  
185,— DM im 2. Lehrjahr  
220,— DM im 3. Lehrjahr  
270,— DM im 4. Lehrjahr

ab 1. April 1971:

185,— DM im 1. Lehrjahr  
230,— DM im 2. Lehrjahr  
270,— DM im 3. Lehrjahr  
310,— DM im 4. Lehrjahr

Am 29. August fand in Lübeck eine Funktionärskonferenz der IGM von Hamburg und Schleswig-Holstein statt.

Durch kämpferisches Auftreten erreichten die jungen Kollegen des OJA die Annahme eines Initiativantrages, in dem die Große Tarifkommission aufgefordert wurde, auf Grundlage des Beschlusses weiter zu handeln.

Die Vertreterversammlung, das höchste beschlußfassende Gremium der IGM, empfahl der Tarifkommission mit 73 zu 49 Stimmen, das Angebot der Unternehmer abzulehnen.

Auf einer Lehrlingsversammlung der Firma Still wurden Unterschriften gesammelt, die Lehrlinge der Firmen Blohm & Voss, Heidenreich & Harbeck und Siemens folgten:

„Keinen Pfennig weniger!“

„Das Angebot der Unternehmer zurückweisen!“ lautet der Auftrag.

● 9. September 1970: Der Ortsjugendausschuß rief die Jugendvertreter und Lehrlinge zur Lagebesprechung, über 200 kamen.

„Wir müssen jetzt Dampf machen, Lehrlinge aus allen Metallbetrieben solidarisiert euch!“

„Die Unternehmer können unsere Forderungen bezahlen.“

So wurde diskutiert. Die Lehrlingsdemonstration war beschlossen!

## Kleine Rote Reihe Nr. 6 Wilhelm Schwettmann LENIN und die Jugendbewegung heute

Diese Broschüre sollte jeder lesen, der sich für Lenins Beitrag zur Entwicklung der marxistischen Jugendpolitik und deren Bedeutung für die heutige antilperialistische Jugendbewegung interessiert.

Übrigens: Der Rabatt für Jugendgruppen (ab 15 Exemplare) beträgt 30 v. H. Und das bei einem Preis je Exemplar von nur DM 1,—

## Nr. 7 Peter Schütt (Herausgeber) „Linkes Lesebuch“

mit Beiträgen von Dietrich Kittner, Dieter Süverkrüp, Josef Büscher, Hannes Stütz, Richard Limpert, Fasia Jansen u. a.

Ein Lesebuch der besonderen Art — gut zu verwenden für die Diskussion und Agitation. Preis: DM 2,—.

## Nr. 8 Peter Schütt „Faustregeln für den Klassenkampf“

Gedichte und Reportagen  
Preis: DM 3,—.



Bestellungen an:  
Weltkreis-Verlags-GmbH  
46 Dortmund  
Brüderweg 16

# Tiefschlag für

Chile: Ruck nach links

Von Otto Marquard

Na, klar: heute über Lateinamerika zu schreiben, ohne dabei Chile angemessen in den Vordergrund zu rücken, das geht nicht. Denn: Heillose Beklemmung ist in den imperialistischen Dienststellen und ihren Presseorganen ausgebrochen. Mir lacht das Herz im Leibe.

Sie hatten zwar schon vor dem schwarzen – oder besser gesagt: roten – Freitag eine dumpfe Ahnung nicht loswerden können, aber sie hofften bis zur letzten Minute, daß es nicht so weit kommen möge und Salvador Allende, der Kandidat der sechs in der ‚Unidad Popular‘ vereinigten Linksparteien, die Präsidentschaftswahlen gewänne.

Nun hat sie Allende doch gewonnen. Hat sich das Oberste nach unten gekehrt? Wieso haben denn alle traditionellen imperialistischen Rezepte versagt? Sind da etwa irgendwelche geheimnisvollen Kräfte am Werk?

Ja. Geheimnisvoll sind sie freilich nicht. Seit wann sind eigentlich Volkskräfte geheimnisvoll?

Für den Blick nach vorn lohnt ein Blick zurück.

Als die Imperialisten merkten, daß der Bewerber der seit 1964 regierenden Christdemokratischen Partei wohl kaum Chancen auf Erfolg hatte, konzentrierten sie ihre Aufmerksamkeit auf den Kandidaten des Rechtsblocks, Jorge Alessandri. Sie gesellten ihm ausgewichste Berufswahlmanager bei, die sich im Ausland ihre Sporen verdient hatten, Männer, die alle Tricks kannten und sie anzuwenden vermochten. Sie griffen tief in die Taschen, Millionen Dollarbeträge kamen zusammen, mit denen sie ganze Seiten in den Groschenblättern und ganze Sendungen – über Tage hinweg! – im Radio und Fernsehen kauften. Sie hielten die reaktionärsten Militärs an, ein bißchen mit dem Säbel zu rasseln und im Falle eines Allende-Siegs Putsch und ‚Violencia‘ (= Gewalt) anzudrohen. Auch im benachbarten Argentinien warben sie Hilfswillige. General Levingston, der der argentinischen Militärjunta vorsteht, murrte: Nie und nimmer würden seine Leute eine gemeinsame Grenze mit einem kommunistischen Regime dulden!

Nun, gut. Salvador Allende siegte dennoch. Vor allem die Proletarier Chiles ließen sich nicht einschüchtern. In ihren Ballungszentren erhielt die UP mehr Stimmen als anderswo.

Chile ist seit langem ein äußerst schwacher Faktor in den imperialistischen Bilanzen.



Salvador Allende: „Wir haben gesiegt, um ein für allemal Schluß mit der imperialistischen Ausbeutung zu machen, um die Monopole zu stürzen und eine wirkliche Bodenreform durchzuführen“. Und „wenn Kuba die Revolution nach Rum und Zucker schmeckt, so wird unsere einen Geschmack nach Empanadas und Rotwein haben“.



# ir Nixon

Kommunisten und Sozialisten verfügten stets über einen sicheren Stimmenanteil. Aber immer wieder gelang es der imperialistischen Propaganda, einen entscheidenden Durchbruch zu hintertreiben. Zuletzt und am deutlichsten war das 1964 der Fall. Da wurde Eduardo Frei von der Christdemokratischen Partei als Spitzenkandidat der Bourgeoisie in den Wahlkampf geschickt. Frei ist weiß Gott – und der muß es wissen, denn Frei ist im Vatikan kein Unbekannter – kein Primitivling von der Sorte, die sich a priori korrumpieren lassen und nur von demagogischem Geschwätz leben. Er und seine Mäzene hatten begriffen, daß das Volk, der große Lummel, nicht mehr mit Redensarten und uralten Hüten einzulullen war. So ließen sie Frei die ‚Revolution in Freiheit‘ erfinden, ein Mischmasch aus reformistischem Gedankengut und Anleihen aus der sozialistischen Ideologie, die sich zwar bei rhetorischen Kabinettsstücken und verbalem Hickhack ziemlich gut verkaufte, die aber dann in der Praxis gehörig versagte. Sie klammerte nämlich die Grundprobleme Chiles aus oder sie tippte sie nur an. Frei wurde noch auf Anhieb Präsident, weil er mit absoluter Mehrheit gewählt worden war. Das war eine Verpflichtung, die logischerweise auf der Basis von einem Mischmasch zu Bruch ging. Bald machte sich allenthalben Täuschung breit. Die angekündigten Reformen versandeten, die Preise kletterten in gespenstische Höhen, weiterhin schleppten ausländische Konzerne die Reichtümer Chiles außer Landes, die Schulmisere und die Wohnraummisere entzündeten blutige Feuer. Unterdessen verschleißt sich die CD in parteiinternem Gezänk. Ihre Gewerkschaft schloß sich der von dem kommunistischen Abgeordneten Figueroa geleiteten Millionienorganisation CUT an, christdemokratische Bonzen kehrten der CD den Rücken und arbeiteten in der UP mit, die christliche Jugend knüpfte Kontakte zur kommunistischen Jugendbewegung – sehr effektive, übrigens –, Priester rebellierten gegen ideologische Folter und sahen sich bald an der Seite der Kommunisten. Sie alle hatten begriffen: So gehts nicht mehr weiter! Wir könnten uns zwar prostituieren, gut, wir könnten das, aber wir wollen nicht.

Die Repräsentantin der ‚Revolution in Freiheit‘ bot ein Bild des Jammers. Die Bourgeoisie versagte nach Strich und Faden; weder Terror noch Reformismus rettete ihr Renomme, sie verlor jede Initiative. Dafür wurden die Volkskräfte aktiver

als je zuvor, und die von ihnen ausgelösten Klassenschlachten kennen bisher keine Vergleiche in der Geschichte Chiles. Die ‚Unidad Popular‘ war und ist die einzige politische Kraft, die den Chilenen eine Alternative zu bieten hatte. Daß das von mehr als einer Million Wählern diesmal erkannt wurde, verdeutlicht den ideologischen Reifeprozess, den nicht nur Chile durchgemacht hat. Denn wenn auch der Wahlsieg Allendes natürlich in erster Linie eine nationale Entscheidung ist, so ist er doch in gleichem Maße eine Widerspiegelung der internationalen Kräftekonstellation, die gerade in Lateinamerika von Jahr zu Jahr spürbarer an den Grundfesten der imperialistischen Politik rüttelt. Die imperialistische Herrschaft in Lateinamerika bricht auseinander. Es bereitet Vergnügen, mit anzusehen, wie hilflos Nixon und seine Leute herumstehen. Kuba ist ja in diesem Prozeß nur das spektakulärste Beispiel. Es hat sich durchgesetzt, und selbst, wenn sich heute eine Handvoll Blätter das Maul daran wetzt, daß die Kubaner die wirtschaftlichen Vorhaben der letzten zwölf Monate nicht ganz realisierten, so gibt es doch nichts an der Tatsache zu rütteln: Kuba existiert. Es hat entscheidenden Einfluß auf die Geschehnisse Lateinamerikas. Niemand kann an seinen – trotz aller Schwierigkeiten, zu denen vor allem die imperialistische Blockade gehört – grandiosen Erfolgen vorbeigehen, ohne in irgendeiner Weise auf sie einzugehen. Vor elf Jahren stand Kuba mutterseelenallein in Lateinamerika. Und heute? Heute gibt es ein Peru, das den sozialistischen Weg zwar nicht beschreiten will, das jedoch einen eindeutig antiimperialistischen Kurs steuert, und – gestützt auf die Bevölkerung – durchweg stabil ist. Wenn wir uns an die Rockefeller-Reise erinnern und an die diversen, gegen den nordamerikanischen Imperialismus gerichteten Aktionen in den verschiedenen regionalen Organisationen, dann wird klar, daß der Spielraum der USA in ihrem einstigen Hinterhof erheblich eingeengt wurde. Und diese Entwicklung wird sich fortsetzen, daran kann kein Zweifel aufkommen. Springers Presse ist aus 17.000 Kilometer Entfernung sofort zum Angriff auf Chile angetreten. Sie ist zutiefst schockiert, denn die Ereignisse in diesem Lande treten auch für andere den Beweis an, daß koordinierte Bemühungen der Volkskräfte durchaus den einst allmächtigen Apparat des Imperialismus Niederlagen beizubringen vermögen. Das ist auch hier unsere Chance.

**Agitprop auf Pläne-Platten**

**Dieter Süverkrüp**

**Die widerborstigen  
Gesänge  
S 22302**

**Ca Ira – Lieder der  
französischen Revolution  
S 11101**

**Hanns Ernst Jäger**

**Bertolt Brecht  
Songs – Gedichte – Prosa  
S 44101**

**Opposition, Opposition  
Texte von Kurt Tucholsky  
S 44201**

**Mikis Theodorakis**

**Ich bin die Front,  
Ich rufe zum Kampf!  
S 55110**

**Ernst Busch**

**Lieder der Arbeiterklasse  
S 77101**

**Lieder des spanischen  
Bürgerkrieges  
77102**

**Dietrich Kittner**

**Konzertierte Reaktion  
oder  
Zustände wie im neuen  
Athen  
S 33301**



**Gesamverzeichnis  
anfordern**

**Verlag „pläne“ GmbH  
46 Dortmund,  
Humboldtstr. 12**

10./11. Oktober 1970 in Frankfurt

# Kongreß für eine gesamt-europäische Sicherheitskonferenz

In der internationalen öffentlichen Diskussion ist der Gedanke einer Konferenz über Fragen der Festigung der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ins Zentrum der Aufmerksamkeit getreten. Mit der Konferenz soll ein entscheidender Schritt getan werden, um auf der Grundlage der bestehenden Verhältnisse die Gefahr militärischer Konflikte in Europa auszuschließen, die Rüstungslasten zu vermindern und eine Periode wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs und der Kooperation einzuleiten. Die Völker verknüpfen mit dieser Idee die Überzeugung, daß es möglich ist, einen Anfang neuer, endgültig friedlicher Beziehungen zwischen allen Staaten Europas zu setzen.

Eine Konferenz zu Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, einem der Brennpunkte weltpolitischer Spannungen, würde dem allgemeinen Gebot der Gegenwart Rechnung tragen: in den internationalen Beziehungen von der Konfrontation zu Verhandlungen und schließlich zur Kooperation überzugehen. Fruchtbare Wirkungen sind bereits aus Salt zwischen USA und Sowjetunion, Berlinverhandlungen zwischen den Partnern des Potsdamer Abkommens, bilaterale Verhandlungen der Bundesrepublik mit der Sowjetunion und Polen, Gespräche zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Ein wichtiger Schritt auf diesem Wege ist der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion vom 12. August 1970, der auf der Grundlage der Anerkennung der Unverletzlichkeit der Grenzen und des Verzichts auf Gebietsansprüche der Sicherung des Friedens in Europa dient. Eine Sicherheitskonferenz, an der alle europäischen Regierungen teilnehmen, bietet durch Vereinbarung über kollektiven Gewaltverzicht und europäische Zusammenarbeit die Möglichkeit, dem zwischen zwei wichtigen Staaten des Kontinents vereinbarten Gewaltverzicht eine breite Grundlage zu geben.

Über den Weg zu einer europäischen Sicherheitskonferenz und über die anzustrebenden Ergebnisse bestehen noch unterschiedliche Auffassungen. Aber die Chance ihres Zustandekommens ist gewachsen. Oberelnstimmung ist auch hergestellt über eine Teilnahme der USA und Kanadas. — Als Antwort auf die Mitteilung des Natorates haben die Außenminister der Staaten des Warschauer Paktes vorgeschlagen, außer über Gewaltverzicht und europäische Zusammenarbeit auch über die Bildung eines ständigen Gremiums zur Behandlung der Sicherheitsfragen zu beraten, das sich zugleich mit der Frage der Truppenreduzierung zu befassen hätte.

Zahlreiche europäische Staaten haben auf die Sondierungen der Finnischen Regierung, die sich bereit erklärt hat, zur Konferenz einzuladen, eine zustimmende Antwort gegeben. Neuerdings hat die Österreichische Regierung ihr Interesse bekundet, die Konferenz nach Wien einzuladen. Die Bundesregierung bezeichnete bei ihrem Amtsantritt eine Sicherheitskonferenz als mögliche wichtige Etappe auf dem Weg zu einer europäischen Friedensordnung. Unter der Bezugnahme auf das letzte Memorandum der Warschauer Pakt-Staaten erklärte Bundeskanzler Brandt die Bereitschaft der Regierung der Bundesrepublik, an Vorberörterungen teilzunehmen.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ergibt sich, daß eine Konferenz über europäische Sicherheit die Behandlung aller Vorschläge erlaubt, die der Entspannung und Konsolidierung in Europa dienen. Tagesordnungstragen dürften demnach kein sachlicher Hinderungsgrund sein. Wir meinen, die Konferenz sollte nicht länger hinausgeschoben werden.

Die Bundesrepublik sollte sich bei der aktiven Vorbereitung nicht abseits halten. Es bedarf nicht zuletzt der Stimme unseres Landes, damit es zur Sicherheitskonferenz kommt. Die Bundesregierung sah sich — wie Außenminister Scheel hervorhob — zur Unterzeichnung des Vertrages mit der Sowjetunion besonders auch durch die Tatsache veranlaßt, daß eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Bundesrepublik den Vertrag unterstützt.

Jetzt kommt es darauf an, den Erwartungen, die die Völker und besonders auch die Menschen unseres Landes mit dem Vertrag verbinden, durch einen Schritt zu einer umfassenden Friedenssicherung zu entsprechen. Die Orientierung der Öffentlichkeit der Bundesrepublik auf das Zustandekommen einer europäischen Sicherheitskonferenz muß die Antwort sein auf die Umtriebe der nationalistischen Kräfte, die von der internationalen Spannung leben, weshalb sie auch alles daran setzen, die Verwirklichung des Vertrages zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion zu verhindern und unser Land in der anachronistischen Konfrontation festzuhalten.

Es ist folglich eine vorrangige Aufgabe der entspannungswilligen Kräfte unseres Landes, auf die Einberufung einer Sicherheitskonferenz hinzuwirken. Voraussetzung dafür ist die offene Diskussion der Probleme. Wir laden deshalb zum 10. und 11. Oktober zu einem Kongreß nach Frankfurt ein, auf dem die mit der Sicherheit Europas und einer europäischen Sicherheitskonferenz im Zusammenhang stehenden Fragen erörtert werden sollen.

(Weitere Informationen sind zu erhalten bei Gunnar Matthiessen, 5 Köln 80, Anemonenweg 8, Tel. 68 21 06.)

Prof. Dr. Wolfgang Abendroth, Marburg; Dr. Dr. G. Aitner, Leiter der Akademie Rheinland/Westfalen; Frank von Auer, Bezirksvorsteher der Jungsozialisten Hessens; Prof. Dr. Dr. h. c. Fritz Baede, Kiel; Kurt Bachmann, Vorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei; Prof. Dr. Hans Werner Bartsch, Frankfurt; Arno Behrlsch, Direktionsmitglied der DFU; Willi Bleicher, Vorsitzender der IG Metall, Landesbezirk Stuttgart; Gerherd Blumenthal, Betriebsrat bei BASF; H. Burk, Betriebsrat der Mannesmannwerke; Wilhelm Dick, stellv. Betriebsratsvorsitzender der Siemens-AG, München; Prof. Dr. Andreas Dress, Bielefeld; Dr. Helga Einsele, Direktorin des Freuengafängnisses Praugesheim; Bernt Engelman, Publizist; Kurt Erlebach, Präsidiumsmitglied der DKP; Prof. Dr. Weiter Fabian, Chefredakteur der Gewerkschaftlichen Monatshefte; Dr. Johann Fladung, Verleger; Prof. Dr. Ossip K. Flechthelm, Berlin; E. Flölnzen, Betriebsrat der Mannesmannwerke; Prof. Dr. Leonhard Froese, Direktor der Philipps-Universität Marburg; Rabbiner Dr. R. R. Gels; Kurt Georgi, stellv.

Vorsitzender der Gewerkschaft Holz und Kunststoff; A. Gerk, Betriebsrat der Mannesmannwerke; Elke Gerken, Publizist; Karl Gerold, Herausgeber und Chefredakteur der Frankfurter Rundschau; K. H. Großmann, Betriebsrat der Mannesmannwerke; Karl Handrich, Pfarrer; Heinrich Hannover, Rechtsanwalt; Gertrud Hermann, Betriebsrätin bei BASF; Heinz Hust, Betriebsrat bei BASF; Prof. Dr. Gerherd Kade, Darmstadt; Dr. Erich Kästner, Schriftsteller; Helga Kern, Betriebsrätin bei Kuba-Imperial, Braunschweig; Herbert Knapp, Betriebsratsvorsitzender der Mannesmannwerke, Duisburg; Lorenz Knorr, Direktionsmitglied der DFU; Prof. Dr. Eugen Kogon, Darmstadt; Weiter Koppel, Filmproduzent; Prof. Dr. Walter Kreck, Bonn; Dr. Reinhard Kühni, Assistent, Marburg; Julius Lehibach, Vorsitzender des DGB Rheinland-Pfalz; Steffen Lehnndorff, Vorstandsmitglied des VDS; Dr. Helmut Lindemann, Publizist; Wolfgang Lüder, Mitglied des Parteivorstandes der FDP; Michael Maerks; Söpp Mayer, Vorsitzender der DKP Hessen; Kurt Mahlein, Vorsitzender der IG Druck und Papier; Gunnar Matthiessen; Prof. Dr. Heinz Maus; Prof. Dr. Alexander Mitscherlich, Frankfurt; Pfarrer Dr. h. c. Herbert Mochalski; Bruno Orczykowski, Mitglied des Landtages in Niedersachsen, Betriebsratsvorsitzender; Albert Pfeiffer, Betriebsratsvorsitzender der Hoesch-AG, Dortmund; Philipp Pless, Mitglied des Hessischen Landtages, 1. Vorsitzender des DGB Hessen; Rolf Jürgen Priemer, Vorsitzender der SDAJ; Willy Max Redemacher, Speditionskaufmann; Prof. Dr. Herold Rasch, Frankfurt; Prof. Dr. Helmut K. J. Ridder, Gießen; Prof. Dr. Renate Riemeck; Dr. Erika Runge, Filmregisseurin; Ulrich Sender, Chefredakteur des Jugendmagazins elan; Fritz Sänger, Publizist; Paul Schallück, Schriftsteller; Prof. Dr. Karl Schlichta, Darmstadt; Dr. Ernst Schläfer, Landgerichtsdirektor; Ernst Schmadel, 1. Vorsitzender der Jungsozialisten Hessens; Rudi Schmid, Betriebsrat bei BASF; Hilmar Schmitt, Landesvorsitzender der Jungsozialisten, Franken; Ernst Schwlethel, Rektor; Heinrich Selzer, Gewerkschaftssekretär; Rudi Stillger, Betriebsrat bei BASF; Dr. Gerherd Szczesny, Verleger; Günter Tolusch, Betriebsratsvorsitzender der Ford-Werke Köln; Werner Vitt, stellv. Vors. der IG Chemie — Papier — Keramik; Dr. Martin Weiser, Schriftsteller; Gerherd Weber, stellv. Vors. des DBJR, Generalsekretär des CVJM, Hamburg; Grit Weisberg, Westdeutsche Frauen-Friedensbewegung; Erwin Wiechers, ÖTV-Bezirksleiter; Otto Zimpelmann, Betriebsrat bei BASF; Dr. med. Bodo Manstein, Privatdozent; Dr. Robert Jungk, Publizist.

Die Angaben über die Berufe und Funktionen dienen Ihrer persönlichen Information!

# jugendpolitische blätter

## CSSR: Unsere Kraft verzehnfachen

Am 8. 11. 1970 wird der einheitliche CSSR-Jugendverband gegründet.

elan-Interview mit Ladislav Safranek vom Vorbereitungskomitee

elan: Können Sie für unsere Leser kurz die Entwicklung der tschechoslowakischen Jugendbewegung in den vergangenen Jahren charakterisieren?

Ladislav Safranek: Unsere junge Generation stellt einen sehr bedeutenden Bestandteil der tschechoslowakischen Gesellschaft dar. Es handelt sich um junge Menschen, die schon in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung ins Leben getreten sind. Das ist sehr positiv, es hat jedoch auch seine Probleme, besonders darin, daß unsere Jugend nicht die Kehrseite des kapitalistischen Lebens kennengelernt hat.

Als die rechtsopportunistischen und antisozialistischen Kräfte den Angriff gegen die Grundlagen des Sozialismus in der CSSR geführt haben, wurde auch das Gebiet der Jugendbewegung zu einem integralen Bestandteil ihres Angriffes. Die rechtsgerichteten Kräfte nutzten Mängel in der Arbeit der Jugendorganisation – bestimmte Formalität der Mitgliedschaft, Passivität eines Teiles der Mitglieder, Nichtbeachtung der spezifischen Interessen einzelner Schichten der Jugend usw. – stützten sich auf liberal-radikalistische Tendenzen eines bestimmten Teiles der Jugend und führten einen offenen Angriff gegen den Tschechoslowakischen Jugendverband (seit 1949 eine einheitliche, freiwillige Massenorganisation der Jugend der CSSR leninschen Typs). Die Angriffe wurden vor allem gegen das Prinzip des demokratischen Zentralismus, gegen die marxistisch-leninistischen Grundsätze der Erziehung und der Tätigkeit des Tschechoslowakischen Jugendverbandes und gegen andere Grundsätze geführt. Das verheerende Werk wurde in

der Mitte des Jahres 1968 durch den faktischen ideologischen und organisatorischen Zerfall des Tschechoslowakischen Jugendverbandes vollendet. Ich will dabei unterstreichen, daß die tschechoslowakische Jugend als Ganzes nicht versagt hat. Es ist nachgewiesen, daß der einheitliche Tschechoslowakische Jugendverband bewußt von oben her von einer organisierten rechtsorientierten Jugendgruppe in seinem Zentralkomitee zerschlagen wurde: Die Jugend als Ganzes wurde von diesen Kräften mißbraucht, und zwar gegen ihre eigenen Interessen.

elan: Damals entstanden auch andere Jugendverbände?

Ladislav Safranek: Anstelle des einheitlichen Tschechoslowakischen Jugendverbandes entstand im Laufe des Jahres 1968 durch die Einwirkung rechtsopportunistischer Kräfte eine Reihe Jugendorganisationen verschiedenster funktioneller und politischer Zielsetzung. Manche davon waren so antisozialistisch orientiert, so daß sie aufgelöst werden mußten. Die einzige marxistische Organisation war der Leninsche Jugendverband, der im März 1969 gegründet wurde.

Eine qualitative Veränderung in der Entwicklung der tschechoslowakischen Jugendbewegung ist durch die Schaffung des Föderalrates der Kinder- und Jugendorganisationen im November 1969 eingetreten. Der Föderalrat der Kinder- und Jugendorganisationen erfüllt zwei Aufgaben:

- 1) Er leitet die Erneuerung der Kinder- und Jugendbewegung
- 2) Er erfüllt die Aufgabe des vorbereitenden Zentralkomitees des Sozialistischen

Jugendverbandes.  
elan: Welche Aufgaben und Ziele stellt sich die tschechoslowakische Jugendbewegung heute?

Ladislav Safranek: Die grundlegende Aufgabe der Jugendbewegung heute ist die Beseitigung von Fehlern und Mängeln, die sich bei uns in dieser Richtung angehäuft haben, die Beseitigung von Schäden, die durch die Einwirkung antisozialistischer Kräfte auf die Jugend entstanden sind und die Vereinigung der besten Teile der Jugend im Sozialistischen Jugendverband.

Der Sozialistische Jugendverband ist eine Organisation von konsequentem leninschem Typ. Stolz bekennt er sich zu den leninschen Prinzipien des Aufbaus und der Tätigkeit einer Jugendorganisation, zu den Erfahrungen und Traditionen unserer fortschrittlichen Jugendbewegung und des sowjetischen Komsomol. Die grundlegenden Ideen und organisatorischen Prinzipien des Sozialistischen Jugendverbandes sind die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse, die leitende Rolle der Arbeiterklasse und der kommunistischen Partei im sozialistischen Aufbau, die Einheit der grundlegenden Ziele der sozialistischen Gesellschaft und der jungen Generation, der demokratische Zentralismus.

elan: Welche Gestalt nehmen diese Prinzipien innerhalb des Sozialistischen Jugendverbandes an?

Ladislav Safranek: Der Sozialistische Jugendverband wird als ideenhaft und organisatorisch einheitliche, freiwillige und innerlich differenzierte Massenorganisation der Jugend aufgebaut.

Die Ideen-Einheit, die auf dem Marxismus-Leninismus fußt, muß sich in der Einheit der Taten zu einer Kraft materialisieren, die fähig ist, die Ziele der Organisation zu realisieren. Lenin sagte, daß eine Organisation die Kraft verzehnfacht.

Bei der Respektierung dieser Einheit ist der Sozialistische Jugendverband auf einer konsequenten inneren Differenzierung begründet, damit neben den entscheidenden gesellschaftlichen Interessen auch die Teilinteressen zur Geltung kommen können, die Interessen einzelner sozialer Alters- und

# Antikapitalistische Jugendarbeit!

NFJ auf der Suche nach neuem Selbstverständnis / Außerordentliche Bundesjugendkonferenz im November / Von Jürgen Laimer

Es ist stiller geworden um die Naturfreundejugend. Weniger als in früheren Jahren wendet sich diese linke Jugendorganisation mit Resolutionen, Beschlüssen oder Aktionen an die Öffentlichkeit, sieht man einmal von der württembergischen Naturfreundejugend ab, die mit einer vielbeachteten Aktion am Bodensee für den freien Zugang zum Seeufer eintrat. Diese Tendenz fand bereits bei der letzten ordentlichen Bundesjugendkonferenz 1969 in Dortmund, die als „Unvollendete“ bekannt wurde (siehe elan Nr. 6/69), ihren Niederschlag.

Dem weitgehenden Verzicht auf eine öffentliche Wirkung steht eine intensive interne Diskussion um Möglichkeiten und Ziele einer neuen Jugendarbeit gegenüber. Dabei versucht die NFJ ihrem selbstgewählten Anspruch, emanzipatorische, d.h. befreiende Jugendarbeit zu leisten, gerecht zu werden. Um dieses Selbstverständnis, um die Voraussetzungen und die Ziele einer solchen Jugendarbeit, wird heiß diskutiert. Vorläufiger Höhepunkt dieser Diskussion wird Anfang November eine außerordentliche Bundesjugendkonferenz in Frankfurt sein. Bis dahin werden im Bundesjugendausschuß, in den einzelnen Landesjugendleitungen, auf Seminaren und in den Gruppen die verbandlichen und die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Naturfreundearbeit stattfindet, geklärt werden müssen.

## Organisation – der Freizeit wegen

In der Regel kann die NFJ davon ausgehen, daß die Jugendlichen, die zu ihr stoßen, diesen Schritt weniger aus irgendwie gearteten politischen Überlegungen heraus tun. Das Motiv zum Eintritt in eine Jugendgruppe besteht meistens darin, die Freizeit mehr oder weniger unproblematisch gestalten zu wollen, bezeichnet sich doch der Gesamtverband (mit Erwachsenenorganisation) als Freizeitorganisation. Anders als beispielsweise bei der SDAJ oder bei der Gewerkschaftsjugend erfolgt die Organisation also nicht unmittelbar über die Erfahrungen im Arbeitsprozeß. Nicht der Widerstand gegen die Ausbeutung der Lehrlinge als billige Arbeitskräfte oder der Hauptwiderspruch dieser kapitalistischen Gesellschaft – in der alle gemeinschaftlich arbeiten (produzieren), aber nur eine kleine Minderheit den Gewinn aus

dieser Arbeit einsteckt – ist der Anstoß zur Organisierung, sondern eher eine Flucht vor diesen Problemen. Es wird versucht, im Freizeitbereich den Ausgleich für die Unterdrückung während der Arbeits- oder Schulzeit zu finden. Für den Menschen allgemein und den Jugendlichen besonders ist die Freizeit scheinbar der Raum, wo man noch Mensch sein kann, wo man Zeit und Muße hat, das zu tun, was einem Spaß macht.

## Ersatzbefriedigung der Ausgebeuteten

Dementsprechend muß die Naturfreundejugend eine Politisierung, d.h. einen Bewußtseinsprozeß über diese Nebenwidersprüche der kapitalistischen Gesellschaft erreichen, indem sie versucht, das Freizeitverhalten Jugendlicher zu problematisieren. Dies geschieht hauptsächlich in den einzelnen Seminaren der Landesjugendleitungen, die den Schwerpunkt der Arbeit der NFJ darstellen. Hier wird versucht herauszuarbeiten, daß Freizeit nicht gleich freie Zeit ist, daß die Freizeit von ihrem Gegenteil, nämlich der unfreien Zeit, bestimmt ist. Immer stärker findet die Ausbeutung nicht mehr ausschließlich im Produktionsprozeß statt, wo dem arbeitenden Menschen der Gewinn aus seiner Arbeit vorenthalten wird, wo er weder über den Produktionsprozeß, noch über die Verwendung der Produkte bestimmen kann.

Mit der Verkürzung der Arbeitszeit gewinnt auch der Freizeitsektor immer mehr an Bedeutung. Mit ausgeklügelten psychologischen Mitteln in der Werbung, in der Bewußtseinsindustrie (Film, Fernsehen, Zeitungen, Erziehung etc.) überhaupt, werden immer neue Bedürfnisse vorgegaukelt, deren Befriedigung angeblich Glücklichkeit versprechen. Auf diese Weise wird uns von dem Geld, das sowieso nicht annähernd dem Wert der von uns geleisteten Arbeit entspricht, noch einmal der größte Teil in die Taschen der Unternehmer abgezweigt. Es wird uns Ersatzbefriedigung angeboten dafür, daß wir in der Arbeitszeit der letzte Befehlsempfänger sind, daß wir im Büro stumpfsinnige und törichte Arbeit verrichten müssen, dafür, daß wir überall ohnmächtig und klein sind, nirgendwo etwas zu sagen haben, weder in der Familie, der Schule und schon gar nicht im Betrieb. Wir

Qualifikationsschichten der Jugend. Wir wollen jedem Mitglied des Sozialistischen Jugendverbandes eine aktive schöpferische Tätigkeit ermöglichen.

Die Massenhaftigkeit des Sozialistischen Jugendverbandes muß die tatsächliche Verbindung der Organisation mit der Masse junger Menschen ausdrücken. Deshalb achten wir auf die Einhaltung eines richtigen Verhältnisses zwischen der Qualität und der Zahl der Mitglieder. Wir wollen keine Sekte sein, aber wir wollen auch keine passiven Mitglieder haben.

Die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft fassen wir als eine moralische Verpflichtung auf, als einen Ausdruck des Entschlusses alles dafür zu tun, daß der Sozialistische Jugendverband zu einer aktiven Organisation wird. Durch den freiwilligen Eintritt verpflichtet sich der junge Mensch, alle Pflichten zu erfüllen, die aus der Mitgliedschaft in der Organisation hervorgehen.

Bei der Erziehung der Mitglieder des Sozialistischen Jugendverbandes gehen wir vom Auftrag des Sozialistischen Jugendverbandes als einer Schule junger Kommunisten aus. Wir legen deshalb besonderen Nachdruck auf die Erziehung im Geiste des sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus. Der Sozialistische Jugendverband respektiert eindeutig die Tatsache einer klassenmäßig geteilten Welt, richtet sich voll nach den Grundsätzen des proletarischen Internationalismus und wendet sie in der Praxis an – durch ideologisch-erzieherische Tätigkeit und durch gegenseitige Kontakte und die Zusammenarbeit mit Jugendorganisationen sozialistischer Länder, vor allem mit dem Komsomol und mit den fortschrittlichen Jugendorganisationen der ganzen Welt.

elan: Wie geht die einheitliche Jugendorganisation voran?

Ladislav Safranek: Beim Aufbau einer einheitlichen Jugendorganisation der CSSR haben wir schon eine Reihe bedeutender Erfolge errungen. In der Slowakei, in der Armee und in den Kreisen Böhmens und Mährens arbeiten schon Organisationen des Sozialistischen Jugendverbandes. Die übrigen Organisationen beenden ihre Tätigkeit. Für September sind Bezirkskonferenzen des Sozialistischen Jugendverbandes angesetzt, für Oktober die Konferenz von Böhmen und Mähren. Der Prozeß der Erlangung organisatorischer Einheit der Jugend wird im November 1970 seinen Höhepunkt durch die gründende Konferenz des Sozialistischen Jugendverbandes der CSSR finden. Dann wird der Sozialistische Jugendverband ungefähr 400 000 bis 450 000 junge Menschen vereinigen. Das ist jedoch nicht unser Endziel. Es ist erst der Beginn des Kampfes für die Vereinigung der Jugend auf marxistisch-leninistischen Grundlagen.

werden pausenlos verschaukelt und für dumm verkauft.

## NFJ: Unterdrückung entlarven

Diese Unterdrückungsmechanismen des Kapitalismus aufzudecken, sie durchschaubarer zu machen, den Jugendlichen empfindlich, sensibel gegenüber diesen Praktiken zu machen, ist Ziel der Seminare der Naturfreundejugend. In ihnen diskutieren die Seminarteilnehmer aus den einzelnen Jugendgruppen oder auch Interessenten, die nicht den Naturfreunden angehören, über die Themenkreise Freizeit, Familie, Sexualität und Berufsausbildung. Hier wird versucht herauszuarbeiten, daß die Schwierigkeiten des einzelnen Jugendlichen in der Familie, am Arbeitsplatz, seine Kontaktschwierigkeiten, seine Schwierigkeiten in der Sexualität nicht seine individuellen Probleme sind – Probleme, die aus einem persönlichen Versagen resultieren –, sondern Probleme, die durch die Gesellschaft bedingt sind.

Die traditionelle Verbandspraxis der NFJ mit Wanderungen, Beat-Abenden, Gesell-

schaftsspielen, gelegentlichen politischen Diskussionen wird unter den gleichen kritischen Maßstäben geprüft.

(Was trägt sie ihrerseits zur Anpassung des Jugendlichen an diese Gesellschaft bei?) Diese Prüfung geschieht nicht ohne Widerstand aus den eigenen Reihen. Vor allem kommt dieser Widerstand aus dem Erwachsenenverband, dem eine unkritische, brave, im Traditionellen verhaftete Jugendorganisation wesentlich angenehmer ist, als Jugendliche, die ihren kritischen Anspruch auch auf den eigenen Verband ausdehnen. Man darf auf die außerordentliche Bundesjugendkonferenz und die Ergebnisse dieses Klärungsprozesses gespannt sein. Sie werden im gewissen Maße Bedeutung auch über den eigenen Verband haben. War die Naturfreundejugend doch auch bisher schon linker Motor des Deutschen Bundesjugendringes, der eher konservativ zusammengesetzt ist. Obwohl die NFJ nicht zu den größeren Verbänden zählt, hatte sie doch wesentlichen Anteil am Zustandekommen einiger progressiverer Verlautbarungen des DBJR.

Peter Schütts Buchbesprechung

## Linke Futurologie: „Herausforderung“



Die wichtige Neuerscheinung des Desch-Verlages –  
Die kritische Generation vor der Jahrtausendwende

### Wer bestimmt unsere Zukunft?

Die Zukunft steht zur Zeit hoch im Kurs. Die Ideologen des spätkapitalistischen Systems, dessen Tage unwiderruflich gezählt sind, spucken täglich neue Zukunftstheorien aus, um den zweifelnden Zeitgenossen einzureden, daß es auch im Jahre 2000 noch Konzerne und Monopole geben muß. Dieser systemhörigen „Futurologie“, die erst kürzlich in München einen mächtig aufgeblähten Kongreß abhielt, erwächst seit dem Erstarken der demokratisch-sozialistischen Opposition zunehmender Widerstand. Es gibt immer mehr Zukunftsforscher, die die Lebenschancen des staatsmonopolistischen Systems skeptisch beurteilen und nach Möglichkeiten sinnen, wie die gesellschaftliche Entwicklung der Zukunft im Sinne des menschlichen Fortschritts gelenkt werden kann. Zu einem Sprachrohr dieser kritischen Futurologie ist die von Robert Jungk und Hans Josef

Mundt herausgegebene Buchreihe „Modelle für eine neue Welt“ geworden.

Im Band 11 der Reihe untersuchen fünfzig junge Soziologen, Pädagogen und Publizisten in 25 verschiedenen Beiträgen die Erwartungen, die die heutige Generation an die Jahrtausendwende stellt. Die Mehrheit von ihnen ist schon durch Aufsätze in den Kölner „Blättern für deutsche und internationale Politik“ hervorgetreten und zählt zur kritischen Intelligenz der Bundesrepublik, die als Produkt der Studentenbewegung entstanden ist und gegenwärtig ihren Anspruch auf Mitbestimmung im Kulturbetrieb, in den Massenmedien und in der Forschung geltend zu machen beginnt.

Die Positionen des staatsmonopolistischen Kapitalismus finden in diesem Sammelband so gut wie keinen Befürworter; ausgenommen vielleicht Freimut Duwe, der sich in seinen Vorschlägen für eine zukunftsgerichtete Entwicklungspolitik auf Monopolstrategen wie Karl Schiller und J.F.

Kennedy beruft. Anstelle des epochalen Widerspruchs von Kapitalismus und Sozialismus erfindet er einen „weltgeschichtlichen Nord-Süd-Gegensatz“, mit dem er vom realen Klassenkampf ablenken und die imperialistische Ausbeutung der Entwicklungsländer rechtfertigen möchte.

Es gibt für die kritische Intelligenz, das lehrt die Lektüre dieses Buches, auch einen langen Marsch durch die Theorien. Unklare Vorstellungen über die Zukunft verraten unklare Vorstellungen zur gegenwärtigen Lage im eigenen Land. Wer mit Losungen aus der chinesischen Kulturrevolution den Notwendigkeiten des demokratischen Kampfes in der Bundesrepublik beizukommen versucht, versagt mit logischer Folgerichtigkeit vor der Aufgabe, ein mögliches Bild der Nation im Jahre 2000 zu entwerfen. Er flüchtet sich in Abstraktionen und Prophetien.

Da meinen einige Autoren, die kommende „Freizeitgesellschaft“ werde automatisch alle Probleme – Bildungsnotstand, Ausbeutung und Klassenkampf – lösen und von selbst in allen Staaten, kapitalistischen wie sozialistischen, humane Lebensbedingungen schaffen, als würden die Konzernherren bei einer Senkung der Arbeitszeit unter sieben Stunden eines natürlichen Todes sterben. Ein anderer glaubt, die „Nachrichtenrevolution“ werde zum Problem des Jahres 2000 werden, unabhängig von der Klassenfrage, wer die Informationsträger und Massenmedien kontrolliert, ob Springer oder die Arbeiterklasse. Der „Medientheorie“ sind überhaupt mehrere Autoren aufgesessen. Sie stellen sich vor, in der Zukunft würden überall nur noch die „Macher“ regieren, diejenigen, die Nachrichten, Fernsehkassetten oder Wunderdrogen als Ware verbreiten. Die zentrale Fragestellung, wer dabei die Machtpositionen besetzt und die Macher kontrollieren soll, ob die Unternehmer und ihre Helfershelfer oder das Volk, wird mit Bedacht verschleiert.

Nicht wenige Mitarbeiter des Sammelbandes verstehen den Fortschritt primär technologisch. Sie neigen zur Konvergenztheorie und meinen irrtümlich, die technisch-wissenschaftliche Revolution würde die Systemunterschiede von selbst einleiten. Genau das Gegenteil ist jedoch der Fall, die Widersprüche verschärfen sich mit jeder neuen Errungenschaft und drängen immer mehr auf eine grundsätzliche Lösung. Darum bleiben gutgemeinte Vorschläge zur Universitätsreform, zur Abschaffung der Obdachlosigkeit oder zur Humanisierung des Strafvollzuges solange unnützlich, wie sie nicht die Frage stellen, mit Hilfe welcher gesellschaftlichen Kräfte sie durchgesetzt werden sollen. Von selbst, durch den Modellentwurf eines noch so kühn planenden Experten, wird kein Ge-

fängnis, kein Krankenhaus und kein Altersheim humaner.

Einige Arbeiten verdienen besondere Hervorhebung, weil sie bestehende Mißstände klarer als andere auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführen und ihre Lösungsvorschläge in den Zusammenhang einer schrittweisen Zurückdrängung der Feinde des Fortschritts einordnen. Ausgezeichnet ist die Analyse des Sozialistischen Autorenkollektivs Westberlin zu den Ursachen des herrschenden Bildungsnotstandes, der vor allem auf den übermächtigen Einfluß der Unternehmensverbände auf das allgemeinbildende Schulwesen zurückgeführt wird. Entsprechend konkret werden Möglichkeiten zur Humanisierung und Demokratisierung des westdeutschen und westberliner Bildungssystems aufgezeigt.

Karsten Kullmann untersucht, ob eine demokratische oder humane Gesellschaft auf kapitalistischer Grundlage möglich ist. Er kommt zu einem negativen Ergebnis und beweist, daß dem Sozialismus die Zukunft gehört. Eine ausgezeichnete Studie zum Thema Wohnungsnot liefern Horant Fassbinder und Joachim Schlandt. Sie stellen der integrativen Eigenheim-Ideologie des westdeutschen „sozialen Wohnungsbaus“ die sozialistischen Städtebau-Konzeptionen der DDR und der Sowjetunion gegenüber und fordern eine Großstadtarchitektur, die den Menschen nicht einengt, sondern zu gesellschaftlicher Tätigkeit und Entfaltung anregt.

Frank Deppe und Georg Fülberth stellen

die Frage, ob das bestehende parlamentarische System Wege zu einer realen Mitbestimmung des Volkes eröffnet, und entwickeln Perspektiven, wie der Einfluß der demokratischen Kräfte auf die politischen Entscheidungen erweitert werden kann. Dieter Senghaas weist nach, daß gesellschaftlicher Fortschritt in der Bundesrepublik wie international nur durch Abrüstung und Zurückdrängung des imperialistischen Militärpotentials erreicht werden kann.

Am konkretesten und am praktikabelsten – auf seinem Gebiet – sind wahrscheinlich die Vorschläge, die Ulrich Sander in seinem Buchbeitrag zur Aktivierung der fortschrittlichen Jugendpresse und zur Zurückdrängung der imperialistischen Massenliteratur a la Bravo und Donald Duck macht. Hier spricht ein Praktiker der tagtäglichen Kleinarbeit, der den Ausgangspunkt richtig einschätzt und ein klares Ziel vor Augen hat. Er bringt, als einer der wenigen Autoren, Nahziel und Fernziel in die richtige Beziehung und ist darum vor der blinden Hoffnung gefeit, von einer imaginären Zukunft das zu erwarten, was in der Gegenwart mangels Mut und Kraft nicht in Angriff genommen wird.

*Herausforderung an die Zukunft. Die kritische Generation vor der Jahrtausendwende. Herausgegeben von Ulrich Greiwe. Modelle für eine neue Welt, Band 11. Verlag Kurt Desch, München 1970. 368 Seiten, 28.– DM.*

gerade dem letzten Bereich in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zu wenig Förderung zuteil wird.“

**Wer sind die Bonner Schirmherren der DJO?**

Seit ihrer Gründung am 8.4.1951 war die DJO in all den Jahren, da CDU/CSU-Regierungen Revanchismus und Antikommunismus zur Staatsdoktrin machten, „Bonns liebstes Kind“. Millionen Steuergelder wurden aufgewandt, um der DJO und den in ihr vereinigten Bundesjugendgruppen der Landmannschaften zahlreiche Schulstätten, Jugendheime und andere Einrichtungen zu erbauen und genügend Arbeitsmittel zur Verfügung zu stellen. All diese staatlichen Zuwendungen wurden dazu verwandt, Führungskräfte für die Landmannschaften und andere revanchistischen Organisationen und Institutionen heranzubilden, sowie für Bemühungen, den Geist des Revanchismus und der Feindschaft gegen den Osten in die Jugend zu tragen und Bundesgenossen im westlichen Ausland zu gewinnen.

Die Flaggenschänder von Kassel – von der DJO-Führung politisch inspirierte DJO-Mitglieder – demonstrierten, welch neonazistischer, verständigungsfeindlicher Geist von der DJO-Führung in die Jugend getragen wird.

Hier gilt es nun zu fragen:

Welche Kräfte in Bonn sind es, die den demokratischen Jugendverbänden bei der Auseinandersetzung mit der revanchistischen Kadenschmiede der Landmannschaften, der DJO, in den Rücken fallen?

Wer brachte Bundespräsident Heinemann in die peinliche Situation, inmitten der Inspiratoren der Flaggenschändung, von Kassel vor den Fotografen zu posieren? Wer empfahl Staatssekretär Frau Dr. Focke, offizielle Gespräche mit den Jugendfunktionären der revanchistischen Landmannschaften zu führen?

Zweifellos dürften – sieht man von der Verantwortung des Bundespräsidenten und der Staatssekretärin Frau Dr. Focke für den Affront gegen die demokratischen Jugendverbände ab – die Initiatoren für die politische Aufwertung der DJO in den Reihen der Bonner Ministerialbürokratie zu suchen sein. Denn im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, in der Vertriebenenabteilung des Bundesministeriums des Innern und im Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit wirken nach wie vor die Ministerialbeamten, die in den Jahren der CDU/CSU-Herrschaft die Aufgabe hatten, die „Deutsche Jugend des Ostens“ und andere revanchistische Jugend- und Studentenverbände materiell zu fördern und politisch anzuleiten.

## Tauziehen um die DJO

**Bonner Ministerialbürokratie kontra demokratische Jugendverbände**

**Von Georg Herde**

„Der Pfeil“, das Bundesorgan der Nachwuchsorganisation der revanchistischen Landmannschaften, der „Deutschen Jugend des Ostens“, veröffentlichte in der August-Ausgabe 1970 ein Foto, das Bundespräsident Dr. Heinemann im Kreis des Bundesvorstandes und anderer Führungskräfte der DJO zeigt.

Das Foto mit Bundespräsident Heinemann im Kreis der Führungskräfte der revanchistischen Jugendorganisation ist zweifellos eine Aufwertung für die „Deutsche Jugend des Ostens“ gerade zu dem Zeitpunkt, wo die überwiegende Mehrheit der im Bundesjugendring vereinigten demokratischen Jugendverbände dabei ist, unter Beweis zu stellen, daß die DJO als revanchistischer, verständigungsfeindlicher Verband „keinen Platz im Bundesjugendring“ hat und nicht

förderungswürdig ist.

Nachdem am 10.7.1970 der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Frau Dr. Focke, den geschäftsführenden DJO-Vorstand zu einem offiziellen Gespräch empfangen hatte und weitere Gespräche vereinbarte, empfing Bundespräsident Heinemann am 30.7.70 eine größere Delegation von DJO-Führungskräften. In dem von zahlreichen Landmannschaftszeitungen groß herausgestellten Kommuniqué über das Gespräch des Bundespräsidenten mit der DJO heißt es u.a.: „Die DJO-Vertreter erläuterten dem Bundespräsidenten die umfangreiche kulturelle Arbeit des Verbandes, die den gesamten europäischen Raum unter besonderer Berücksichtigung des ostdeutschen Kulturgutes umfaßt. Sie drückten ihre Besorgnis darüber aus, daß



# Magazin

## Barri- kaden in Belfast

Ein Porträt aus Nord-  
irland

Von Wolfgang Colden

Am Abend des 12. August 1969 versuchten Angehörige der Royal Ulster Constabulary (RUC — nordirische Gendarmerie), B Specials (zeitweilig aufgebotene Polizeireserve) und fanatische Anhänger der protestantischen Oranier-Logen und des Pfarrers Paisley die Bogside, das katholische Wohngebiet der nordirischen Stadt Derry zu stürmen. Am Tage darauf wurden im mehr als 100 Kilometer entfernten Belfast die Bewohner der Upper Falls Road alarmiert und zu einer Massenversammlung gerufen. Unter den Männern, die zu ihnen sprachen, war Sean Morrissey, Jahrgang 1921, Betriebsrat in der größten Belfast-Bäckerei, Sekretär des Mieterverbandes für Kommunalwohnungen (in dem Mieterverbände aus protestantischen und katholischen Wohngebieten zusammengefaßt sind). Die Versammlung beschloß, Barrikaden rings um die Upper Falls Road zu bauen. Und sie beschloß, Sean Morrissey loszuschicken, damit er der RUC Bescheid sage.

Sean Morrissey ging in die Höhle des Löwen, zur nächsten RUC-Wache, ungewiß, ob er da je wieder herauskommen würde. Dem Wachhabenden teilte er mit: „We are in charge now — wir führen jetzt das Kommando“. Die Bewohner der Upper Falls Road und ihr Sicherheitskomitee, in das Sean gewählt worden war, könnten keine Verantwortung übernehmen, wenn die RUC versuche, in das Gebiet einzudringen — und beschossen

würde.

Ein Jahr später traf ich mich mit Sean in Belfast.

„Sie haben das akzeptiert“, so beschreibt er wortkarg die Antwort des RUC-Wachhabenden. Und fügt hinzu: „Wenn die Leute sich nicht selbst verteidigt hätten, wäre das ganze Gebiet niedergebrannt worden.“

Wir sprachen von dem Angriff, der am 14. August 1969 von B Specials und Oranier-Leuten auf das Falls-Road-Gebiet unternommen wurde. Sean zeigte mir die Kampfstätten von damals.

Unterwegs mußten wir immer wieder stehen bleiben, um ein paar Worte mit Männern aus Seans Generation zu wechseln. „Sie haben für die gute Sache gezahlt“, erklärte er mir. Es sind Angehörige der Republikanischen Bewegung und der IRA (Irische Republikanische Armee), die durch Gefängnisse und Internierungslager gegangen sind.

Sean kommt aus einer „republikanischen Familie“ und trat mit 15 Jahren (er gab sich als Sechzehnjähriger aus), in die IRA ein. 1938 wurde er erstmals verhaftet, weil er eine Versammlung organisierte, auf der er die Vereinigung Nordirlands mit dem unabhängigen Staat im Süden —, also den Abzug der Briten aus Nordirland gefordert hatte. Von 1940 bis 1945 war er nach den Bestimmungen des nordirischen Notstandsgesetzes ohne Urteil interniert, erst auf dem Gefängnisschiff „Alrawadah“, dann im Belfast Gefängnis. Aber Sean ist auch die faßliche, lebende Kritik an der unter kleinbürgerlicher Führung stehenden Republikanischen Bewegung. So wie dieser schwächliche, kleine Mann unermüdlich durch Belfast marschiert, ist er die Forderung an alle Republikaner, sich auf die Arbeiterklasse und auf die Fragen zu orientieren, die alltäglich den Massen auf der Haut brennen, gleich ob sie in einer protestantischen oder in einer katholischen Kirche beten: auf Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, Notstandsgesetz.

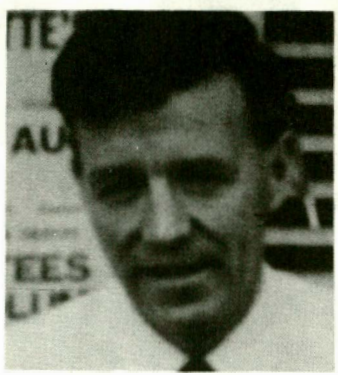


Eine Gruppe kath. Demonstranten in Londonderry steht unter der Einwirkung von Tränengas der Ulster-Polizei: In der Mitte die jüngste britische Unterhausabgeordnete Bernadette Delvin.

## Nordirland in Stichworten

Rund 1,5 Millionen Bewohner, davon 33 Prozent Katholiken, die in den südlichen und westlichen Gebieten die Mehrheit darstellen. Die Belfast Schiffswerft Harland and Wolff, wo u. a. die „Titanic“ gebaut wurde, beschäftigt heute 9 000 Mann (1960: 23 000), darunter nur 500 Katholiken. Es ist der größte Betrieb des Landes. Weitere Industrien: die traditionelle Leinenweberei, Zulieferbetrieb für den britischen Flugzeugbau, ein Zweigwerk der Firma Grundig und andere neuere Niederlassungen der britischen und westeuropäischen Leichtindustrie. Arbeitslosigkeit: ca. 7,5 %, daneben starke Wirtschaftsemigration nach Großbritannien, Kanada und Australien. Unter Berücksichtigung der baufälligen Wohnhäuser wurde ein Bedarf von 150 000 neuen Wohnungen errechnet. Gewählt wird nach dem britischen Persönlichkeitswahlrecht für die Kommunalparlamente wie für das Regionalparlament in Stormont und für das britische Unterhaus. In Stormont hat die regierende unionistische Partei

28 Sitze, die zersplitterte Opposition 24 (darunter neun protestantische Ultras). Gemäß dem Government of Ireland Act von 1920 genießt Stormont begrenzte Autonomie (unter Ausschluß außenpolitischer und militärischer Angelegenheiten), ist jedoch de facto völlig von Londoner Finanzhilfe abhängig. Die britische Regierung kann diese Autonomie in Krisenzeiten aufheben. Eine entsprechende Androhung des britischen Innenministers Maudling hat auf einige Zeit hinaus den Sturz des Kabinetts Chichester-Clark und eine Machtübernahme durch jene protestantischen Ultras verhindert, die zum Bürgerkrieg treiben würden. Während früher die Tories in London alle Exzesse und Verfassungsbrüche ihrer politischen Freunde in Belfast deckten und die Teilung Irlands in den Jahren 1912 bis 1921 in London geplant wurde, sind heute die britische herrschende Klasse und die regierende Tory-Partei daran interessiert, eine Zuspitzung zum Bürgerkrieg zu vermeiden.



Sean Morrissey — ein irischer Kommunist

Nach dem Krieg hat er seinen Weg zunächst allein gesucht. Er zählte zu den militanten Gewerkschaftsführern und war ein bekannter Streikorganisator. Er fing an, Marx und Lenin zu lesen und sagte sich nach vielen inneren Kämpfen von der katholischen Kirche los. Sean Morrissey trat — und das ist wohl typisch für ihn —, der Kommunistischen Partei just in dem Augenblick bei, als die Ereignisse in Ungarn im Oktober 1956 die antikommunistische Hysterie noch höher branden ließen.

Dickköpfigkeit ist also hier gegeben, Mut und Ausdauer, aber kein Hauch Barrikadenromantik. Für Sean war es genauso wichtig, im August 1969 Barrikaden zu bauen wie für die Familien zu sorgen, denen das Dach über dem Kopf angesteckt worden war. Er ging vor acht Monaten mit derselben Klugheit an die Aufgabe heran, einen Sit-in im Rathaus zu organisieren, als die Mieten in den Kommunalwohnungen erhöht werden sollten.

In einer Stadt, in der die Arbeiterklasse durch den von der herrschenden Klasse geschürten konfessionellen Haß tief gespalten ist — und in der die protestantischen wie die katholischen Geistlichen sich einzig in der Verteufelung des Kommunismus einig sind — in diesem Belfast, im Betrieb, unter den Mietern und unter den Barrikadenkämpfern der Falls Road als bekannter Kommunist an führende Stelle gerückt zu sein und dort für die Sache der Aktionseinheit zu arbeiten — das ist der Ruhm Sean Morrissey und anderer Genossen aus den Reihen der Kommunistischen Partei Irlands. ■



Über 6000 Menschen aus der ganzen Bundesrepublik und dem Ausland kamen am 5. September in Stukenbrock bei Bielefeld zusammen, um 65 000 sowjetischer Bürger, die von den Faschisten zu Tode gequält wurden, zu ehren. In der folgenden Nacht wurden die Gräber und die am Tag zuvor niedergelegten Kränze von neonazistischen Kräften geschändet.

## Auge um Auge

### Springers gute und böse Flugzeugentführer

Von K. Hubert Reichel

Springers Scharfmacher-Postille BILD bemühte das Alte Testament: Auge um Auge, Zahn um Zahn, das sei die einzige Sprache, in der man mit den „kaltschnäuzigen Wüsten-Wirrköpfen“ reden könne. Die Araber-Beschimpfung begann, nachdem Kommandos der PFLP (Volksfront für die Befreiung Palästinas) vier Verkehrsflugmaschinen in den Nahen Osten entführt hatten. Für die großbürgerliche Presse unseres Landes war diese spektakuläre Aktion ein gefundenes Fressen. Sie bot ihnen das Alibi, den wirklichen Aggressor — nämlich Israel — in der Versenkung verschwinden zu lassen, und das in einer für Dajan & Co. prekären Situation. Israels Militärs hatten ihr Land in eine zunehmende Isolierung manöviert. — sowohl durch den Boykott der New Yorker Friedensgespräche als auch durch ihren erneuten militärischen Überfall auf das Nachbarland Libanon. Just in dieser Situation lieferten die Aktionen der — inzwischen aus dem Zentralrat der Palästinensischen Befreiungsorganisationen ausgeschlossenen PFLP der Springerpresse die Munition für eine großangelegte Haßkampagne gegen die arabischen Länder. BILD hetzte: „Diese Piraten sind eine Pest für die Welt.“ BILD sorgte sich: In der Wüste sind Frauen und Kinder in Lebensgefahr. BILD rief nach dem starken Mann: „Wir brauchen kühle Machtpolitiker.“ BILD tönte: Die „Sicherheit des internationalen Flugverkehrs ist in Gefahr“. Und plötzlich kam der große Salto Mortale: „Es gibt zwei Arten von Flugzeugentführern“. Terroristen, gegen die amerikanische, englische und israelische Fallschirmjäger eingesetzt werden mußten. — Und es gibt „verzweifelte Einzelpersonen“ die einen „Weg in die Freiheit suchen“. So stand es schwarz auf weiß in Springers Zwei-Groschen-Blatt, nachdem eine rumänische Passagiermaschine gekapert und nach München entführt wor-

den war. Spätestens an diesem Punkt wurde deutlich, daß es den Springer-Schreibern keineswegs um die friedenden Frauen und Kinder und auch nicht um die Sicherheit des internationalen Luftverkehrs ging. Es ging ihnen um publizistische Waffenhilfe für den israelischen Generalstab, dessen 6-Tagekrieg seinerzeit in der BILD-Redaktion helles Entzücken ausgelöst hatte. Und so erhielten wir einen lebendigen Anschauungsunterricht, mit welchen Mitteln und Methoden hierzulande Meinung gemacht und manipuliert wird. Die PFLP kann für sich den zweifelhaften Ruhm in Anspruch nehmen, bei diesem miesen Spiel die Rolle des Munitionsträgers übernommen zu haben. Mehr noch! Ihre Aktionen verschafften der israelischen Regierung nicht nur eine Atempause und größere Bewegungsfreiheit zur Fortsetzung ihrer aggressiven Politik im Nahen Osten, sie wurden im Weißen Haus zum Anlaß genommen, Israels Armee mit neuen Flugzeugen, Raketen und Waffen auszurüsten. Bilanz: Diese Aktionen schaden den gerechten Sache der arabischen Völker, und sie erschweren eine politische Lösung des Konflikts. ■

BILD, 15. September 1970



Teil Ariz, 15. September  
 „Die Luftpiraten sind eine internationale Pest. Sie sind ein Haß auf dem Weltmarkt und es ist die Welt, die sich nicht mehr geben. Die Welt wird endlich geschlossen gegen die Terroristen vorgehen.“  
 Das forderte Israels Außenminister Abba Eban gestern vor der Weltversammlung in Tel Aviv. Er forderte ein internationales Lufttraktat, die Auslieferung von Luft-Gisparter Mannes 48 Stunden aus dem Land der hebräischen Sprache und einem internationalen Lufttraktat für alle Staaten, die nicht militärisch.  
 Gleichzeitig gab er bekannt: Messerschmitt von Adligen oder Mitarbeiter der für die Flugzeugentführungen ausübenden „Volksbefreiung“.  
 „Das ist eine israeli besetzte Gebietes, die von Israel besetzt sind. In der israeli besetzten Gebietes sind die Luft-Gisparter Mannes 48 Stunden aus dem Land der hebräischen Sprache und einem internationalen Lufttraktat für alle Staaten, die nicht militärisch.“  
 „Die Terroristen wissen nicht, daß die von Israel besetzten Gebietes sind. In der israeli besetzten Gebietes sind die Luft-Gisparter Mannes 48 Stunden aus dem Land der hebräischen Sprache und einem internationalen Lufttraktat für alle Staaten, die nicht militärisch.“  
 „Die Terroristen wissen nicht, daß die von Israel besetzten Gebietes sind. In der israeli besetzten Gebietes sind die Luft-Gisparter Mannes 48 Stunden aus dem Land der hebräischen Sprache und einem internationalen Lufttraktat für alle Staaten, die nicht militärisch.“

## Saboteure am Werk

Die Deutsche Jugend des Ostens betreibt eine verständigungsfeindliche Politik

Von Christian Götz

Aufmerksame Beobachter der politischen Verhältnisse unseres Landes haben immer schon darauf hingewiesen, daß mit den Wahlniederlagen der NPD der Kampf gegen den Rechtsradikalismus, Nationalismus und Neo-Nazismus durchaus nicht zu Ende ist. Gerade die letzten Monate haben bewiesen, wie stark die sog. „legale Rechte“ ist, zu der in erster Linie die CSU, die „national-liberalen“, die Vertriebenenverbände und die Springer-Presse gehören. Mit „Argumenten“ und Unterstellungen, die sich in nichts von denen der NPD unterscheiden, dabei grenzenlos unanständig und verantwortungslos in den Methoden, kämpfen diese „Ewig-Gestrigen“ gegen die auf Ausgleich und Entspannung gerichtete Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung. Wichtig ist es, sich „an allen Fronten“ hart mit der „legalen Rechten“ auseinanderzusetzen.

Eine solche „Front“ gibt es auch im Bereich der politischen Jugendarbeit. Neben kleineren Gruppierungen ist hier vor allen Dingen die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) gemeint, die die Vorhut und Speerspitze der Vertriebenenverbände im Bereich der politischen Jugendarbeit bildet. Genau wie bei der übrigen „legalen Rechten“ sind revanchistische und nationalistische Töne unverkennbar.

Auch die DJO möchte noch nachträglich den letzten Weltkrieg gewinnen; sie kämpft gegen „Verzichtspolitiker“ und für die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937. So erklärte „Bundesführer“ Heinz Patock — er ist übrigens der Chef einer Vielzahl weiterer „Führer“ — angefangen von Landesführern bis zu sich bei einem „Thing“ treffenden „Scharführern“ (!) — bereits Ende 1967: „Ich meine, daß die Bundesrepublik

Deutschland nicht nur ein Provisorium ist, sondern der freie Kernstaat des Deutschen Reiches“. Aber das genügte ihm nicht; Deutsche müssen natürlich eine „Missionsaufgabe“ haben. So hieß es in seiner damaligen Erklärung weiter: „Wenn wir Freiheit sagen, dann schließen wir darin auch die Freiheit für die Esten, Letten und Littauer, für die Südtiroler und die Slowenen ein.“ Wenn es nach der DJO geht, so werden wir solche Töne auch noch in den nächsten 30 Jahren hören. Unsere Nachbarvölker sollen nach Meinung der „Berufs-Nachwuchs-Vertriebenen“ möglichst auch noch im Jahre 2000 vor uns zittern.

So heißt es drohend im DJO-Liederbuch:

„Wo uns seit Vätertagen gleiches Blut verband, da bleibt für alle Zeiten das Heimatland.“

Der damalige Pressereferent der „Schlesischen Jugend“ Gröger meinte vor einigen Jahren in einer Arbeit mit der bezeichnenden Überschrift „Jugendarbeit, die Lebensfrage (!) der Landsmannschaften“:

„Denn ob es manche wahrhaben wollen oder nicht; wir sind solange Flüchtlinge und Vertriebene, bis wir wieder schlesischen Boden unter unseren Füßen haben.“

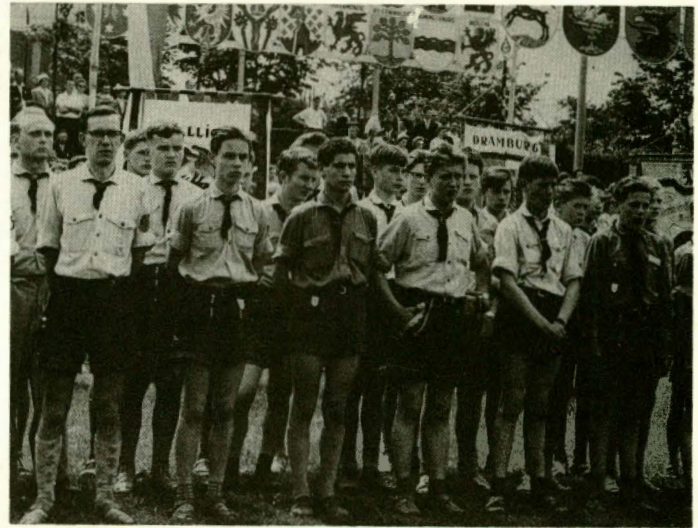
Einen Höhepunkt in ihrer verständigungsfeindlichen Politik erreichte die DJO anlässlich des Treffens von DDR-Ministerpräsident Stoph und Bundeskanzler Brandt in Kassel. Drei Mitglieder dieser Organisation, darunter zwei Funktionäre, rissen die DDR-Fahne vom Mast und zerstörten sie. Die Distanzierung durch die DJO war absolut unglaubwürdig. Diese Tat war nämlich lange vorher am Schreibtisch durch die DJO-Führung und insbesondere durch Heinz Patock vorbereitet worden. In einer Presseerklärung vom 14. Mai 1970 nannte er Stoph einen „neofaschistischen Mörder“.

Weiter hieß es:

„Jedermann weiß, daß Willy Brandt dem Willi Stoph lieber Handschellen anlegen würde, als ihn mit Wein und milden Reden zu bewirten. Wer das nicht glaubt, zweifelt an Willy Brandts demokratischer Grundeinstellung.“

Die Presseerklärung schloß mit der „Heim-ins-Reich-Parole“: „Die Mecklenburger, Brandenburg, Thüringer und Sachsen ins freie Deutschland!“

Einer der drei Täter war innerhalb der DJO Referent für politische Bildung, was wieder-



rum tiefe Schlüsse auf die politisch-geistige Haltung des Verbandes und die dort betriebene Bildungsarbeit zuläßt. Dietrich Murswiek, der sich gleichfalls an der „Heldentat“ beteiligte, hatte noch 1969 in dem Verbandsorgan „der Pfeil“ offen dazu aufgefordert, die NPD zu wählen. Kassel war also kein Zufall, sondern das logische Ergebnis einer bestimmten, seit Jahren konsequent betriebenen Schulung und Politik.

Der Deutsche Bundesjugendring hat auf seiner letzten Vollversammlung die oben zitierte Presseerklärung von Heinz Patock mit überwältigender Mehrheit verurteilt und darüber hinaus über den Ausschluß der DJO debattiert. Da-

bei haben die DJO-Vertreter gefordert, diese Frage nicht „nur“ unter dem Gesichtswinkel der Kasseler Vorgänge zu diskutieren. Man müsse sich mit dem Verband in seiner gesamten Arbeit auseinandersetzen. Aber gerade wenn man dieser Forderung nachkommt und Kassel im größeren Zusammenhang sieht, wachsen die Sorgen. Die Überzeugung wird stärker, daß wir es hier mit einer Organisation zu tun haben, von der sich alle demokratischen Jugendorganisationen deutlich distanzieren müssen. Genau so berechtigt ist die Frage, ob es weiterhin vertretbar ist, den „kalten Krieg“ der „Nachwuchs-Vertriebenen“ weiterhin mit öffentlichen Mitteln zu finanzieren.

## Engels-Konferenz

Zum 150. Geburtstag von Friedrich Engels veranstaltet der Parteivorstand der Deutschen Kommunistischen Partei eine internationale theoretische Konferenz: „Engels und die Arbeiterbewegung heute“ am 28. und 29. November in der Stadthalle Wuppertal (beim Bahnhof Elberfeld).

Teilnehmerbeitrag 10,— DM; für Lehrlinge, Schüler und Studenten 5,— DM. Unterbringung möglich in Naturfreundehäusern, Jugendherbergen und Privatquartieren.

Anmeldungen sofort (auf jeden Fall bis zum 1. 11.) richten an Parteivorstand der DKP, 4 Düsseldorf, Prinz-Georg-Str. 79

## Zweimal Wettbewerb

1. Zu einem Kurzgeschichtenwettbewerb ruft die Zeitung „Junge Stimme“ auf. Wertvolle Preise sind ausgesetzt.

Nähere Informationen bei Redaktion „Junge Stimme“, 7 Stuttgart 1, Kernerstr. 69. 2. Die Gruppe „Literatur der Arbeitswelt“ veranstaltet eine

Aktion „Schickt Manuskripte!“ Gefragt sind Kurzgeschichten, Songs, Sprechtexte, Betriebsratsprotokolle und Handzettel. Bis Ende des Jahres soll eine Sammlung als Buch herausgebracht werden. Informationen bei Horst Hensel, 4618 Kamen-Methler, Königstr. 44

## Die Namen der Schuldigen

Antikriegstag in München und Essen

Von Werner Winter

1. September 1970. An diesem Tag vor 31 Jahren begann mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen der Zweite Weltkrieg. Heute wird dieser Tag alljährlich als Antikriegstag begangen — zur Mahnung an die Lebenden, nie wieder einen Krieg zuzulassen.

„Diejenigen, die damals den Krieg vom Zaune brachen, haben wohl diesen Krieg verloren, nicht aber ihre Macht. Es sind die Herren der Rüstungsindustrie, darunter auch Siemens“, sagte uns ein junger Münchener, der über folgende Aktion berichtete.

Mit einem Informationsstand und Flugblättern machte die SDAJ München auf die Rolle des Siemens-Konzerns im 2. Weltkrieg aufmerksam — mit

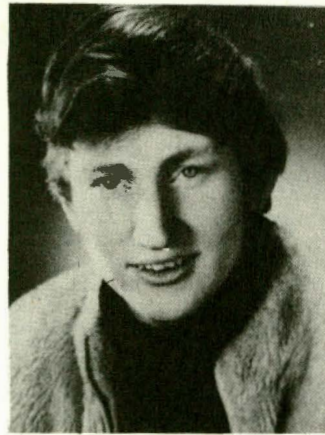
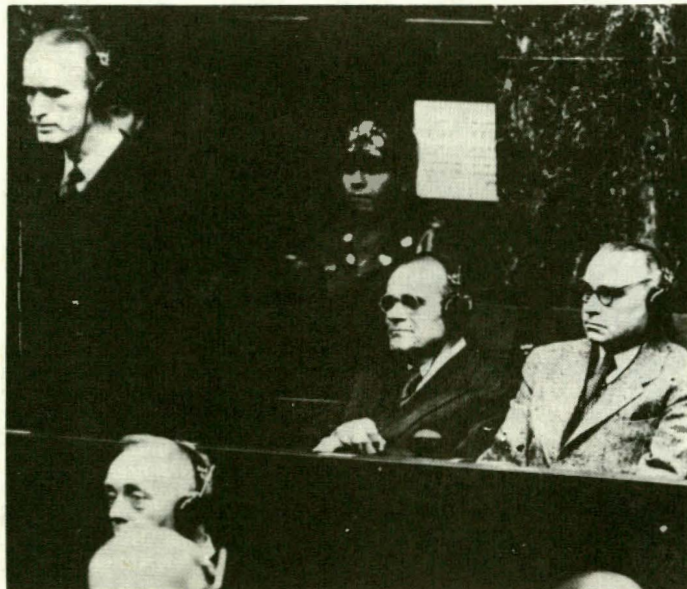
Tatsachen, an die die Konzernleitung heute nicht mehr gern erinnert wird.

In Berlin-Haselhorst war es, wo der Siemens-Konzern ein werkseigenes KZ für 2500 Häftlinge unterhielt. Selbst Kinder hausten dort unter den elendsten Bedingungen. Die Häftlinge erhielten — obwohl sie schwerste körperliche Arbeit verrichten mußten — oftmals nur verfaulte Kürbisse und Kohlrüben als Nahrung. Jeden Monat wurden etwa hundert völlig zugrundegerichtete Menschen in das Todeslager von Sachsenhausen „zwecks anderweitiger Unterbringung“ gebracht. Siemens war es auch, der die riesige Anlage für das Vergasungskrematorium in Auschwitz erbaute. Anfang 1943 wurden dort 2000 Häftlinge vergast und verbrannt, nachdem sie vorher für Siemens das Auschwitz-Krematorium aufbauen mußten.

Heute gehört Siemens wieder zu den Rüstungskonzernen. Und heute verweigert Siemens den Arbeitern das Recht auf Mitbestimmung und den Lehrlingen eine qualifizierte Berufsausbildung.

Auch Krupp in Essen bereicherte sich mit Hilfe Hitler-Deutschlands (siehe elan 9/70). Essener SDAJler legten zusammen mit Krupp-Lehrlingen einen Kranz vor dem Krupp-Denkmal nieder, um der Menschen zu gedenken, die unter diesem Namen zu Tode gequält worden sind. ■

Alfried Krupp von Bohlen und Halbach auf der Anklagebank im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Gefängnis und Beschlagnahmung seines gesamten Vermögens. Wenige Jahre später saß er wieder im Direktionsessel.



DEUTSCHLAND HEUTE



NUR WIR WERDEN DAS ÄNDERN

LISTE 3 **NPD**

„Ich bin von der Bürgerwehr“, sagte der NPD-Mann Obser und erschob mit einem Bolzenschußgerät den 17jährigen Lehrling Martin Katschker. Geschehen am 29. August 1970 in Konstanz. Kurz vorher war es zwischen dem Oberbürgermeister Dr. Helmle (CDU) und dem NPD-Stadtverordneten Eyer mann zu einem Komplott zur Bildung einer „Bürgerwehr“ gegen das „Gammlerunwesen“ gekommen. In einer Erklärung des DGB-Bundesvorstandes über den Mord heißt es: „Obser ist das Werkzeug einer gefährlichen, von einigen Rechtsextremisten organisierten Intoleranz und Gewalttätigkeit. Wie in Konstanz, so erzeugt auch in den meisten anderen Fällen die NPD eine unheilvolle Progromstimmung.“ Nichts kann diese Feststellung so sehr unterstreichen, wie ein Plakat, mit dem die NPD in Bayern auf Stimmenfang für die kommende Landtagswahl aus ist.

## Wimmer abgeblitzt

130 Jugendverbände diskutierten europäische Sicherheit

Von H.-Chr. Schaack

300 Delegierte von rund 130 Jugendverbänden waren zusammengelassen. Sozialdemokraten, Sozialisten, Kommunisten, Liberale, ja sogar Konservative arbeiteten konstruktiv zusammen — von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen — um die erste Jugendkonferenz für europäische Sicherheit vom 27. bis zum 31. August in Helsinki zu einem positiven Ergebnis zu bringen. Die Bundesrepublik war vertreten durch die Jungdemokraten, die Jungsozialisten, die SDAJ, die Assoziation Marxistischer Studenten (AMS), die Beamtenbundjugend, den CVJM, die Falken und die Junge Union.

Alle wesentlichen Fragen, die mit dem Frieden in Europa zusammenhängen, wurden in

verschiedenen Arbeitsgruppen sachlich diskutiert. Nach einigen Referaten skandinavischer Delegierter, die die Notwendigkeit der Anerkennung der Realitäten in Europa unterstrichen, trat der Vertreter der Jungen Union, Willy Wimmer, auf, um seinen mit Spannung erwarteten Beitrag zu leisten. Nach einigen unverbindlichen Phrasen über Frieden und Freiheit kam er zur Sache, — und das hieß für ihn: soviel Provokation und Hetze, soviel reaktionäre Verbortheit und Arroganz wie auf fünf Seiten eben unterzubringen sind, mit monotoner Stimme vorzulesen. Anfänglich unter den Delegierten aufkommende Unruhe verwandelte sich schnell in eiskalte Ablehnung.

Herrn Wimmer war natürlich jeder Gedanke an die Anerkennung der DDR zuwider. Die Sowjetunion beschimpfte er mit Sätzen: „Wir wissen aus Erfahrung, daß Verträge von der Sowjetunion nur dann eingehalten werden, wenn dies ihren Interessen entspricht.“ So als hätten nicht die deutschen Faschisten die SU überfallen, so als hätte ein Röhrenembargo nie existiert, verdrehte er unverblümt die Tatsache, daß es bisher immer die kapitalistischen Länder waren, die ihre Verträge mit der Sowjetunion brachen. Um

allein die Krone aufzusetzen erklärte er auch noch, daß die unter dem Faschismus leidenden Völker Spaniens und Griechenlands in größerer Freiheit lebten als die Völker der sozialistischen Länder.

Herr Wimmer redete sich in die totale Isolation: nach seiner Rede rührte sich keine Hand im Saal. Kurz darauf kündigten einige Verbände die Überprüfung ihrer Mitgliedschaft in der Internationalen Vereinigung der Konservativen Jugend an.

Nach Wimmers Tiefschlag arbeiteten die Delegierten um so erfolgreicher zusammen, um zu beweisen, daß in den wichtigen Fragen der Sicherheit in Europa durchaus Einigkeit erzielt werden kann, auch zwischen Vertretern sonst unterschiedlicher politischer Auffassung. Diese Einigkeit kommt auch im Abschlußkommunique zum Ausdruck, das mit Ausnahme der Jungen Union und schwedischer Konservativer von den Teilnehmern einstimmig gebilligt wurde.

Darin heißt es u. a.:

■ „Die Anerkennung des territorialen Status quo ist die wichtigste Vorbedingung für

Stabilität und dauernden Frieden.“

■ „Die notwendige Basis der Sicherheit in Europa ist die Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen und der Existenz der Staaten, was bedeutet, daß die BRD und die DDR in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht anerkannt werden.“

■ „Beide Länder sollten als Vollmitglied in die UNO aufgenommen werden.“

■ „Man drückte Solidarität mit den Völkern Indochinas wie auch der anderen Gebiete der Welt aus, die für nationale Unabhängigkeit und Freiheit kämpfen.“

■ „Es gibt eine verbreitete Bereitschaft, die Probleme der europäischen Sicherheit in ernster und konstruktiver Weise anzugehen. Gleichzeitig schafft dies reale Bedingungen für das Zusammentreten einer europäischen Sicherheitskonferenz.“

Dieses Ergebnis ist ein wichtiger Ausgangspunkt für weitere Aktionen der Jugend für die Sicherheit in Europa. Vor allem die Unterzeichner aus der BRD sollten sobald wie möglich gemeinsame Aktionen beraten. ■

## Nervöse Röchling-bosse

### Saar-Jugendverbände erzwingen Information über den Konzern

Von Brunhilde Vollmar

Im Saarland hat sich ein ganzer Großkonzern in die Nessel gesetzt. Jetzt reiben sich die Verantwortlichen die Hintern. Die Chefs von Röchling wollten die Verbreitung von Tatsachen verhindern, die ohnehin in der bürgerlichen Presse nachzulesen sind. Der Versuch der Unterdrückung von Informationen mißlang, der Schuß ging nach hinten los.

Röchling ist weit über die Grenzen des Saarlandes als Rüstungskonzern bekannt. So be-

richtete die FAZ über die Rheinmetall Berlin (zu 78% im Röchling-Besitz): „Große Auftragsbestände lassen danach (nach 1970) wieder eine kräftige (Profit-) Erhöhung erwarten. Dafür sollten Panzer-türmeaufträge von NATO-Verbündeten und die neu entwickelte Maschinen-Kanone MK-20 sorgen. Auch die Einführung der Rheinmetall-20-Millimeter-Zwillingsflak bei der Bundeswehr ist bereits beschlossen worden.“ Da die FAZ bekanntlich nicht vom sogenannten kleinen Mann gelesen wird, schien diese Meldung für die Röchling-Bosse ungefährlich zu sein.

Nun wollte aber auch die SDAJ diese Tatsache groß herausbringen. Da wurden die Bosse nervös. Die SDAJ hatte einen Informationsstand auf der Verbraucherausstellung „Welt der Familie“ in Saarbrücken dazu genutzt, aufzuzeigen, wie weit der Einfluß des Rüstungskonzerns Röchlings auf das politische und gesellschaftliche Leben reicht. Nur zwei Fakten von vielen: Zwei Röchling-Vertraute, Dr. Manfred Schäfer und Dr. Rainer Wicklmayr sind zu saarländischen Wirtschafts- bzw. Arbeitsministern avanciert.

Auf Betreiben der Röchlingchefs mußte die SDAJ die den Konzern betreffenden Informationsstafeln zudecken, wollte sie nicht vom Ausstellungs-gelände verwiesen werden.

Doch viele Besucher zeigten sich sehr interessiert daran, was sich unter den schwarzen Tüchern verbarg und erhielten gedrucktes Material. Jungdemokraten, Jungsozialisten und DGB-Jugend verfaßten eine gemeinsame Erklärung, weil „uns dieser schamlose Angriff auf die Meinungsfreiheit hierin zu einer Solidarisierung mit der SDAJ zwingt“. Und „das Recht auf Meinungsfreiheit ist unverzichtbar, auch wenn es dem Röchling-Konzern nicht paßt!“ Aber nicht nur gegen die Röchlings waren sich die Jugendorganisationen einig, sondern auch gegen das Diktat der Mode-Industrien, die mit dem Maxi-Rock mit aller Gewalt Maxi-Profite machen wollen (elan 9/70). Gewerkschaftsjugend, JuSos, SDAJ, Junge Europäische Föderalisten und Jungdemokraten forderten die Besucher der Ausstellung in einem gemeinsamen Flugblatt auf: „Organisiert in den Kaufhäusern Preis- und Angebotskontrollen, um die jungen Käufer vor Unternehmern mit unvollständigem und zu teurem Angebot zu warnen!“ ■



„Das Gebiet Vogelheim in Altenessen soll endlich menschenwürdig werden!“ Die Kinder, die dort wohnen, haben keine Spielmöglichkeiten, da die Spielplätze vollkommen vernachlässigt sind. Die SDAJ griff zur Selbsthilfe: In einer von den Kindern begeistert unterstützten Aktion strich sie die Spielgeräte und brachte die Spielplätze in Ordnung.



Um ihr „Image“ ist die Stadt Hannover sehr besorgt. Über vier Millionen DM hat die niedersächsische Landeshauptstadt für ihr „Straßenkuhstprogramm“ eingeplant, das in den kommenden Monaten helfen soll, das Image der Stadt Hannover aufzupolieren. Am letzten Wochenende im August brachte die Stadt die erste Million unters Volk — bei einem „Aitstadtfest“,

das über 200 000 Besucher in die City lockte. Die SDAJ nutzte die Gelegenheit, viele Tausende auf die Zustände in der Berufsausbildung aufmerksam zu machen: „Lehrlingsimtsch ist beschissen, weil wir immer fegen müssen“. Sie forderte den Bau einer überbetrieblichen Lehrwerkstatt, da das die beste Image-Aufbesserung der Stadt Hannover sei.

## „Wo ich stürmen durfte“

Auszüge aus der Zeitschrift des Kameradenkreises der Gebirgstruppe, Heft 3/70

Von Artur Troppmann

■ Zum Unternehmen „Biene“ Norwegen, 1940, von Major d. Res. Hermann Kampf: „... Gerne denke ich an die Zeit zurück, wo ich mit den draufgängerischen Gebirgsjägern stürmen durfte... Der sich verteidigende Feind wurde im Angriff überraschend geworfen und verfolgt...“ (Seite 34)

■ Der ehemalige Kommandeur des III. Geb.-Rgts. 143 anlässlich eines Griechenlandbesuches: „Zum Schluß und außerhalb des ‚Schlachtberichtes‘ darf noch angemerkt werden, daß wir bei Gesprächen mit der griechischen Bevölkerung, z. T. ehemaligen Gastarbeitern in der Bundesrepublik, nie eine Klage über das derzeitige ‚Obristenregime‘ hörten. Man sagte uns, daß nun Ordnung herrsche...“ (Seite 26)

■ Der Fremdenlegionärs-Offizier Capt. H. Béraud: „Wie viele meiner Kameraden empfinde ich manchmal Sehnsucht nach dem ‚Land des Lächelns‘... nach der Stimmung, die bei der Kampftruppe herrschte... Wenn ich nun abends, bequem im Lehnstuhl vor dem Fernseher sitzend, öfters Bilder von bekannten Landschaften sehe, in denen Panzer und Hubschrauber kämpfen, dann denke ich, daß es der amerikanische G. I. doch viel besser hat als wir damals. Aber wird er später dieselbe Sehnsucht nach Vietnam empfinden wie wir?“ (Seite 20)

■ „Die alte I. Gebirgsdivision gedenkt ihres hochverdienten

Kommandeurs der Versorgungstruppen während der so außergewöhnlich schwierigen Kampfzeit im Waldkaukasus im Herbst 1942 Herrn Major d. Res. Freiherr v. Eyb... Die Kameraden der alten Ersten wünschen ihm weiterhin alles Gute... und die alte Tatkraft... Horridoh! Hubert Lanz“ (Seite 45)

■ Aus dem Bericht über das II. Kameradschaftstreffen der 4. Gebirgsdivision, Ulm/Donauhalle 1970: „Gleichzeitig erklang die Marschmusik des einfach unübertrefflichen Musikkorps der I. Gebirgsdivision der Bundeswehr aus Garmisch-Partenkirchen unter Leitung von Major Werner Zimmermann. Ohne seine großartige Mitwirkung könnte man sich ein Kameradschaftstreffen der Enzian-Division überhaupt nicht mehr vorstellen... Ein paar hundert unserer Kameraden hatten sich, keineswegs etwa nur aus pekuniären Gesichtspunkten — für die Übernachtung in der Wilhelmburger Kaserne gemeldet. Dort hatte uns Generalleutnant Thilo, der dem Treffen jede denkbare Unterstützung zuteil werden ließ, Quartiere zur Verfügung gestellt...“ (Seite 48)

Vom Stürmen dürfen, über den Beifall für die faschistische Ordnung in Griechenland, bis zur Sehnsucht nach Vietnam und jeder nur denkbaren Unterstützung durch die Bundeswehr-Offiziere... zum Stürmen dürfen... für die faschistische Ordnung — das ist der Kreis, den Neo-Faschisten und Militaristen auch unter den Augen der SPD/FDP-Regierung ziehen und ziehen dürfen. ■

## Witz des Monats

Zwei Sowjetbürger — knapp unter Hundert — treffen sich in Moskau auf der Allunionsausstellung.

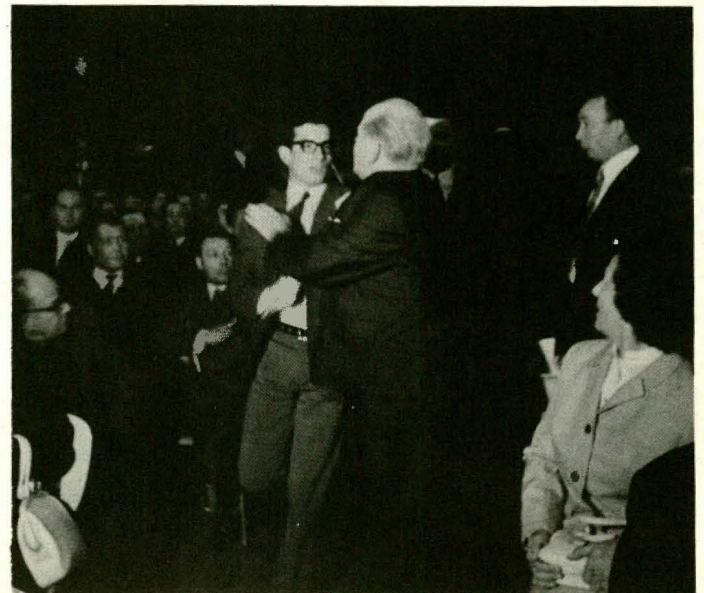
„Wo kommst du her?“  
„Aus Sestomewisch, liegt bei Wladiwostok. Und du?“  
„Aus Leningrad!“  
„Wo liegt denn das?“  
„Na — weißt schon. Früher Petersburg!“

„Ach so! — Du, ihr hättet doch '17 'ne Schießerei. Was ist denn daraus geworden?“

[Eingesandt von Karin Schanz, Hamburg. — Jeder hier veröffentlichte Witz wird mit 10,— DM prämiert.]



Dieses Plakat brachte im Kreis Moers viele zum Schmunzeln. Es machte auf die Freisprechungsfeier der Moerser Kreishandwerkerschaft in der Homberger Glückauf-Halle aufmerksam. Festredner Rainer Barzel. — Als junge Arbeiter Barzel mit dem Ruf „Barzel und die Handwerkskammer sind schuld an unserem Bildungsjammer!“ empfingen, griffen einige Handwerksmeister zur Selbsthilfe und prügelten die Rufer aus dem Saal.



Was macht jemand, der eine Wohnung sucht? Er hört sich zunächst einmal bei erfahrenen Bekannten oder Freunden um. Dabei erfährt er nicht nur, ob sie nicht eine zu vermietende Wohnung kennen, sondern er hört auch gute Ratschläge in Hülle und Fülle, wie er sich bei der Wohnungssuche zu verhalten habe. So auch wir. Man gab uns eine Menge Tips, man erzählte uns von den eigenen Erlebnissen. Wir sollten uns auf eine Wartezeit von zumindest einigen Monaten einstellen, hieß es. Wir müßten schon großes Glück haben, hier im Stadtzentrum von Dortmund eine Wohnung zu finden. Besonders in der Preislage, die wir veranschlagt hätten, gäbe es fast keine Wohnung. Und ohne einen Makler einzuschalten, sei die Suche von vornherein aussichtslos. Schließlich müßten wir auch damit rechnen, daß uns Schwierigkeiten entstehen würden, weil wir nicht verheiratet sind.

### Am Makler kommt keiner vorbei

Allen Unkenrufen zum Trotz – wir mußten sie ja mißachten, sonst hätten wir mit der Suche gar nicht anzufangen brauchen – begannen wir, jeden Morgen die Dortmunder Zeitungen zu studieren. Wir suchten alle Angebote heraus, die nicht über

# WOHIN MIT BRAUT UND BETT

einen Makler liefern. Die Adressen oder Telefonnummern schrieben oder riefen wir dann morgens schon an.

Unsere erste Enttäuschung: unter jeweils etwa einhundert Anzeigen waren durchschnittlich nur vier bis fünf maklerfreie Wohnungsangebote. So stellte sich bereits in den ersten Tagen heraus, daß nahezu alle Angebote über Vermittler liefen. Hätten wir nur die wenigen Anzeigen, die übrig blieben, berücksichtigt, unsere ohnehin geringen Chancen wären gänzlich zunichte gemacht worden. Wen wundert es, daß wir auf unsere Schreiben nie eine Antwort bekommen haben, daß wir bei allen Anrufen zu spät kamen. Wir waren eben nicht die einzigen, die eine Wohnung ohne Vermittler suchten.

Schon nach zwei Wochen war uns klar, daß wir auf diese Weise nie zu einer Wohnung kommen konnten. Es ging offensichtlich doch nicht ohne Wohnungsvermittler. Wir mußten in den sauren Apfel beißen; darin bestand unsere Freiheit auf dem „freien Wohnungsmarkt“.

Wir waren also einsichtig, handelten auch danach und waren so frei, von nun an auf Immobilienfirmen nicht mehr zu verzichten. Diese Einsicht sollte uns noch viele nette Erlebnisse bescheren.



## Die Freiheit des Mieters

Worin besteht eigentlich die Leistung eines Wohnungsvermittlers? Er sammelt Informationen, Wohnungsangebote, in einem privaten Karteikasten. Diese Informationen gibt er an seine Kunden weiter, die, wenn sie eine der angebotenen Wohnungen mieten wollen, dem Vermittler für seine Arbeit eine „Vermittlungsgebühr“ entrichten. Wir kennen dieses Prinzip aus unzähligen Kriminalfilmen, in denen ein Erpresser für ein Foto oder eine Information Geld verlangt. Aber das kann man natürlich nicht vergleichen. Denn erstens gibt es auf dem freien Wohnungsmarkt keine Erpresser und zweitens braucht man seine Wohnung ja nicht über einen Makler zu suchen!

Die „Vermittlungsgebühr“ beträgt durchschnittlich zwei Monatsmieten. Es muß also weitaus schwieriger sein, eine teure Wohnung zu vermitteln, als eine billige. Deshalb erhält ein Makler auch für eine

## Das sollte man wissen

■ Seit 1963 sind die Mieten um 75 % gestiegen. Nach Berechnungen der Universität Münster werden sie bis 1975 um weitere 75 % steigen!

■ 1 750 000 Wohnungen fehlen in der Bundesrepublik. 300 000 Wohnungssuchende kommen jährlich hinzu. 800 000 Familien hausen in Notunterkünften oder wohnen zur Untermiete. 1 900 000 Wohnungen sind nicht an die Kanalisation angeschlossen, 4 100 000 haben keine Toilette und 6 300 000 kein Bad.

■ Und so entscheidet z. B. das Frankfurter Landgericht bei Mietstreitigkeiten: 100 DM monatlich für eine 10 qm große Gastarbeiterunterkunft erklärten die „Sachverständigen“ des Gerichts „vor allem bei Ausländern als durchaus ortsüblich“.

■ Freifinanzierte Mietwohnungen mit 3 Zimmern kosten in Großstädten derzeit 450 bis 650 DM Monatsmiete.

■ Der prominente Hausbesitzer Franz Josef Strauß erhöhte die Mieten für 78 Familien in einem seiner Münchener Miethäuser mit einem Schlag um 75 %. Seinem Beispiel eifern Hausbesitzer in allen Städten unseres Landes nach.

Wohnung zu 150,- DM Miete eine Gebühr von 333,- DM (incl. MWST), für ein Appartement von 235,- DM Miete schon 521,70 DM (incl. MWST) Vermittlungsgebühr. Wen wundert es dann, daß die Immobilienbüros am liebsten die schwerere Arbeit übernehmen und teure Wohnungen vermitteln?

Mit Wohnungen, die in der Miete in etwa unserer Preisidee entsprachen, haben wir schlechte Erfahrungen gemacht.

## Wer wohnen will, muß Möbel kaufen

So schickte uns beispielsweise die Immobilienfirma Redlin, Dortmund, mit einer Handvoll Adressen durch die gesamte Dortmunder Innenstadt. Bei jeder Wohnung



stellte sich heraus, daß sie schon seit Tagen vermietet war. Der Umstand war bei Redlin allerdings noch nicht registriert. Aber wer kann sich auch bei derart billigen Wohnungen noch die Mühe machen, alles genau zu verzeichnen. Die gleiche Firma vermittelte uns dann eine Wohnung, die sich bei der Besichtigung als „Drei-Zimmer-Wohnung“ herausstellte, die weder Bad noch Dusche, keine Toilette, kein fließendes Wasser und natürlich auch keine Heizung auf den Zimmern hatte. Dafür kostete die Wohnung auch nur 90,- DM Miete. Was kann man bei diesem Preis mehr erwarten? Wir verzichteten dennoch. Immobilien Dörnhoff, Dortmund, vermittelte uns eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche zu 100,- DM. In dieser Preislage verfügte natürlich auch diese Wohnung weder über Heizung noch Bad. Die Toilette befand sich eine Etage tiefer. Die Mieterin, die uns die Räume zeigte, fragte uns: „Das mit der Decke hat Ihnen Herr Dörnhoff doch gesagt?“ Wir waren erstaunt. „Nein, was ist denn mit der Decke?“ Sie zeigte uns einen tiefen Riß, der sich im Wohnzimmer von einer Ecke diagonal zur anderen durch die Decke zog. Dazu erklärte sie uns, die Zimmerdecke müsse vom Mieter selbst renoviert werden. Wir dankten und waren nicht weiter interessiert. (Bei Rücksprache mit Dörnhoffs erklärte man uns, man habe diese Nebensächlichkeit vergessen). Wir vergaßen dann, bei Dörnhoffs weitere Angebote zu erfragen.

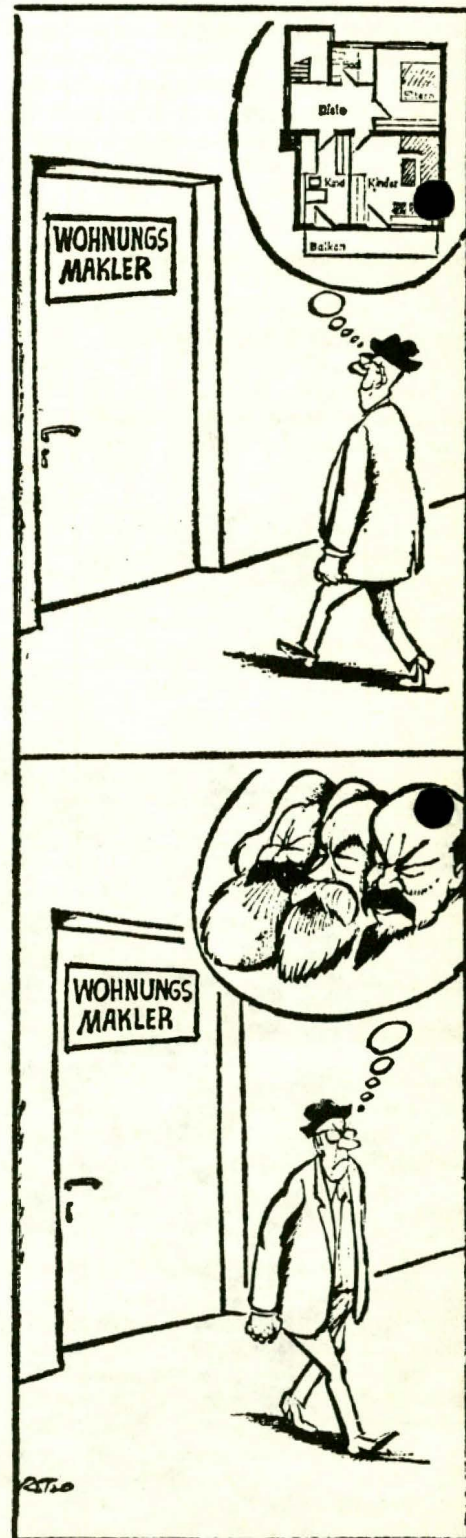
Möbelagentur Johannwahr, Dortmund. Sie annoncierte täglich mehrere Zimmer, die unseren Vorstellungen entsprachen, mit der Bemerkung: „bei Möbelkauf nach freier Wahl“. Schon wieder etwas Freies. Obwohl wir keine Möbel mehr brauchten, riefen wir eines Morgens dort.

## „Sind Sie Deutscher“

„Ich bin an ihrem Angebot, 2 Zimmer, Dusche, 140,- DM interessiert. Ist die Wohnung noch frei?“

„Sind sie Deutscher?“ „Ja“. „Und sie wol-

len zu zweit die Wohnung beziehen?“ „Ja“. „Ja, wissen sie, ich glaube, dann ist die Wohnung ein bißchen zu klein für sie. Ich dachte eigentlich daran, die Zimmer an Italiener zu vermieten. Die Toilette ist außerdem draußen auf dem Hof. Aber wenn sie dennoch daran interessiert sind...“ Wir waren immer noch. „Dann lassen sie mir doch einmal ihre Adresse da. Ich will sehen, was sich machen läßt... Und sie wollen sich ganz einrichten?“ „Nicht völlig einrichten, aber ich wäre bereit, mir einige Möbelstücke bei ihnen zu





kaufen.“ „Unsere Bedingung ist mindestens der Kauf von kompletten Zimmereinrichtungen. Sie können die Summe aber auch in Raten abzahlen.“ „Nein, Danke schön, dann möchte ich doch lieber auf ihr Angebot verzichten“ ...

Wir suchten also weiter.

Dabei hatten wir das Vergnügen, ca. 30 bis 40 Immobilienbüros aufsuchen zu dürfen. Es gibt in Dortmund vielleicht ein halbes Dutzend „seriöse“ Makler, die sich dadurch hervortun, daß ihre Vermittlungsgebühr „nur“ anderthalb Monatsmieten beträgt. Ihre luxuriös eingerichteten Büroräume findet man in den Bürohäusern der Dortmunder Innenstadt. Die weitaus meisten Makler jedoch haben ihre Büros in der eigenen Wohnung eingerichtet. Eines der Zimmer wurde einfach zum Büro gemacht. Der Blickfang dieses „Büros“ ist der Schreibtisch, auf dem sich der bereits erwähnte Karteikasten häuft. Er ist das hauptsächlichste und wichtigste Arbeitsin-

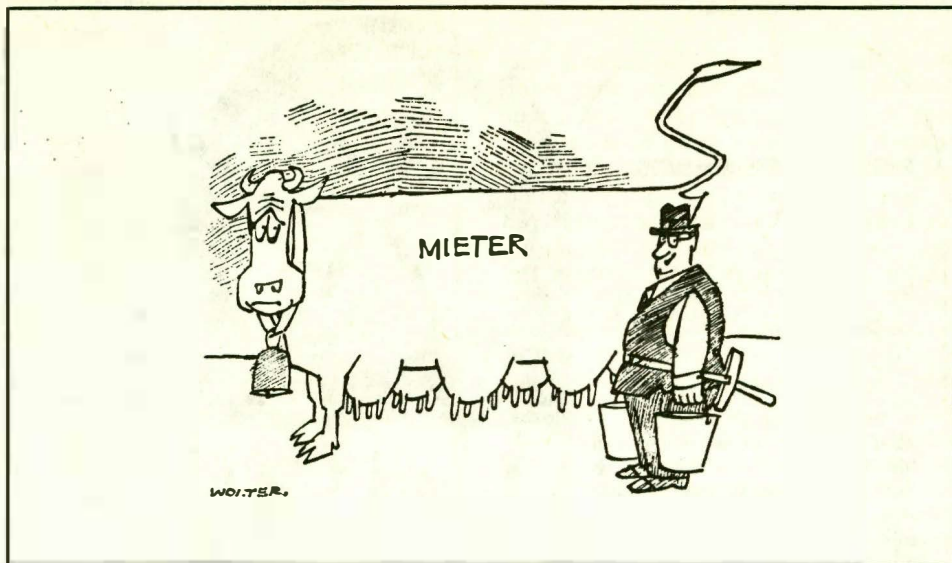
## Das sollte man durchsetzen

- Gesetzlicher Mietenstopp für alle Wohnungen.
- Einführung einer Sozialmiete und Verbesserung des Wohngeldes. Die Mietbelastung der Rentner, kinderreichen Familien, Jungen, Einkommerschwachen und Durchschnittsverdiener für eine familiengerechte Wohnung darf nicht mehr als 12 Prozent des Einkommens betragen.
- Verdoppelung der Mittel für den sozialen Wohnungsbau durch Kürzung der überhöhten Militärausgaben.
- Wirksame Verbesserung des Kündigungsschutzes für Mieter.
- Klare Strafvorschriften gegen den Miets- und Bodenwucher.
- Überführung des großen monopolartigen Hausbesitzes, vor allem der Banken, Industrie- und Handelskonzerne, Versicherungsgesellschaften in genossenschaftliches Eigentum der Mieter.
- Einführung demokratischer Kontrolle und Mietermitbestimmung in allen Bereichen der Wohnungswirtschaft.

strument des Maklers. Auf den Karteikarten stehen die Adressen der Wohnungsangebote, für die der Makler die makellosen Maklergebühren kassiert.

### „Frau G. spinnt“

Ein solches Büro – in diesem Falle besonders unordentlich – hatte sich auch Immobilien Dunker in Dortmund-Rahm eingerichtet. Ich hatte mit Frau G., der Vermieterin einer 3-Zimmer-Wohnung telefoniert. Nach ihrer Aussage betrug die Miete bei eingebauter Dusche und Heizung 260,- DM. Wir hatten noch einen Untermieter, auf den ein Drittel der Miete entfallen wäre. Frau Dunker fragte mich nun, ob ich die Bedingungen kenne. Ich nickte. Ich



... und ist es uns in jahrelangen Züchtungsversuchen gelungen ...

Aus „Welt der Arbeit“

hätte bereits mit Frau G. telefoniert. Ich nannte meine Informationen.

„Das stimmt nicht“, erklärte mir Frau Dunker, „Die Wohnung kostet 300,- DM. Heizung und Dusche werden erst im November eingebaut, da die Wohnung zur Zeit noch renoviert wird.“

„Aber die anderen Wohnungen in diesem Haus kosten doch auch 260,- DM mit Bad und eingebauter Heizung“, war mein Einwand. „Ja, das können wir jetzt nicht mehr machen, alles ist auch für uns teurer geworden.“

Ich erlaubte mir noch eine bescheidene Bemerkung, daß die Vermieterin mir am Telefon doch aber gesagt habe. ...

„Wissen sie was? Die Frau G. spinnt. Wenn ich ihnen sage, die Wohnung kostet 300,- DM, dann können sie mir das glauben. Wenn wir allerdings keine Heizung einbauen würden, dann würde die Miete nur 280,- DM betragen. Und wenn sie dann noch den Einbau der Dusche selbst übernehmen wollen, können sie die ihnen dabei entstandenen Kosten auf die Miete abwohnen.“

Kurz nach diesem Gespräch rief ich den Vermieter noch einmal an und erkundigte mich bei ihm, wer denn nun eigentlich die Höhe der Miete bestimme, er oder der Makler. Er tat erstaunt. Er wollte sich in Verbindung setzen.

Am selben Tag noch erhielt ich einen Anruf von Frau Dunker. Sie habe mit Herrn G. gesprochen. Ich sollte noch einmal bei ihr vorbeikommen. Sie wolle dann sehen, ob sie die Miete nicht doch um 10,- DM herunterhandeln könne.

Sie war erstaunt, als ich nicht mehr handeln wollte.

Uns war deutlich geworden, daß auch die Makler keinen unerheblichen Anteil an den ständig anwachsenden Mieten tragen. Sie sind aufgrund ihrer „Geschäfte“ sehr daran interessiert, daß die Mieten ins Unendliche steigen. Vor einigen Jahrzehnten war auch der „Arbeitsmarkt“ noch in Händen solcher Elemente. Die damaligen Arbeitsvermittler kassierten ebenfalls Unsummen an

Vermittlungsgebühren. Ihnen ist nach der Übernahme der Arbeitsvermittlung durch den Staat das Handwerk gelegt worden. Warum sollte nicht auch in diesem Falle eine kostenlose staatliche Wohnungsvermittlung eingerichtet werden können? Damit wäre vielleicht ein winziger Beitrag zum Stopp des Mietwuchers geleistet.

### Vermietermoral

Wir hatten bisher nun schon fast vier Monate nach einer passenden Wohnung gesucht. Alle Vorhersagen hatten sich bestätigt. In den wenigen Fällen, in denen wir eine akzeptable Wohnung angeboten bekommen hatten, scheiterte der Vertrag daran, daß wir nicht verheiratet waren. Die Vermieter waren zu mißtrauisch, einer einzelnen Person eine ganze Wohnung zu vermieten. Da mußte doch mehr dahinter stecken. Wenn wir gar von Verlobung oder baldiger Hochzeit sprachen, ließ man uns erst recht abblitzen. Wir gingen schließlich dazu über, uns als verheiratetes Paar vorzustellen. Doch jetzt – welche moralischen Qualitäten hat doch ein Vermieter – scheiterte alles an den fehlenden Eheringen. Auf der einen Seite versuchte man mit allen Mitteln, uns das Geld aus der Tasche zu ziehen, auf der anderen war man scheinbar moralisch hochentrüstet und entsetzt. Angesichts dieser „doppelten Moral“ gab es für uns nur eine Möglichkeit: wir mußten heiraten.

Ich heiratete zuerst. Bevor ich zu dem Vermieter der nächsten für uns in Frage kommenden Wohnung ging, „borgte“ ich mir von einem verheirateten Bekannten dessen Ehering. ... „Sie möchten die Wohnung mieten?“ „Ja, ich möchte mit meiner Frau einziehen“. „Die Wohnung ist noch frei. Wenn sie sie für einen längeren Zeitraum mieten wollen, habe ich nichts dagegen.“ Ich wollte.

Natürlich war auch diese Wohnung über einen Makler vermittelt worden. Es machte 310,80 DM Vermittlungsgebühr für uns. Und kurz darauf die erste Monatsmiete. ...

## Mehr Kultur

Die Diskussion über die Verbesserung des elan geht weiter — auch wenn der Lesertest abgeschlossen ist.

Ich bin zwar erst seit Jahresanfang Abonnentin von elan, aber von den letzten Nummern bin ich etwas enttäuscht. Ich finde, die Kultur kommt zu kurz. Die beiden Krimls haben mir gefallen, aber selbst die vermisse ich jetzt. Auch wären Buchbesprechungen und Kritiken über progressive Stücke (Fernsehen und Bühne), z. B. „Das Verhör von Habana“, sehr interessant. Es wäre gut, wenn elan in den nächsten Nummern den kulturellen Bereich etwas erweitern könnte. Diesen Vorschlag mache ich auch im Namen einiger anderer elan-Leser.  
KIRSTEN MARQUARD,  
Hamburg

## Soldat '70

Die Studie kritischer Wehrpflichtiger „Soldat '70“ findet immer mehr Zustimmung innerhalb und außerhalb der Bundeswehr.

Seit einem Monat bin ich als wehrpflichtiger Soldat bei der Bundeswehr eingezogen. Kurz vor meiner Einberufung erfuhr ich aus der Presse, daß eine Gruppe Wehrpflichtiger das Papier „Soldat '70“ erstellt hat. Dieses Papier las ich mit großer Aufmerksamkeit.

Die Richtigkeit der Thesen mußte ich schon in den ersten Tagen der Grundausbildung erkennen. Ein Schwerpunkt der Ausbildung liegt im Erziehen. Mehrmals täglich mußte ich mir sagen lassen: „Sie sollen hier nicht denken, sondern nur das tun, was man Ihnen sagt!“ Vom Staatsbürger in Uniform keine Spur. Im staatsbürgerlichen Unterricht ist der Antikommunismus und die Hetze gegen die DDR immer noch auf der Tagesordnung. Als Mitglied mußten wir das Lied „Hohe Tannen“ lernen. Die vierte Strophe lautet: „Höre Rübezahl, was wir dir sagen: / Volk und Helmat, die sind nicht mehr frei, / Schwing die Keule



# POST

An  
Redaktion „elan“  
46 Dortmund  
Brüderweg 16

Leserbriefe können  
oftmals  
leider nur gekürzt  
veröffentlicht  
werden. Wir bitten  
um Verständnis.  
Die Briefe  
erscheinen nicht  
unter  
Verantwortung der  
Redaktion.

wie in alten Tagen. / Schlage Hader und Zwietracht entzwei!“ Der totalitäre Untertanengeist der Hitlerschen Wehrmacht herrscht auch noch in der Bundeswehr. Widerworte werden meistens mit Schreien und Toben der Ausbilder quittiert. Aus diesen und anderen Gründen sowie aus Erfahrungen, die ich bei der Bundeswehr machen mußte, ziehe ich jetzt die Konsequenz: Ich stelle mich voll und ganz hinter die Kameraden von „Soldat '70“ und verurteile die Disziplinarstrafen und unehrenhaften Entlassungen, die gegen Mitverfasser verhängt wurden. Ich erkläre meine Bereitschaft, für das Papier „Soldat '70“ aktiv zu arbeiten.

GÜNTER GLEISING,  
Kanonier, z. Z. Handorf-Münster

## 5-Tage-Woche

Ein junger Postbeamter schreibt uns:

Da wir Beamten bekanntlich kein Streikrecht haben und auch finanziell um 10 bis 15 % hinter der öffentlichen Wirtschaft stehen (d. h. noch mehr Ausbeutung) freuen wir uns über jede soziale Verbesserung. Seit kurzem ist bei uns wieder die 5-Tage-Woche im Gespräch. Sie wird schon ein Jahrzehnt lang gefordert. Aber die Industrie- und Handelskammer ist dagegen, weil dann die Firmen samstags keine Post mehr bekommen, die für sie wichtig sein soll (dabei haben die meisten Firmen samstags geschlossen.) Die SPD/FDP-Regierung spricht immer von sozialer Gerechtigkeit. Was wird sich nun durchsetzen? Die Forderung der Gewerkschaft, der Arbeiter, Angestellten und Beamten oder die der Bosse der Aktiengesellschaften?

Es wird wohl wie früher bei der 6-Tage-Woche bleiben, was das unsoziale Denken der SPD-Führung wieder unter Beweis stellen würde.

Übrigens hat der Briefzusteller in der DDR samstags frei. Was in der DDR möglich ist, wird doch auch bei uns möglich sein, oder wird diese berechtigte Forderung wieder unserem System zum Opfer fallen?

INGO BREUER, Porz

## Suharto-Besuch

Ein Ereignis, das sowohl in land als auch bei uns Protestdemonstrationen herausgerollert hat, veranlaßte einen Leser zu folgendem Brief.

Der Empfang des indonesischen Diktators hat auf mich schockierend gewirkt. Dieser „Regierungschef“ ist verantwortlich für die Abschichtung von mehreren 100 000en freigelegter Demokraten Indonesiens 100 000 Menschen schmachvoll noch in Konzentrationslagern und haben keine Aussicht auf Freilassung. Es verschluckt einem den Atem, wenn so „Hitler“ Indonesiens von Derkraten, zudem noch von sozialdemokratischen Regierungen, angehört so ehrenvoll empfangen wird.

Wenn dieser Suharto — in der NRZ-Porträts ein „Mann der sauberen Gewalt“ — vom Straußschen Freundeskreis und profitgierigen Konzernherren empfangen worden wäre, hätte man geschrien: Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Aber von der jetzigen Bonner Regierung, die von „Demokratie wagen“ spricht, erwartet man, daß sie sich ihre Freunde und Gäste in den Reihen guter Demokraten suchen. Von Steuergeldern der Bundesbürger werden nun in diesen Konzentrationen aufrechterhalten. Wir sind alle unfreiwillig mitschuldig, daß ein Diktator seine Macht noch weiter festigen kann. Wo bleibt die Glaubwürdigkeit der Bundesregierung?

KARL JURGSCHAT, Essen

## Nackedeis

Unser Artikel „Sex von A — (8/70)“ hat einige Diskussion ausgelöst. Hier die Stellungnahme einer älteren Leserin.

Ich habe nichts gegen Sie, nur ich habe drei Enkel, die auch gerne elan lesen, 13, 12 und 10 Jahre alt. Ich will nicht sagen, daß sie noch keine nackte Menschen gesehen haben. Doch es weiblich und männlich gl

sehen sie an sich selber. elan gefällt mir nicht, daß beiden aufeinander . . . , na wißt schon, was ich meine. I finden zwei Menschen so-so. Beim Aufklären soll man Jugend warnen vor Gefahr, nkheit und daß sie sich it gleich vermehren. Vor m nicht zu früh damit an-gen, damit man im Alter auch h Spaß daran hat. Wer zu i anfängt, der hört auch zu i auf.  
L., Bremen

## robnis

i Teilnehmer an der SDAJ-legationsreise in die Sowjet-ion sandte uns dieses Ge-ht.

r Klassenfeind, wie schimpft er sehr er das große Sowjetland. r wissen jetzt, wie hol und leer Phrasen sind aus seiner Hand.

es lehrt uns wiederum mit Wucht, e wichtig unser Wirken ist. B Tag und Nacht und zwischendurch, e Wahrheit zu verbreiten ist. e Wahrheit muß in unser Land. inkret gesagt: In Westdeutsch-land!

ALTER SCHAEFER, Hamburg

## rikk n Kritikern

nige Leser beschäftigen sich Briefen an die Redaktion in zter Zeit mit unserem „unkri-chen“ Verhältnis zur DDR.

abel scheinen Sie . . . bei der urteilung der Verhältnisse in r DDR und besonders der FDJ nau denselben Fehler zu machen, indem Sie das System illig kritiklos . . .“.

den letzten Ausgaben findet an öfter Leserbriefe mit solem Inhalt. Mir scheint, die itiker beziehen eine andere itung als ich, denn elan behtet viel zu wenig über die DR und die sozialistischen nder. Das ist ja das Schlimme. n letzten Artikel über die DDR nd ich beispielsweise vor fast

einem Jahr („DDR: Sicher in die 70er Jahre“).

In der „Welt“, der FAZ, dem „Stern“ usw., in allen bürgerlichen Zeitungen finde ich Kritik am sozialistischen System (auch wenn man die DDR dort jetzt ohne Anführungszeichen schreibt) und an der Forderung nach völkerrechtlicher Anerkennung. Notwendig ist die Information über die sozialistischen Länder. Kritik an der DDR mit dem Ziel, die alten Besitz- und Machtverhältnisse, sprich: den Kapitalismus, wieder zu errichten, gibt es bei uns genug.

WOLFGANG JERRETRUP,  
Mannheim

## Science Fiction

Im Septemberheft setzten wir uns kritisch mit „Science Fiction — Zukunft des Gestern?“ auseinander.

Der Autor behauptet, daß in der SF Wissenschaften und Wissen-schaftler systematisch verteufelt und angeblich „faschistische“ Gesellschaftsordnungen mit Gewalt von bitterbösen Terranern verbreitet würden, von Sonnensystem zu Sonnensystem.

Im Grunde sieht man hinter dieser und anderen in diesem Artikel geäußerten Auffassungen nichts als die mehr als einseitige politische Meinung des Autors hervorschauen. Er möchte nämlich die SF, die genauso wie der Krimi primär der Unterhaltung dient, zu einem Faktor machen, der die Leser völlig politisch manipuliert.

D. EISERMANN, Bonn

## Briefkontakte?

Liebe Leser, schreibt uns Eure Adressenwünsche. Wir werden Euch gern Anschriften aus den verschiedenen Ländern übersenden.

Redaktion elan

## Die günstige Einkaufsquelle für Büromaschinen



Aus Lagerbeständen stets günstige Gelegenheiten, fabrikneu, Kofferschreibmaschinen, Saldiermaschinen, Rechenautomaten. Profitieren Sie von unseren Großeinkäufen.



Fordern Sie Sonderkatalog

**NÖTHEL AG** Deutschlands großes Büromaschinenhaus

34 Göttingen · Markt 1 · Postfach 601  
Telefon 62008, Fernschreiber Nr. 096-893

Jagow versichert (fast) alles — auch Deinen Jugendclub und Deine Jugendgruppe und DICH!

Udo Jagow Versicherungen  
2 Hamburg 73,  
Wildschwanbrook 95  
Tel. 678 0993

Die junge und schicke Art Urlaub zu machen: Prospekte bitte anfordern!

Agentur Flegel und Jagow  
Reisedienst  
2 Hamburg 22, Kanalstr. 73,  
Tel.: 229 9666



## Bist Du schon Mitglied der SDAJ?

Informationen:  
Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend  
46 Dortmund, Brüderweg 16  
Tel.: 52 43 55  
Spenden:  
Postcheck Essen 18 65 84

Protokolle sind augenblicklich sehr gefragt, vor allem Sexprotokolle, Seelenbeichten gefallener Mädchen und andere Aufzeichnungen aus dem Intimbereich.

Der Markt interessiert sich nur für die eine Seite des Menschen, die „menschlich-allzumenschliche“, während die bessere Hälfte, der gesellschaftliche Teil des Menschen, aus wohlverstandenen Gründen unberücksichtigt bleibt. Aber heute, im Zeitalter der Pille, ist der erste Beischlaf oft folgenloser als das erste politische Aufklärungsgespräch, kann der Strahl eines Wasserwerfers mehr bewirken als der erste Kuß.

Nehmen wir Paul Buchen, 37 Jahre alt, Dachdecker und Kommunist. Fragen wir: warum ist Paul Kommunist geworden? Wie kommt Paul zur Partei? Wie kommt die Partei zu Paul?

Bei der Beantwortung solcher Fragen hilft das Schema „Wie kommt die Mutter zum Kind?“ freilich nicht weiter. Als Katholik, als Protestant, vielleicht auch als West- oder Ostdeutscher wird man geboren. Als Kommunist muß man sein Bekenntnis, seine Weltanschauung erst erobern. Die andern bekommen sie mit der Taufe fix und fertig in die Wiege gelegt.

---

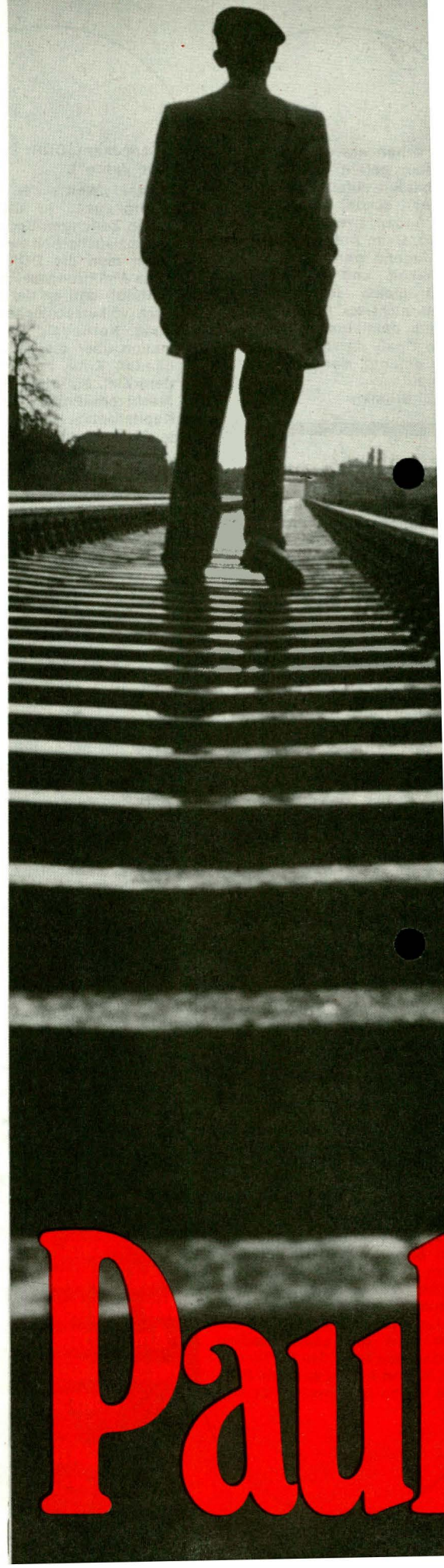
### Hakenkreuz über der Wiege

---

Pauls Wiege stand in Köln, und wäre es ein Grab gewesen, sein Vater hätte es unzweifelhaft mit einer Hakenkreuzfahne überdeckt. So sehr hatte ihn die Bewegung, ein Jahr nach der Machtergreifung, mitgerissen.

Der kleine Paul erlebte den Aufstieg des Dritten Reiches vom Babykorb, von der Kinderstube und vom Spielplatz aus, und als er in die Schule kam, gab es gleich am nächsten Tag eine Siegesfeier: der Führer war siegreich in Frankreich einmarschiert und hatte die Schande von Versailles aus der Welt geschaffen. Siegesfrei gab es in den nächsten Jahre noch öfter und regelmäßiger als hitzefrei, und immer, wenn ein Diktat oder ein Aufsatz fällig war, hoffte Paul, Hitler werde noch rechtzeitig eine Schlacht gewinnen, ein Land erobern oder einen Geburtstag haben.

1943 wurden die siegesfreien Tage allmählich seltener. Dafür wurden aber die Nächte spannender. Nacht für Nacht heulten jetzt die Alarmsirenen. Hastig zerrte Mutter Buchen ihre fünf Kinder in den nächsten Erdbunker, und wenn sie nach zwei, drei



# Wie Paul

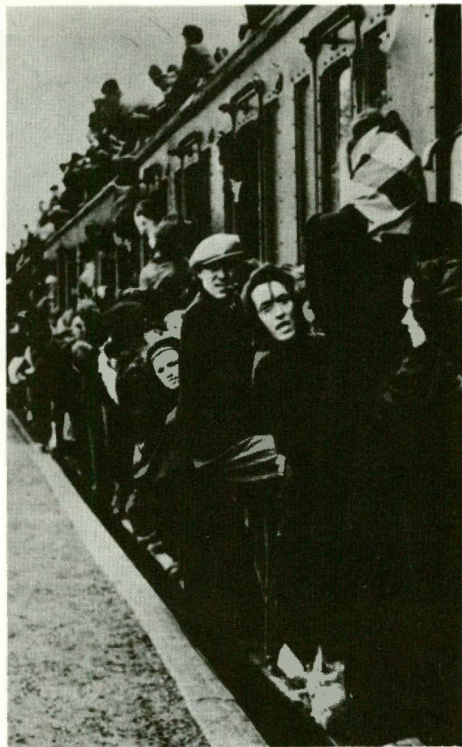
Stunden wieder ins Freie krochen, standen immer mehr Gebäude ringsum in Flammen. Ein Haus nach dem andern sank in Schutt und Asche, und im Januar 1944 war endlich die wilhelminische Mietskasernen fällig, in der die Familie Buchen zusammen mit dreizehn anderen Mietsparteien wohnte.

Zwar blieb das Leben der Eltern und Kinder einigermaßen unversehrt, aber die Familie wurde doch regelrecht in Stücke gerissen. Vater Buchen, den ein Leberleiden bisher vor dem Fronteinsatz und damit vor dem mindesten Zweifel am Endsieg Hitlers bewahrt hatte, wurde als erster Bürger Kölns zum Volkssturm eingezogen und blieb zunächst im Rheinischen stationiert, eh er an der Westfront zum Einsatz kam. Er kam noch verhältnismäßig glimpflich davon, kam Ende 44 in englische Kriegsgefangenschaft und Mitte 45 wieder raus.

## Leben im Flakbunker

Mutter Buchen wurde mit drei ihrer Kinder – die beiden übrigen wurden von der Landverschickung übernommen – nach Osten evakuiert, in ein ostpreußisches Dorf. Paul war grad eine Woche zur Schule gegangen, da gab es wieder frei: die Russen waren im Anmarsch, und von drei Koffern, die Mutter mitgeschleppt hatte, blieben zwei, der mit der Bettwäsche und der mit den Wertsachen, ungeöffnet. Die Wertsachen mußte sie nach vierzehn Tagen herausrücken. Nur mit diesem Argument konnte sie den Bauern Sobjak überreden, den nach Osten versprengten Teil ihrer Familie mit auf den Treck nach dem Westen zu nehmen. Zuerst sollte die nächtliche Reise mit dem Pferdefuhrwerk nur bis in die Danziger Gegend gehen, aber dann blieben sie dort fast sechs Monate unterwegs und kamen erst endgültig im Holsteinischen zu stehen, als das letzte der vier Pferde tot zusammengebrochen und von hungrigen Flüchtlingen bis aufs Skelett ausgeweidet worden war.

Im Flakbunker auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Hohenaspe kamen sie unter. Ihre Wohnung glich mehr einer Höhle als einem Zimmer, sie war ohne Licht, Wasser und Toilette. Vater kam bald, einigermaßen unversehrt und unbelehrt, hinzu, und gegen Ende des Jahres waren auch die fehlenden Kinder wieder da.



Die wiedervereinigte Familie blieb anderthalb Jahre lang auf vier mal sieben Quadratmetern zusammengepfercht, bis Vater Buchen Anfang 1947 ziemlich plötzlich an seinem Leberleiden starb. Mutter Buchen folgte ihm drei Monate später. Ihre von Tuberkulose zerfressene Lunge wollte nicht mehr länger.

Paul kam mit seinen Geschwistern ins Kinderheim Lokstedter Lager. Dort hausten Kinder aus Deutschland und allen Ländern Europas, die Söhne und Töchter von KZ-Opfern, Kriegsopfern, Bomben- und anderen Opfern zu Hunderten in großen Wohn- und Schlafsälen zusammen, mangelhaft gepflegt und beaufsichtigt von einem pädagogisch völlig ungeschulten Personal: von entlassenen Polizeibeamten, pensionierten Lehrern und freiwilligen Helfern aus den Nachbardörfern, die sich der Großkantine wegen scharenweise meldeten. Für die Kinder gab es mehr Prügel als Brot, und als Paul mit anderen Jungen aus dem Lager bei einem nächtlichen Einbruchversuch er tappt wurde, gab es eine Woche lang Arrest. Der Krieg und seine rohen Sitten hockten noch überall herum.

## So gut wie leibeigen

1950 kam Paul aus der Schule, eine Schule, die für ihn höchstens fünf Jahre gedauert hatte. Gegen seinen Willen – er wollte eigentlich Tischler werden – steckte man ihn auf einen Bauernhof. Er sollte dort Gärtner lernen, d.h. er mußte morgens um vier aufstehen und Kühe melken, tagsüber in der Landwirtschaft arbeiten und abends als letztes die Pferde versorgen. Kost und Logis waren frei, dafür war Paul so gut wie leibeigen. Die ruhigsten Tage waren dann, wenn auf dem Hof schwarzgebrannt wurde. Dann nahm sich jeder in acht, und der Hausherr war für eine Woche von der Bildfläche verschwunden. Hinterher kamen der Pastor und der Dorfpolizist, um sich ihren Anteil zu sichern.

Nach zwei Jahren hielt es Paul nicht länger aus. Er riß aus und suchte in der Stadt Unterschlupf. Tagelang trieb er sich in Hamburg herum, ehe er eine Stelle und ein Dach überm Kopf gefunden hatte. Er arbeitet im Hafen, findet Geschmack am Geld und am Leben und kommt fast von selber auf die schiefe Bahn. St. Pauli zieht ihn in seinen Bann, und um ein Haar hätte er sich von einem Werber für die französische Fremdenlegion anheuern lassen.

Kritische Jahre für Paul. Aber er fängt doch an nachzudenken, und auf der Arbeit findet er gleichaltrige Freunde, die versuchen, ihn ein wenig zurechtzubiegen und zurechtzustoßen. Jemand überredet ihn, Geld zu sparen, ein Zimmer in Schnelsen, weitab vom Hafen, zu nehmen, wo er allmählich in eine andere Umgebung hineinwächst. Mit 21 Jahren sucht er sich sogar eine andere Arbeit. Er geht zu einer größeren Baufirma und qualifiziert sich im Laufe der Jahre als Dachdecker. Heute verfügt er über eine Menge beruflicher Spezialkenntnisse, die ihn einigermaßen vor Entlassung in Schlechtwetterzeiten und vor politischen Repressalien schützen.

## „Ich bin Kommunist“

Der Kollege, der Paul mehr überredet als überzeugt, nach Schnelsen zu ziehen, kümmert sich auch weiter um ihn. Als Paul das erste Mal bei ihm Zuhause ist, lernt er auch Ernsts Vater Rudi Holst kennen. Er erfährt, daß Vater Holst schon monatelang ohne Arbeit ist, und fragt arglos nach dem Grund. Die Antwort „Ich bin Kommunist“

# dazu kommt



leuchtet Paul überhaupt nicht ein, und so kommt es zum ersten politischen Gespräch seines Lebens. Rudi Holst redete stundenlang auf Paul ein, und am Ende stand er da wie Piefke. Er hatte kapiert, daß er nichts kapiert hatte, und das war immerhin ein Anfang. Es war ein Anstoß. Paul kam wieder und lernte zunächst einmal das Zuhören. Er fand an Ernsts Vater Gefallen und sperrte Augen und Ohren auf, wenn dieser redete.

Mit Ernst und seinen Freunden macht er gelegentlich Ausflüge, und 1959 besuchen sie alle zusammen eine Maifeier der Freigeistigen Jugend Schnelsen. Paul lernt beim Tanzen ein Mädchen kennen, das ihn überredet, Mitglied der Jugendgruppe zu werden. Er tut es sofort, um den Kontakt nicht zu verlieren. Die Freigeistige Jugend führt regelmäßige Gruppenabende durch, und Paul übersteht die ersten Vorträge nur händchenhaltend. Aber nach einem halben Jahr ist er auch mit dem Kopf dabei und Helga. Er merkt langsam, woher der Wind weht, und wenn die Freunde irgendwelche Dinge zu bereden haben, dann brauchen sie sich vor ihm nicht mehr in acht zu nehmen.

1959, im Frühjahr, hat Paul großes Pech. Das Haus, in dem er wohnt, brennt bis auf die Grundmauern ab, und er verliert außer dem, was er auf dem Leibe und in der Aktentasche trägt, alles, was ihm gehört. Nicht viel, aber es reicht, um sich zu ärgern. Holstens nehmen den abgebrannten Kollegen auf, und für einige Monate lebt er mit Familienanschluß im Haus eines verfolgten Kommunisten. Er kriegt so ziemlich alles mit, zweimal morgens um sechs Hausdurchsuchungen, Besuche vom Verfassungsschutz, nächtliche Anrufe, Probleme, Beratungen und dergleichen mehr. Klar, daß Paul zu den Holstens hält, und als ihn nach Feierabend ein fremder Herr aus Neumünster aushorchen will, hält er dicht.

### Dabei in Helsinki

Eines Abends, als im Haus Holst der halbe Verein versammelt ist, macht Rudi plötzlich einen Vorschlag: „Jung, hast Du Lust, mit nach Helsinki zu fahren?“ Paul zögert, er hat Angst, aber es gelingt den versammelten Genossen, ihn breitzuschlagen. Er wagt nicht mehr zu widersprechen; die Reisekosten wollen sie ihm erlassen, „als Brandentschädigung“. Und im Sommer fährt Paul mit zu den Weltjugendfestspielen. Die Reise wird sein großes Erlebnis.

Aus Schnelsen sind fünf dabei, außer Helga und Ernst noch zwei, die schon einmal so etwas mitgemacht hatten. Aus Hamburg kommen über hundert, aus dem ganzen Bundesgebiet über tausend. Alle treffen sich in Berlin, von wo die eigentliche Reise mit viel Hallo losgeht. Mit wachsender Entfernung von Zuhause steigt die Stimmung. Höhepunkt wird Leningrad. Der Bahnhof ist schwarz von Menschen, als der Sonderzug einläuft, und kaum hat Paul als erster die Tür aufgemacht, wird er auch schon von einem halben Dutzend begeisterter Russen umarmt. Er ist einen Tag in einer Professorenfamilie zu Gast – mit der er noch heute Postkartengrüße austauscht und die ihm vier Jahre später, „zum freudigen Ereignis“, ein Leninalbum geschenkt hat –, er läßt sich die Stadt zeigen, erfährt von ihrer Geschichte, 1917, die vergebliche Belagerung durch die Naziarmeen, der Wiederaufbau, und kehrt nach anderthalb Tagen als ein neuer Mensch zum Zug zurück. Die ganze Familie begleitet ihn zum Bahnhof, und vor lauter Aufregung läßt er sein halbes Gepäck auf dem Bahnsteig stehen. Er merkt den Verlust zuerst gar nicht. Er schleppt so viele Geschenke mit, daß er ganz den Überblick über seine Siebensachen verloren hat.

In Helsinki geht es alles drunter und drüber, jedenfalls für Pauls Augen. Er hat den Kontakt zu den Hamburgern mehr oder weniger verloren und schließt sich einer ungarischen Schulklasse an, deren Lehrer gottseidank Deutsch spricht. Die Festspiele erlebt er mehr aus der Froschperspektive, und als halber Kannitverstan läßt er sich vom Strom der Veranstaltungen quer durch die Stadt treiben. Die Begeisterung ist natürlich ungeheuer, und die hält noch Wochen an. Zum ersten Mal beginnt Paul auf der Arbeitsstelle mit den Kollegen politisch zu diskutieren. Während der Frühstückspause stolpert er unüberlegt in ein Streitgespräch hinein; er wird als „Kommunist“ beschimpft, wehrt sich und bezieht eine handfeste Tracht Prügel von einem, der drei Jahre in Rußland gekämpft hat und genau weiß, daß es dort weder anständige Toiletten noch anständige Menschen gibt. Am andern Tag soll Paul entlassen werden, weil er „Raufhändel provoziert“ haben soll. Aber einige der Kollegen, die gestern noch gegen ihn waren, nehmen ihn in Schutz. Der Betriebsrat setzt sich bei der Firmenleitung für ihn ein und erreicht, daß die Entlassung zurückgenommen wird. Allmählich gewinnt er bei seinen Kollegen Vertrauen, und als es 1964 zu einem kurzen Warnstreik auf einer Baustelle kommt, weil der Akkordsatz gesenkt werden soll, da rufen einige: „Mensch, Paul, du bist doch Kommunist! Sag mal was!“ Paul steigt, vor Angst zitternd, auf einen Bretterhaufen und hält die erste gewerkschaftliche Rede seines Lebens. Er sagt, was in der gegebenen Situation zu sagen ist, und am Ende kriegt er sogar Beifall. Ein Jahr später wird er Mitglied des Betriebsrates, und das ist bei Bau-Steine-Erden für einen Linken kein leichtes Stück.

### Eine rote Nelke für Paul

Im Jahr nach Helsinki beschloß die Schnellener Gruppe der Freigeistigen Jugend, am Ostermarsch teilzunehmen. Das kostete monatelange Diskussionen, und Paul war einer derjenigen, die am wenigsten Lust hatten. Erst Rudi gab ihm den entscheidenden Anstoß.

Die Gruppe zeigte einen Film über die von Atombomben zerstörte Stadt Hiroshima, und anschließend gab es eine öffentliche Diskussion, bei der Paul auf Drängen der Freunde die Leitung übernehmen mußte. Das war gewissermaßen sein erstes öffentliches Auftreten, und er schaffte es sogar, am Ende der Veranstaltung den Ostermarschaufzug ohne Stottern zu verlesen. Von Helga, die noch eine Portion schüchtern als er war, bekam er dafür eine rote Nelke. Die beiden wurden jetzt unzertrennlich und gehörten mehr und mehr zum harten Kern der Schnellener Gruppe.

Der Ostermarsch 1961 führte von Bergen-Belsen nach Hamburg und fand mit internationaler Beteiligung statt. Paul, Helga und Ernst trugen eines der größten Transparente, das sie auch selbst gemalt hatten.

ie Losung stammte von Rudi: „Weg mit den Raketen! Dem Volk die Moneten!“ So eine Demonstration war für Paul etwas Neues, er trug das Transparent beinahe ernst und feierlich, und das Singen wollte ihm gar nicht über die Lippen gehen. Trotzdem war der erste Ostermarsch lang genug, um Text und Melodie von „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ auswendig zu lernen. Auch einige andere der Lieder, die unterwegs gesungen wurden, gefielen ihm, und als nächstes schaffte er sich einen Plattenspieler an, besorgte sich Arbeiterliederplatten aus der DDR und hörte nach Möglichkeit jeden Abend einmal Ernst Busch. Rudi sorgte für die nötigen geschichtlichen Erläuterungen.

### Für was und für wen?

961 nach dem Mauerbau, gab es in der rebelligen Jugend heftige Diskussionen, vor allem, als einige Mitglieder nachts Lieder an Häuserwände und Bretterzäune angeschrieben hatten. Paul nahm zu dem Vorgang in Berlin kaum Stellung, aber er nahm die Freunde in Schutz, die an den öffentlichen Aktionen beteiligt waren und jetzt Zuhause, in der Schule oder mit der Polizei großen Ärger hatten. Als Folge des 3. August spaltete sich die Gruppe in sich selbst; ein gutes Drittel gründete gegenüberstehende einen „Club Freiheit und Fortschritt“, der bald einen ganz anderen Kurs verfolgte und später bei den „Falken“ landete. Die übrigen Freigeister nehmen die Politik jetzt ernster. Auch Paul sieht sich gezwungen, einen festen Standpunkt zu beziehen, er muß Nägel mit Köpfen machen. Er erklärt sich ohne lange Bedenkzeit bereit, eine politische Versammlung zu leiten, auf der Rudi Holst trotz KPD-Verbot als Kommunist zur Bundestagswahl sprechen wollte. Wenige Wochen später nimmt er an der Arbeiterjugendkonferenz in der DDR teil, er besucht dort Betriebe und Genossenschaften, lernt überzeugte Sozialisten kennen und findet den Mut, selber als westdeutscher Arbeiter aufzutreten.

Mit Arbeitern der Leunawerke führt Paul ein wichtiges Gespräch, ein für seine Entwicklung wichtiges Gespräch. Er bemerkt beiläufig gegenüber einem Kumpel: „Menschen, schuftet müßt Ihr hier aber auch!“ „Stimmt“, antwortet ihm der Kollege aus der DDR, „fragt sich nur für was und für wen! Wir schuftet für unsere eigene Sache, für unseren eigenen Staat, und ihr, ihr müßt für die Baronin von Thyssen ran-klotzen. Das ist eben der Unterschied!“

Paul beginnt, sich politisches Klassenbewußtsein anzueignen. Als er aus dem andern deutschen Staat zurück ist, kriegt er allerhand Scherereien mit dem Verfassungsschutz, dessen Leute ihn sogar auf der Arbeitsstelle aufspüren. Aber er ist stur genug, um sich auch den unverfrorensten Beamten vom Halse zu schaffen.

1963 steht Rudi Holst zusammen mit drei anderen Genossen wegen wiederholten Verstoßes gegen das KPD-Verbot vor dem Hamburger Oberlandesgericht, das dritte

Mal in seinem Leben. Paul hat sich extra freigenommen, um an der Verhandlung teilnehmen zu können. Er sitzt nervös und wütend in der ersten Reihe und wird wegen mehrerer Zwischenrufe einige Male vom Richter zur Ordnung gerufen. Das Auftreten seiner Gesinnungsfreunde macht auf ihn einen starken Eindruck, und als ihm Rudi während der Verhandlungspause die Hand schüttelt, faßt er sich ein Herz und teilt ihm mit: „Mit mir ist es jetzt auch soweit, ich will eintreten!“

### Was tut man nicht alles

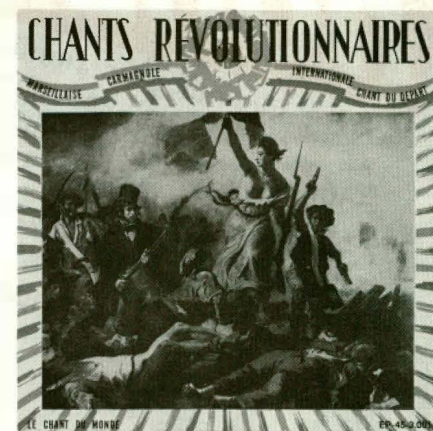
Einige Wochen später ist er Mitglied der Partei, die für die Einheit und die Macht der Arbeiterklasse kämpft. Bei der Aufnahme erzählt ihm Rudi, er habe längst mit seiner Bereitschaft gerechnet, aber die plötzliche Mitteilung habe ihm innerlich soviel Auftrieb gegeben, daß er nur dadurch den Mut gefaßt habe, den Richter wegen seiner Nazivergangenheit direkt anzugreifen. Seine Attacke hatte immerhin gereicht, um die Verhandlung für einige Wochen auszusetzen, solange, bis die Herren Richter es geschafft hatten, die Haltlosigkeit der Vorwürfe unter Beweis zu stellen. Diese Zeit war kostbar und „der Verfügungsgewalt des Klassenfeindes“ ent-rissen.

Jetzt war Paul gezwungen, zum ersten Mal in seinem Leben ein wissenschaftliches Buch von A bis Z durchzulesen: Das Kommunistische Manifest, und er tat es unter Rudis Anleitung ausdauernd und mit beträchtlichem Erfolg. Es blieb nicht sein einziges Buch. In den folgenden Jahren eignete sich Paul mit Hilfe seiner Genossen, in Schulungskursen und Bildungsgemeinschaften, auch die übrigen Klassiker an, und was ihm die Schule an Wissen, Bildung und Kultur vorenthalten hatte, das vermittelte ihm die Partei.

Was Paul der Partei verdankt, das verdankt sie seitdem auch ihm, Entschlossenheit, Geduld und Disziplin.

Die Partei . . . Als 1968 im Herbst die DKP neu konstituiert wurde, war Paul von Anfang an dabei. Er zählte zu den Kommunisten, die in seinem Wohngebiet, einem Arbeiterstadtteil Hamburgs, die Initiative aufgriffen und eine Grundeinheit der DKP aufbauten. Für den Aufbau und die Stärkung seiner Partei hat Paul seitdem manchmal bis zum Umfallen gearbeitet, im Wohngebiet und im Betrieb, wo er ebenfalls seine Genossen gesammelt und mit ihnen eine kleine, aber einsatzfreudige Betriebsgruppe geschaffen hat. Paul leitet diese Gruppe nicht nur, er ist auch für die Betriebszeitung verantwortlich, die die Sieben neuerdings regelmäßig herausbringen, und seit neustem gehört er auch noch zum Kreisvorstand. Also ein immer größerer Haufen von Arbeit und Verantwortung, aber „was tut man nicht alles“, pflegt er mit leicht säuerlichem Lächeln zu sagen, „wenns um die Wurst geht“. Und daß es um einiges mehr geht als um ein privates Steckenpferd, das weiß Paul zur Genüge.

# Folklore Revolutionäre Lieder



Diese beiden und über 100 weitere Titel erhalten Sie bei der



Weltkreis-Verlags-GmbH  
Schallplatten  
46 Dortmund, Brüderweg 16

Um was geht es?

Es geht um

# horizont

die Zeitung mit dem richtigen Standpunkt,  
die sozialistische Wochenzeitung  
für internationale Politik und Wirtschaft.  
Sie erscheint wöchentlich  
im Berliner Verlag,  
dem größten Zeitungs- und  
Zeitschriftenverlag  
der Deutschen Demokratischen Republik.

# horizont

bringt für Sie auf 32 Seiten  
Exklusivbeiträge internationaler Autoren,  
Analysen des Weltgeschehens,  
Interviews mit Politikern aus aller Welt,  
Porträts und Memoiren international  
bekannter Persönlichkeiten,  
fundierte Untersuchungen zu Fragen  
der Weltwirtschaft  
sowie Interessantes und Sensationelles  
aus allen Kontinenten  
aus der Sicht der DDR

# horizont

bringt Informationen, die Sie brauchen

Schicken Sie bitte den Kupon ausgefüllt an  
DEUTSCHER BUCH-EXPORT UND -IMPORT G.m.b.H.  
DDR 701 LEIPZIG  
Leninstraße 16

Ich bitte um Zusendung eines kostenl. Probeexemplars

Ich möchte die Zeitung im Abonnement beziehen  
(Zutreffendes bitte ankreuzen)

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl, Wohnort

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

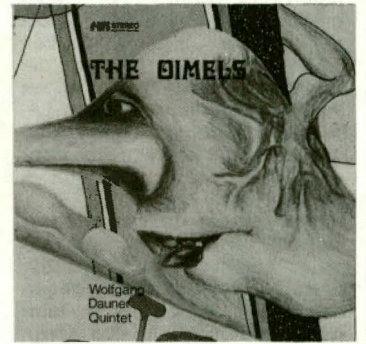
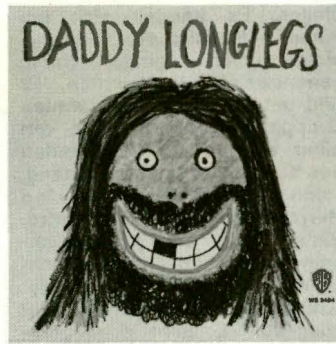
Einzelpreis 1,— DM Monatsbezugspreis 4,35 DM



Zu einer „singenden Einheitsfront“ fanden sich beim „Arbeiterliederfestival 1970“ in Essen jene linken Sänger zusammen, die schon lange nicht mehr vielgepriesene „Barden“ im bürgerlichen Kulturbetrieb sind. Sie setzen vielmehr als Klassenkämpfer demokratisch-sozialistische Solidaritäts-, Agitations- und Kampflieder gegen die zeitgenössische Massenkultur. Die von den **Conrads, Hanns Ernst Jäger, Franz-Josef Degenhardt, Hannes Stütz, Lerryn, Dietrich Kittner, der Song-Gruppe Hamburg, Dieter Süverkrüp, Fasia, der Münchner Songgruppe und Hanns Dieter Hüsch** ausgewählten und zum Teil neu arrangierten Arbeiterkampflieder beweisen, daß der Kampf gegen Imperialismus und Kapitalismus, die Situation und die Probleme der Arbeiterklasse heute im Grunde dieselben sind. Nachhilfeunterricht über die Klassenkampfsituation der 20er und 30er Jahre geben die informativen Einleitungen, die Theo König zu jedem Lied spricht. Dieser Querschnitt mit Arbeiterliedern (Hören Sie mal rot! Pläne S 66 201, 19,— DM) ist eine wichtige und nützliche LP.



but von Hard Meat zu einer nur durchschnittlichen LP. Jazz, made in Western Germany, ist immer noch ein Stiefkind der Plattenindustrie, obwohl die Musik der Kühn, Kriegel, Dauner, Dave Pike und Rettenbacher sich messen kann mit dem Jazz aus USA und einigen europäischen Ländern. Sofern die Jazzer ihre Platten nicht in kleinen Selbsthilfeverlagen produzieren, veröffentlicht die Villingener Firma MPS ihre neue Musik, sei sie Bebop, Swing oder Free Jazz. Wie stark der Einfluß von Dauner oder Brötzmann auch auf die neue Popmusik ist, geht aus den zahlreichen Einladungen der beiden und ihrer Gruppen zu Popfestivals hervor. Das **WOLFGANG DAUNER QUINTETT** spielte eine hörenswerte LP mit Eigenkompositionen und neu bearbeiteten Evergreens ein (THE OIMELS, MPS S 15 248, 19 DM). Lyrisch und ungebunden klingen Dauners Kompositionen „Take off your clothes to feel setting sun“ und „Uwiii“. Die beiden Gitarristen S. Schwab und P. Cavalli fehlen auf der jüngsten Daunerproduktion „MUSIC SOUNDS“ (MPS 15 270 S, 19,— DM), die von



wie seine Lieder manchem zögernden, manchem verzagten Genossen und Kameraden im spanischen Schützengraben, in den Wäldern des Partisanenkampfes, in der illegalen antifaschistischen Zelle wieder Hoffnung, Mut und Solidarität vermittelten, sind sie auch bei uns Instrument, das die gemeinsame theoretisch und praktisch begonnene Front, bei Demonstrationen gegen den Neofaschismus, bei Prügelleinsätzen christ-, sozial- und freidemokratisch gelenkter Polizei, bei Solidaritätsaktionen mit dem antiimperialistischen Kampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, zusammenhält. So sind seine Lieder alles andere als Konsumgüter für kulturlinke Schöngelster, auch wenn diese versuchen, in dritten Rundfunk- und Fernsehkanal, in Feuilletons großbürgerlicher Zeitungen, sich ihrer mit subtilem Antikommunismus habhaft zu machen. Ihre linke Phrase zerschellt an der revolutionären Konsequenz der Tat bei Ernst Busch, die ihn an der Seite der

Partei der Arbeiterklasse, der kommunistischen, sah. Seine Verurteilung zum Tode, die Foltern der Gestapo, die Verwundung im Spanischen Bürgerkrieg, Qualen in den Internierungslagern der Vichy-Regierung und dann die selbstverständliche Entscheidung (nach der Befreiung 1945), seine Fähigkeiten den Volksmassen und der regierenden Arbeiterklasse des sozialistischen deutschen Staates, der DDR, zur Verfügung zu stellen, sind daher einige Indizien. So sind Revolutionär und Künstler nicht zu trennen. In beidem unvergleichbar — gilt es, ihn je nach Fähigkeiten nachzuahmen.“ (Herbert Lederer) Durch Unterstützung von Ernst Busch und der Akademie der Künste, Berlin, DDR erschienen bei Pläne zwei hervorragende LPs:  
**Ernst Busch 1 — Lieder der Arbeiterklasse 1917—19** (S 77 101)  
**Ernst Busch 2 — Lieder des spanischen Bürgerkrieges** (S 77 102)

Drei Sänger, die sich noch vor einigen Jahren des Lebensunterhalt als Straßenmusikanten verdienten, schlossen sich zur Gruppe „DADDY LONGLEGS“ (Warner Bros. WS 2454 St, 19,— DM) zusammen und spielen nun Folk-Rock, der sehr von der amerikanischen Country-Musik beeinflusst ist. Nicht nur der eigenwillige Sound dieses Trios, auch ihre schönen (Liebes-) Lieder und die zwischen den Strophen eingeschobenen unaufdringlichen Instrumentalimprovisationen (Kazoo, Klarinette, Gitarre, Schlaginstrumente) lassen aufhorchen.  
 „HARD MEAT“ (Warner Bros. WS 1852, 19,— DM) hingegen ist ein Trio, dem nicht viel Neues einfallen will. Hard Meat kopiert die gängige Mischung aus „Weißem Blues“, elektrischem Rock und Underground-Klängen. Die instrumentalen Schwächen bei „Space Between“ und auch die stimmlichen Fehlleistungen bei „Most Likely You Go Your Way“ machen das De-

dem Trio E. Weber (Bass), R. Wittich (Schlagzeug) und W. Dauner getragen wird. Die Titel dieser LP sind nicht avantgardistisch, sondern swingend, allerdings gelegentlich an sanfte Barmusik erinnernd. THE DAVE-PIKE-SET gilt als die populärste Jazzgruppe des letzten Jahres in der Bundesrepublik. Der Erfolg von Volker Kriegel (Gitarre), Dave Pike (Viola), J. A. Rettenbacher (Baß, Cello) und Peter Baumeister (Schlagzeug) besteht darin, daß sie sehr vielseitig und experimentierfreudig sind. „LIVE AT THE PHILHARMONIE“ (MPS 15 257 ST, 19,— DM) heißt der Mitschnitt ihres umstrittenen Konzerts bei den Berliner Jazztagen 1969. Das ganze Können des Dave-Pike Sets spiegelt sich in dem schönsten Stück dieser Platte wider („The Secret Mysterie of Hensh“). Auch auf der letzten LP vom Juni 1970 „Infra Red“ (MPS 15 280 ST, 19,— DM) ist die erfolgreiche Mischung aus Free-Jazz, Swing, POP-Rock und fernöstlichen Musikelementen zu hören.



Evamaría Sonntag

## Ein Mann, den sie Pferd nannten

Die Urbewohner des „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten“, die Indianer Amerikas, sind seit der Zeit, in der die Aufmerksamkeit des weißen Mannes sich ihnen zuwandte, ein in vielerlei Formen ausgebeutetes, unterdrücktes, im Wortsinn ausgeschlachtetes Volk. Nicht genug, daß die Wirklichkeit ihnen hart zusetzte, auch die Phantasie beschäftigte sich mit ihrer, den abendländischen Lebensformen fremden Kultur: Literatur und Film nahmen sich ihrer an. Sie kamen nicht gut dabei weg.

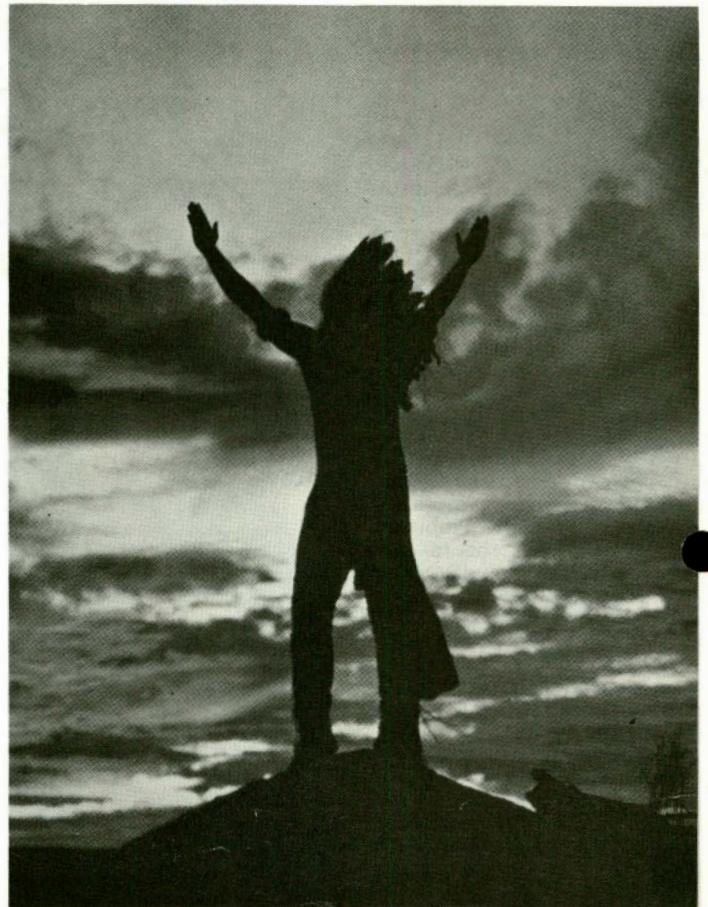
Karl May zum Beispiel stattete sie mit verlogenen aristokratischen Eigenschaften aus, schilderte ihren Widerstand gegen die Eindringlinge stets als faire Auseinandersetzung von Mann zu Mann. Hiermit übertrug er die Idealvorstellungen des deutschen Speißers von Mannesmut und Heldentum. Er schuf eine helle Welt. Seine Vorstellungen und Spinnerelen beeinflussten bereits die Kinder mit völkisch-ideologischer Ideologie. Ganz besonders infam wurde die Geschichte der Indianer als Stoff jedoch von der Filmindustrie und Groschenliteratur Amerikas benutzt. Der Western gründete sich auf das Motiv der Landnahme, der Vertreibung und Ausmerzungen des blutrünstigen Wilden durch harte, brutale, trotzdem aber höherwertige Herrenmenschen. Die wirkliche Geschichte wird romantisiert, verklärt, verdreht, um das Vorgehen der Vorfahren der „großen amerikanischen Nation“ zu rechtfertigen. So treffen sich die Herrschaftsinteressen von Vergangenheit und Gegenwart im Bild des Vorkampfs für die „Freiheit der Menschheit“.

Es ist inzwischen allerdings weniger leicht, solche Machwerke ohne Kritik dem Publikum zu bieten. Die italienischen Re-

gisseure hauptsächlich versuchen es mit Erfolg auf die ästhetische Masche. Die Verschleierung ist perfekter, die ironische Brechung vergnügt auf teilere Art den sogenannten Cineasten, den filmischen Fachmann und Genießer. Ohne Zweifel wird die Absicht und Tendenz besser verborgen; umso gefährlicher ist die unbeübte Wirkung.

Zwischen beiden Extremen, dem das Vorgehen der weißen Mörder verherrlichenden (platt) Western und dem ästhetisch-raffinierten Ableger steht die Behandlung des Stoffes als Kulturfilm. Selten schafft man es hier, das wehmütige, bedauernde Lächeln der Resignation auszuschalten. Die unhistorische Zeigehaltung von Riten und Mythen des Volkes der Indianer bastelt ebenfalls am K'ischiee einer versunkenen hellen schönen Welt. Der Anspruch, Bildung in die Masse der Filmzuschauer streuen zu wollen, kommt als peinlich hinzu.

Diese Ausführungen sollten dazu dienen, die Maßstäbe zur Beurteilung des Films „Ein Mann, den sie Pferd nannten“ aufzustellen. Es handelt sich um einen — für mich den ersten — einigermaßen gutgemachten, sehenswerten Indianerfilm. Er fällt unter keine der genannten Gruppen, obwohl er Züge von allen enthält: die Resignation des Kulturfilms steht am Anfang, wenn der Vertreter der weißen Herrenrasse vorgestellt wird. Ein englischer Lord per Abstammung, mit sämtlichen Vorrechten seiner Klasse, Geld, Bildung, Müßiggang, Einfluß und Macht ausgestattet, zieht schnepfenschließend durch Amerika. Mit dem Ausblick auf die grandiose Prärie und Hochebene verbindet er eine Betrachtung über sein Leben. Die Langeweile und Degeneration alten Adels schaut ihm aus allen Knopflochern seines schicken Lederwamses. Deswegen und weil er seine Lage als trostlos ansieht, sucht er menschlichen Kontakt zu seinem Begleiter, einem amerikanischen Waldläufer. Hierbei stößt er auf Schranken, die er nicht durchbrochen sehen möchte. Der Ekel über die Primitivität zweier anderer Bediensteter, die in seiner Abwesenheit den Schnapsvorrat auspäppeln, läßt ihn den Aufbruch befehlen. Während der Lord im roten Morgenmantel zum Waldsee schreitet, um sein Bad zu nehmen — Schnitt — heranreitender, und trotz ihrer farbenprächtig, seltsamen Bemalung friedlich im Verband reitender Indianerstamm. Ein Späher macht die laut lärmenden, betrunkenen Weißen im Lager aus, Stille, Heranschleichen, Überfall aus dem Hinterhalt, Skalpiern.



Bereits hier dicke Züge aus dem üblichen Western: der feige, hinterhältige Indianer, der grausam friedliebende Reisende (!) (siehe Postkutsche) mordet. Die Abgedroschenheit läßt für den weiteren Verlauf des Films bangen. Aufgefangen wird das durch die Gefangennahme des badenden Lords, der wie ein Pferd durch ein Lasso eingefangen auch weiter wie ein solches behandelt wird: mit einer Decke bedeckt wird er, neben dem Pferd des Häuptlings hergestolpernd, mit fortgeschleppt. Freudentänze begrüßen den Siegeszug im Lager des Stammes, wobei die Attraktion der weiße Mann ist, den sie Pferd nennen. Als Lasttier wird er der alten Mutter des Häuptlings zugeteilt, an einen Pflock gebunden, getreten und gestoßen. Wild mischen sich vor den Augen des Zusammensinkenden die ekstatischen Tänze von Frauen und Männern am Feuer mit Fieberträumen. Doch er ist nicht der einzig Ausgestoßene im Lager: ein humpelnder, irres Zeug durcheinanderredender Franzose streicht um ihn herum. Er tarnt sich, da die Indianer irre und Besessene schonen: es ist der Rest seiner vielen Absetzungs- und Fluchtmanöver, die alle scheiterten. Allerdings befindet er sich gegenüber dem englischen Lord im Vorteil: als Mischling zwischen Franzose

und Indianer ist er fähig, die Sprache und die Lebensformen seiner Herren zu verstehen. Nach anfänglichem Ausspielen der Rivalität zwischen der französischen und englischen Nation verbünden sich die beiden Gefangen im Vorhaben zur Flucht.

Dieses Fernziel läßt sich, wie der Engländer bald einsehen muß, nur dadurch erreichen, daß er erst einmal in den Stamm integriert, als Mann anerkannt wird, der den Tapfersten ebenbürtig ist. Und jetzt beginnt sein „Gang durch die Institutionen“ indem er sich den Riten und dem Sonnenmythos beugt, wächst er äußerlich und innerlich in die Lebens- und Denkweise der Indianer hinein. Sie wandeln sich von Wilden zu tapferen, edlen Menschen mit eigener hoher Kultur. Die Heirat des inzwischen mit eigenem indianischen Namen ausgestatteten Weißen mit der Schwester des Häuptlings verschafft ihm den entsprechenden einflußreichen Rang in der Hierarchie des Volkes. Er nennt sie „meine Freiheit“ und liebt sie . . . und wenn sie nicht gestorben wäre, wäre er noch heute bei den Indianern.

So banal endet die Story des weißen Mannes. Sie ist nur Aufhänger, um die Welt des Roten zu zeigen: das geschieht in Genauigkeit bis ins Detail.

**Neu bei  
Dietz**

dem führenden  
Verlag in der  
Entwicklung und  
Herausgabe  
gesellschafts-  
wissenschaftlicher  
Literatur

**Dietz  
Verlag  
Berlin  
VA 013**



# Deutsche Widerstandskämpfer 1933-1945

Biographien und Briefe

## **Band 1**

660 Seiten - Mit 204 Abbildungen  
Ganzleinen 19,50 DM

## **Band 2**

584 Seiten - Mit 254 Abbildungen  
Ganzleinen 19,50 DM

Dieses Buch ist den Helden der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung gewidmet, die als wahre Deutsche und echte Internationalisten im Kampf gegen den Faschismus, für eine glückliche und friedliche Zukunft des deutschen Volkes ihre Freiheit, ja ihr Leben einsetzten. Die in ihm wiedergegebenen Briefe und Lebensbilder ermordeter und gefallener Antifaschisten ermöglichen einen tiefen Einblick in deren Gedankenwelt, zeigen ihre menschliche Größe und hinterlassen beim Leser einen nachhaltigen Eindruck. Ob es sich um Menschen handelte, die seit ihrer frühesten Jugend in den Reihen der Arbeiterbewegung standen, oder um Parteilose, Angehörige des Mittelstandes, des Bürgertums, um Künstler oder Geistliche – alle einte der Wille, den Faschismus restlos zu vernichten. Das Buch enthält viele Lebensbilder und Kurzbiographien aufrechter deutscher Patrioten – und doch sind das nur sehr wenige, verglichen mit der Zahl derer, die ihr Leben für eine Ordnung hingaben, die dauerhaften Frieden garantiert.

# böhm electronic

## weltmeister

### NEUE TRANSISTOR-ORGELN DER SONDERKLASSE

T O 200/5 und T O 206  
halten für Sie immer die richtige Klang-  
farbe bereit

Vielseitige Variationsmöglichkeiten ge-  
statten außergewöhnliche Klang-  
kombinationen  
Durch praktischen Auswahlschalter und  
Mixturen – blitzschnelle Wahl zwischen  
4 Klangfarben-Gruppen  
Tonumfang: 8 Oktaven c – h –. Alle  
Oktaven polyphon spielbar  
Manualteilung zwischen h und c'  
Vibrato, Frequenz und Amplitude –  
einstellbar  
Percussion, Abklingzeit einstellbar  
Repeat-Percussion einstellbar  
eingebauter Federhall, Nachhallzeit ein-  
stellbar  
4 Mixturen einblendbar

Lieferbar als Koffer- oder Heiminstrument



Expporteur:

**Demusa** GmbH,

DDR 9652 Klingenthal

Generalvertretung und Service für die  
Bundesrepublik:

Helmut Schaller

8501 Feucht / b. Nürnberg